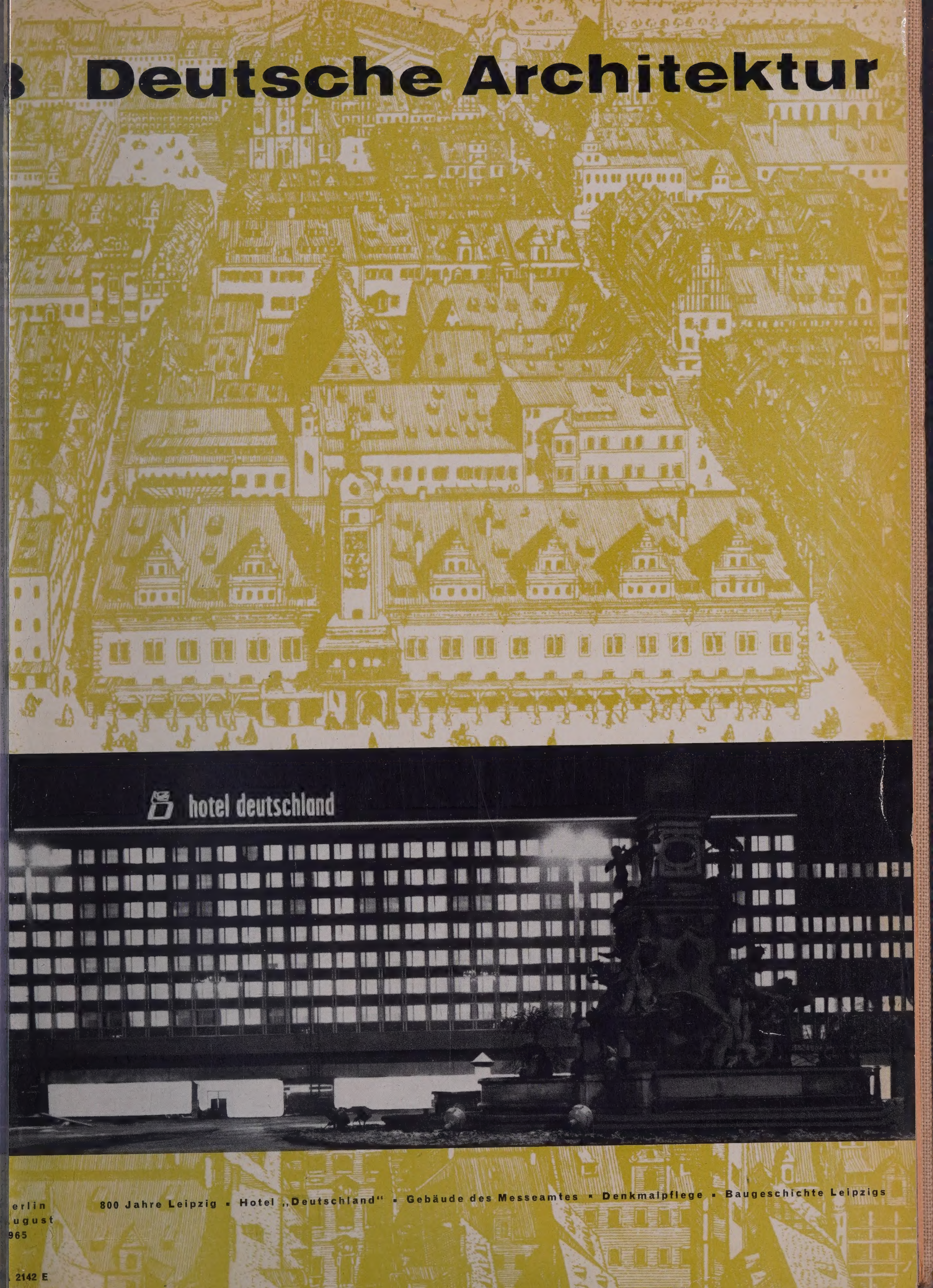


erlin
ugust
965

. 2142 E

800 Jahre Leipzig ▪ Hotel „Deutschland“ ▪ Gebäude des Messeamtes ▪ Denkmalpflege ▪ Baugeschichte Leipzigs

Die Zeitschrift

Deutsche Architektur

erscheint monatlich

Inlandheftpreis 5,– MDN

Bestellungen nehmen entgegen:

In der Deutschen Demokratischen Republik:
Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin

Im Ausland:

· Sowjetunion
Alle Postämter und Postkontore
sowie die städtischen Abteilungen Sojuspechatj

· Volksrepublik China
Waiwen Shudian, Peking, P. O. Box 50

· Tschechoslowakische Sozialistische Republik
Orbis, Zeitungsvertrieb, Praha XII, Vinohradska 46 –
Bratislava, Leningradska ul. 14

· Volksrepublik Polen
P. P. K. Ruch, Warszawa, Wilcza 46

· Ungarische Volksrepublik
Kultura, Ungarisches Außenhandelsunternehmen
für Bücher und Zeitungen, Rakoczi ut. 5, Budapest 62

· Rumänische Volksrepublik
Directia Generala a Postei si Difuzarii Presei Palatul
Administrativ C. F. R., Bukarest

· Volksrepublik Bulgarien
Direktion R. E. P., Sofia, 11 a, Rue Paris

· Volksrepublik Albanien
Ndermarrja Shtetnore Botimeve, Tirana

· Österreich
GLOBUS-Buchvertrieb, Wien I, Salzgries 16

· Für alle anderen Länder:
Der örtliche Buchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen,
108 Berlin 8, Französische Straße 13–14

Für Westdeutschland und Westberlin:
Sämtliche Postämter, der örtliche Buchhandel
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin
Die Auslieferung
erfolgt über HELIOS Literatur-Vertriebs-GmbH,
Berlin-Borsigwalde, Eichborndamm 141–167
Vertriebs-Kennzeichen: A 2142 E

Verlag
VEB Verlag für Bauwesen, 108 Berlin,
Französische Straße 13–14
Verlagsleiter: Georg Waterstradt
Telefon: 22 02 31
Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin
Fernschreiber-Nummer: 011 441 Techkammer Berlin
(Bauwesenverlag)

Redaktion
Zeitschrift „Deutsche Architektur", 108 Berlin,
Französische Straße 13–14
Telefon: 22 02 31
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes
beim Vorsitzenden des Ministerrats
der Deutschen Demokratischen Republik
Vervielfältigungsgenehmigung Nr. 578/65

Satz und Druck
Märkische Volksstimme, Potsdam,
Friedrich-Engels-Straße 24 (I/16/01)



Aus dem vorigen Heft:

Bürobau
Wettbewerb „Hochhaus der Chemie" in Halle-West
Prager Gemäldeausstellung
Kühlhaus Treuen

Im nächsten Heft:

Zur 4. Baukonferenz
Experiment P 2.12
Probleme der Ausbautechnik
Die Aufgaben in der Dorfplanung

Redaktionsschluß:

Kunstdruckteil: 1. Juni 1965
Illusdruckteil: 8. Juni 1965

Titelbild:

Blick auf das Hotel „Deutschland"
Foto: Konsum, Magdeburg

Fotonachweis:

Foto-Brüggemann, Leipzig (46); PGH Fotostudio Leipzig (1); Zentralbild, Berlin (3); Reisebüro der DDR, Leipzig (2); Günter Reinhold, Bansin (3); Konsum Magdeburg (2); Heiphot Leipzig (2); Foto-Zimmermann, Leipzig (1); DEWAG-Werbung, Leipzig (4); VEB Leipzig-Projekt (4); Rössing-Winkler, Leipzig (1); Herbert Lachmann, Leipzig (3); Foto-Hingst, Leipzig (1); Helga Waldmüller, Leipzig (2); Hans Lindner, Leipzig (4); Deutsche Bauinformation, Berlin (1); Brigitte Schenk, Leipzig (1)

8 Deutsche Architektur

XIV. Jahrgang
Berlin
August 1965

Dieses Heft wurde in Zusamenarbeit mit der Bezirksgruppe Leipzig des Bundes Deutscher Architekten gestaltet. Die Koordinierung der Beiträge leitete der Vorsitzende der Pressekommission Architekt BDA Herrmann Lucke.

Herausgeber: Deutsche Bauakademie und Bund Deutscher Architekten

Redaktion: Dr. Gerhard Krenz, Chefredakteur
Dipl.-Wirtschaftler Walter Stiebitz, Dipl.-Ing. Eckhard Feige, Redakteure
Erich Blocksdorf, Typohersteller

„Mein Leipzig lob ich mir . . ."

Es muß nicht unbedingt Goethe sein; man sollte selbst nach Leipzig fahren und sehen, was in den letzten fünf Jahren auf den Reißbrettern erdacht und in die Wirklichkeit umgesetzt wurde.

Die Stadt hat ein ideales Zentrum – für den Fußgänger. Auf kleinstem Raum ist alles beieinander. Historisches und Neues, oft geschickt verbunden in Inhalt und Form. Dazu gehören auch die Einrichtungen für lukullische Genüsse der Leipziger und deren Gäste.

Man findet historische Gaststätten – Kaffeebaum, Auerbachs Keller, Thüringer Hof, Corso –, und viele neue muß man kennenlernen. Dabei wird einem schnell bewußt, was sie alle gemeinsam auszeichnet: Atmosphäre, Charakter, eigene Note. Das ist bei Einrichtungen dieser Art nicht unwichtig und für den Architekten das Schwerste.

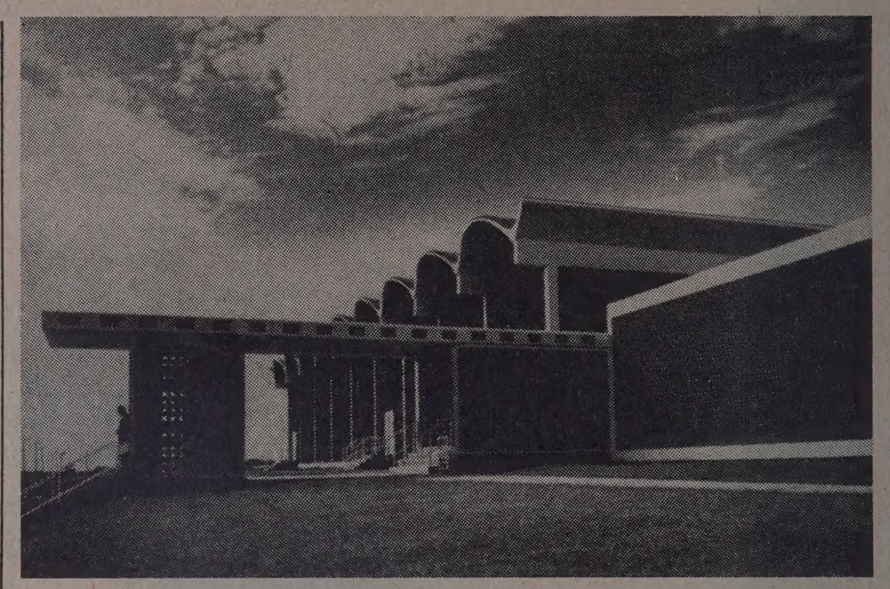
Leipzig hat nun zwei neue Gaststätten, über die es sich lohnt, einiges zu sagen.

Die Gaststätte „Intermezzo" am Dittrichring, eine Kombination Eiskonditorei – Café – Mokkabar, ist in einem Altbau untergebracht (siehe Seite 472). Die Verbindung der drei verschiedenen Funktionen hat der Architekt, Dipl.-Ing. Heinz Lenk, geschickt gelöst. Die Eiskonditorei an der Schaufensterseite mit einem leichten, heiteren Charakter wird durch großzügig gestaltete Fotowände eingefaßt. Der Ausstellungscharakter ist nicht abzulehnen. Eine Eiskonditorei hat ja keinen Ewigkeitsanspruch, und die naturalistischen Fotos lassen sich jederzeit auswechseln, wenn man der hübschen Mädchen überdrüssig sein sollte. Die Kombination Garderobe–Patisserie scheint etwas fragwürdig, selbst Platzmangel kann hier wohl nicht als Entschuldigung gelten. Einige Stufen führen in die höhergelegene Ebene des großzügig gestalteten Cafés; die blaubezogenen Sessel und der farblich dezent gehaltene Raum machen einen sympathischen Eindruck. Die beiden Fotografiken, die sich als Bänder an den Seitenwänden entlangziehen, sind sehr grob im Maßstab und befriedigen in ihrer ästhetischen Wirkung nicht so wie die Fotos im vorderen Teil, in der Eiskonditorei. Den Raumabschluß bildet die Mokkabar auf einem Podest mit roten Barhockern.

Im ganzen ist „Intermezzo" eine Bereicherung im Gaststättencharakter – ein Raum innenarchitektonischer Ausgeglichenheit, wenn auch bedauerlicherweise auf Natursteinriemchen nicht verzichtet wurde.

Das „Erdener Treppchen" im Zentrum wurde vom schwedischen Architekten Jan Kipp zu einer Grillgaststätte mit Selbstbedienung umgebaut (siehe Seite 473). Mit sparsamen Mitteln ist es ihm gelungen, eine Gaststätte mit spezifischem Charakter zu schaffen. Über Geschmack soll man streiten: Dem einen mögen die „Goldbilder", dem anderen die Kerzen-Tischlampen nicht gefallen; aber wunderbar ist die Anordnung und Gestaltung der kleinen Garderobe gelungen. Das Büfett macht einen gediegenen Eindruck. Jeder, der einmal in einer unserer Selbstbedienungsgaststätten war, begreift hier, wie eine Tablettrutsche angebracht werden muß. Farblich ist der Raum geschmackvoll abgestimmt, die alte Stuckdecke in Weiß mit dunkelblauen Feldern wirkt recht anspruchsvoll. Mit wenig Material wurde eine große Wirkung und eine eigene Atmosphäre erreicht.

Man muß sich darüber klar sein, daß eine Gaststätte nie alle Bedürfnisse und Geschmacksrichtungen befriedigen kann. Sie muß aber eine persönliche Atmosphäre ausstrahlen, um den Gast anzusprechen. Nicht umsonst finden viele neue Gaststätten so schwer ihr Publikum. Gemeint ist ein bestimmtes Publikum. Die verschiedenen Preiskategorien sind die billigste Lösung. Die meisten neuen Gaststätten widersprechen dem Bedürfnis vieler Menschen schon von vornherein, weil sie zu groß sind. Oft hat der Auftraggeber schuld, der mit möglichst wenig Kostenaufwand viele Gäste bewirten will. Ist das in jedem Fall ökonomisch? Man braucht nicht erst nach Krakau oder Warschau zu fahren, um sich vom Gegenteil zu überzeugen. Unsere Handelsorganisationen sollten endlich begreifen, daß auch kleine Gaststätten und Cafés notwendig sind. In jeder Stadt wird sich für sie Platz finden – nicht nur in Leipzig. Eckhard Feige



Oberschule in Kanada. Architekten Rensaa und Minor

16. Bundesvorstandssitzung

Die 16. Beratung des Bundesvorstandes des Bundes Deutscher Architekten, die am 9. Juni 1965 gemeinsam mit dem Vorstand der zentralen Fachgruppe Industriebau und den Chefarchitekten der VEB Industrieprojektierung in Berlin durchgeführt wurde, hatte Probleme des Industriebaus und die Vorbereitung des V. Bundeskongresses zum Inhalt. Mitglieder der Fachgruppe Industriebau berichteten über Erfahrungen bei der Entwicklung der Optimalprojektierung für Investitionsvorhaben. In der anschließenden Diskussion wurde hervorgehoben, daß die Verantwortung des Architekten im Industriebau durch die stärkere Orientierung auf ökonomische Aspekte keinesfalls geringer geworden sei. Der Vizepräsident des BDA, Kollege Wachtel, berichtete über eine Aussprache mit Staatssekretär Schmiechen über die gemeinsamen Probleme des Ministeriums für Bauwesen und des Bundes. Die Vertreter des BDA unterbreiteten eine Reihe von Vorschlägen und Problemen, die vorher in der Mitgliedschaft und in den leitenden Gremien des BDA beraten worden waren. Das Gespräch habe gezeigt, daß eine enge Zusammenarbeit nützlich und notwendig ist. Zur Vorbereitung des V. Bundeskongresses fand eine Beratung über Thesen statt, die den Bezirksgruppen als Anregung zur Diskussion übergeben werden sollen, sowie über die Wahlordnung und die Vorbereitung einer Ausstellung.

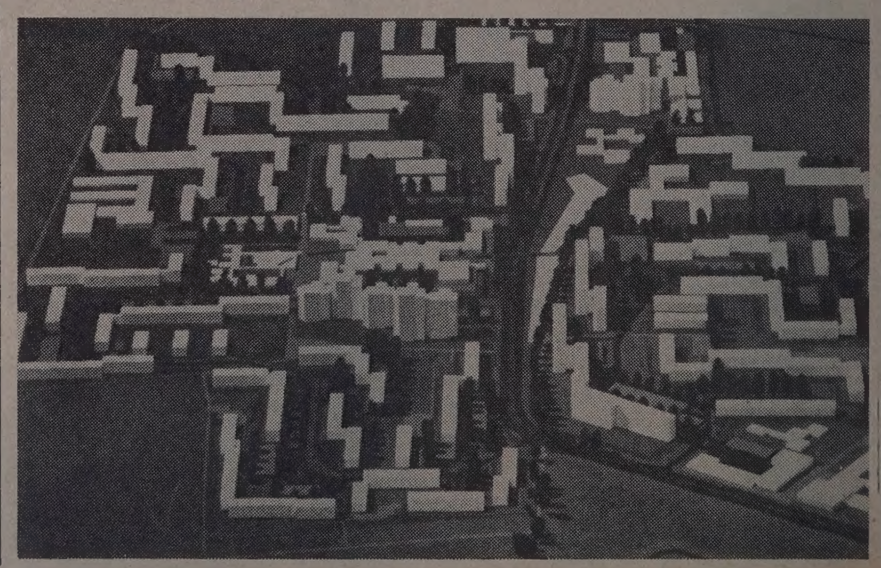
Brückenprojekt für Sizilien

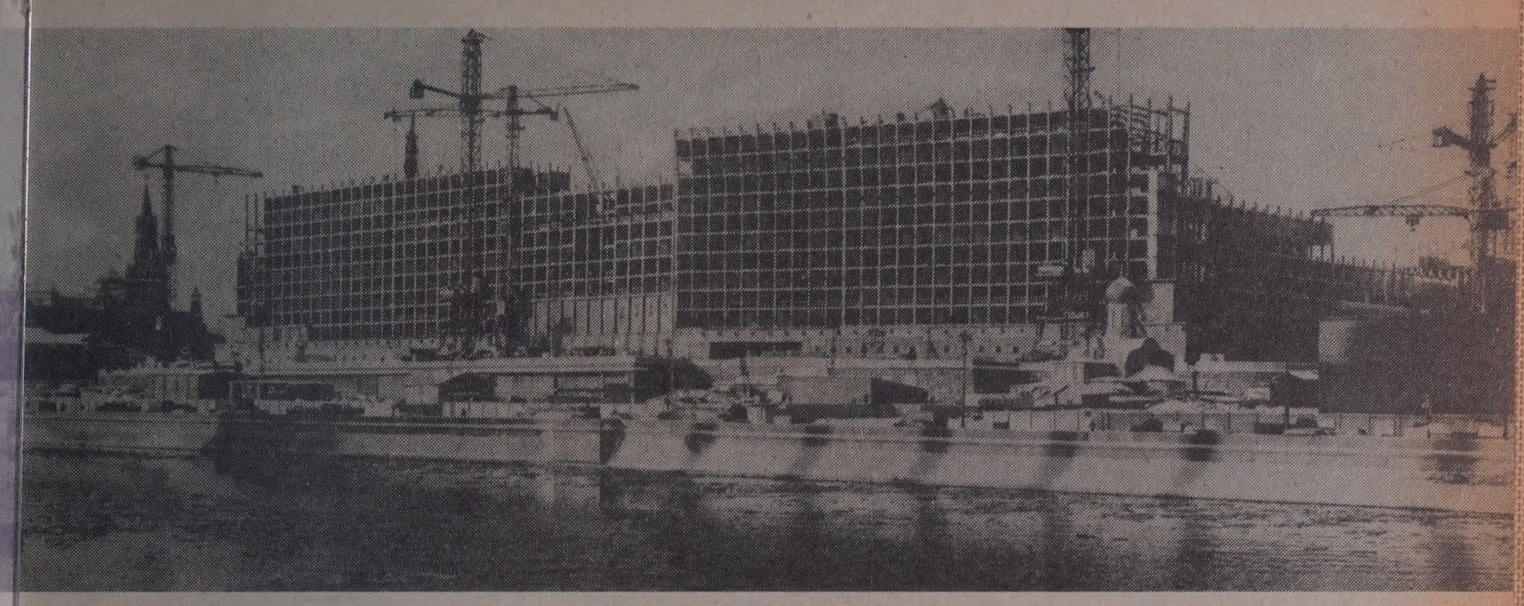
Seit Generationen schon gab es Pläne, Sizilien und das italienische Festland durch eine Brücke über die Meerenge von Messina zu verbinden. Diese Pläne gewinnen jetzt – wie es scheint aus militärischen Erwägungen – an Aktualität. Für den Bau der Brücke liegen zur Zeit zwei Projekte vor. Bei dem ersten Projekt ist eine Gesamtlänge von 3648 m und eine größte Spannweite einer Hängebrücke zwischen zwei Pfeilern von 1524 m geplant.

Hamburg plant neues Wohngebiet

Unter Leitung der gewerkschaftlichen Wohnungsbaugesellschaft „Neue Heimat" wird im Westen Hamburgs ein neues Wohngebiet für 16 000 Menschen geplant. Das Wohngebiet „Osdorfer Born" umfaßt mit den Folgeeinrichtungen 133 ha. Die öffentlichen Einrichtungen wie Schulen, Kindergärten, Post, Läden, Dienstleistungseinrichtungen und Sportanlagen sollen auf drei Zentren verteilt werden. Die Bebauung soll zu 14,6 Prozent 1- bis 2geschossig, zu 51,7 Prozent 3- bis 4geschossig, zu 20 Prozent 6- bis 9geschossig und zu 13,7 Prozent 10- bis 17geschossig erfolgen. Für die Planung der Wohnungsbauten wurde als Bedingung gestellt, einen hohen Anteil der Wohnungen in Montagebauweise zu errichten. Für den ruhenden Verkehr sind 1500 öffentliche und 3800 private Stellplätze, vorwiegend in 2geschossigen Garagen, vorgesehen.

Modell des Wohngebietes „Osdorfer Born" in Hamburg





Das in Bau befindliche Hotel „Rossija" in Moskau (Kapazität: 6000 Betten)

„Drushba" für 1500 Gäste

1500 Gäste wird ein siebengeschossiges Restaurant aufnehmen können, das im Zentrum von Moskau gebaut werden soll. Die einzelnen Säle des Restaurants, das den Namen „Drushba" tragen wird, sollen im nationalen Stil der verschiedenen Länder gestaltet sein. Den Gästen werden hier traditionelle Speisen der betreffenden Länder serviert.

New York 1985

Die Entwicklung der Region New York, die zur Zeit einen Durchmesser von etwa 50 Meilen hat, ist Gegenstand städtebaulicher Analysen. Wenn sich die heute erkennbaren Trends durchsetzen würden, wäre dies nach Meinung der Stadtplaner alarmierend. New York würde dann bis 1985 um weitere 6 Millionen Einwohner anwachsen und das Doppelte der heutigen Fläche einnehmen.

Verpaßte Chance

In einem redaktionellen Beitrag hat die in München erscheinende Zeitschrift „Baumeister" zu der Entwicklung des westdeutschen Städtebaus und der Architektur seit 1945 Stellung genommen. Unter dem Titel „Die Chance der 20 Jahre" schreibt der anonym gebliebene Autor: „Jener 8. Mai 1945 jährt sich nun zum 20. Male, und wer die Presseankündigungen verfolgt hat, wird wissen, daß eine Flut von Gedenkbotschaften auf uns zukommt, die hoffentlich nicht das Grauen des Krieges verschweigen und die Öffentlichkeit fragen, wie wir die Chance jenes 8. Mai 1945 genutzt haben." Zurückblickend stellt der Autor fest: „Alles kam nämlich anders. Die ‚Praktischen' übernahmen die Leitung; manche hatten sie auch während der vergangenen tausend Jahre nicht aus der Hand gelassen und zogen nur eine neue Gesinnungsfassade auf." Auf die vorhandene Resignation eingehend schreibt er: „... die Manager waren so gut etabliert ..., daß die Warner schnell zu Querulanten gestempelt wurden." Weiter heißt es in dem Beitrag: „Weder können wir einen Stadtkern wie den von Coventry aufweisen ... noch in bodenrechtlicher und architektonischer Hinsicht mit einer auch nur annähernd so guten Lösung wie der Rotterdamer Lijbaan aufwarten. Unsere Wohnsiedlungen sind nicht besser – die meisten sind schlechter – als jene aus den zwanziger oder dreißiger Jahren, ... die Angst, persönliches Eigentum an Grund und Boden der Allgemeinheit zu opfern, oder überhaupt einmal zu überlegen, wie jener verstaubte Besitzkomplex heutigen Bedürfnissen angepaßt werden kann, macht jede Planung zur Farce; man lamentiert über die ‚Zersiedlung der Landschaft', fördert aber die Aussiedlung von Bauernhöfen und das spießbürgerliche Einfamilienhaus auf kleinster Parzelle ..."

U-Bahn für Budapest

Die rasche Entwicklung der ungarischen Hauptstadt stellte Budapests Stadtplaner vor schwierige Verkehrsprobleme. Ein wesentlicher Bestandteil der Pläne zur Beschleunigung des Stadtverkehrs ist der Bau einer etwa 10 km langen U-Bahn. Die Budapester Metro soll 10 Stationen haben und die Stadtteile Buda und Pest günstiger verbinden.

Unter den Lagunen

Da der oberirdische Stadtverkehr in Venedig in den Spitzenzeiten zusammenzubrechen droht, wurde das Projekt einer „sublagunaren" U-Bahn erneut zur Debatte gestellt. Die Bahn soll unter den Lagunen geführt werden und den historischen Stadtkern mit der Terraferma und dem Lido verbinden. Es wird mit einer Bauzeit von fünf Jahren und Baukosten von rund 35 Md. Lire gerechnet.

Einschienenbahn am Dnepr

Mit dem Bau einer Einschienenbahn soll die Erweiterung Kiews zum Dnepr hin eingeleitet werden. Auf der acht Kilometer langen Strecke werden aus je drei Wagen bestehende Züge mit einer Geschwindigkeit von 100-Stunden-Kilometern über das Dneprufer und die Dneprinseln dahinrasen. In der Nähe des ersten Bahnhofs der Einschienenbahn sollen auf mehreren Inseln ein durchsichtiges Plastestadion für 50 000 Zuschauer, zwei Schwimmbecken, eine kleine Sportarena und mehrere Hotels entstehen. Ferner ist auf den malerischen Dneprinseln, die bisher nur mit Booten erreichbar sind, der Bau eines Konzertsaales, von Vergnügungsstätten und einem Planetarium vorgesehen. Auch zahlreiche neue Wohnhäuser sollen im Dneprgebiet gebaut werden. Reine Luft und ein üppiger Pflanzenwuchs schaffen an den Flußufern günstige Bedingungen für Wohnungsbauten.

Hotel „New Otani" in Tokio (1085 Gästezimmer), Architekt: Tasei Construction Co., Ltd.





1

800 Jahre Stadt Leipzig – 20 Jahre Aufbau

Walter Kresse
Oberbürgermeister der Stadt Leipzig
Präsident des Deutschen Städte- und Gemeindetages

Die Stadt Leipzig feiert in diesem Jahr das 800jährige Jubiläum der Stadtgründung. Dieses Jubiläum ist ein großes Ereignis nicht nur für den Bezirk und die Stadt Leipzig; es ist von großer nationaler Bedeutung und geht weit über die Grenzen unserer Republik hinaus.
In diesem Jahre, am 8. Mai, jährte sich auch der Jahrestag der Befreiung des deutschen Volkes vom Faschismus. Zerstörte Städte und Dörfer, unermeßliche materielle, physische und moralische Schäden hatte der Hitlerkrieg den Völkern Europas und auch dem deutschen Volk hinterlassen. Tausende der besten Söhne und Töchter hatten im antifaschistischen Widerstandskampf gegen das Hitlerregime und für ein besseres Deutschland ihr Leben geopfert. Allein in der Stadt Leipzig wurden etwa 6000 Widerstandskämpfer, meist Kommunisten, Sozialdemokraten, verhaftet, zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt oder ermordet.
9700 Gebäude mit 44 000 Wohnungen wurden total vernichtet und 40 Prozent der öffentlichen Gebäude total zerstört oder schwer beschädigt. Sämtliche Theater und das bekannte Gewandhaus wurden ebenfalls vernichtet, dazu drei Viertel aller Messehäuser und Messehallen. Von 112 Schulen blieben nur 6 unbeschädigt. Viele Straßen waren bei Kriegsende kaum passierbar, und es lagen 700 000 m³ Schuttmassen auf ihnen. Nur noch 15 km von 160 km des Straßenbahnnetzes waren befahrbar. Von den 707 000 Einwohnern lebten nur noch 585 000 in Leipzig.

Angesichts dieses schrecklichen Erbes des Hitler-Faschismus werden die Anstrengungen, Schwierigkeiten und Erfolge unseres Aufbaus sowie die Tragweite des gesellschaftlichen Umwandlungsprozesses der letzten 20 Jahre besonders sichtbar.

20 Jahre sind seitdem vergangen – in der Geschichte der Menschheit eine kurze Zeitspanne, aber die Bilanz dieser letzten zwei Jahrzehnte wiegt in ihren Ergebnissen mehr als Jahrhunderte vor ihnen. In den ersten Jahren des Wiederaufbaus gingen auch in unserer Stadt Kommunisten und Sozialdemokraten, Antifaschisten und alle aufbauwilligen Kräfte daran, die Trümmer zu beseitigen, die wichtigsten Versorgungsanlagen instand zu setzen, Betriebe wieder in Gang zu bringen und Kulturdenkmäler zu bergen und zu sichern. Die ersten Pläne für den Neuaufbau unserer Stadt wurden ausgearbeitet und diskutiert. Es waren meist Wiederaufbaupläne, die lediglich von den Ideen früherer Jahre lebten.

Mit der Gründung der DDR am 7. Oktober 1949 begann ein neuer Abschnitt unserer Geschichte. Die Arbeiterklasse unserer Republik ging daran, gemeinsam mit allen Kräften, zusammengeschlossen in der Nationalen Front des demokratischen Deutschland, unter der Führung der Partei der Arbeiterklasse ein neues, friedliebendes und demokratisches Deutschland aufzubauen. Neue und größere Aufgaben wurden den Bauarbeitern, den Meistern, Ingenieuren und Architekten gestellt, die sich bald in neuen Plänen widerspiegelten. Die jahrzehntealten Vorstellungen und Gedanken der Stadtplaner und Architekten nach dem Verfügungsrecht der Gesellschaft über Grund und Boden waren Wirklichkeit geworden. Sie konnten nunmehr frei von den kapitalistischen Fesseln ihre schöpferischen Gedanken und Ideen in die Tat umsetzen. In dieser Zeit wurde, so wie die ganze Republik, auch unsere Heimatstadt Leipzig zu einem großen Bauplatz.

Etwa 20 000 neue, mit allem Komfort ausgestattete Wohnungen wurden in den Jahren danach gebaut. In offener Bebauung, von Grünanlagen eingefaßt, sind neue Wohnstätten emporgewachsen. So entstanden zum Beispiel die Wohnungsbauten an der Friedrich-Ludwig-Jahn-Allee und an der Windmühlenstraße, der Wohnkomplex Dunckerstraße, die Wohnbebauung am Roßplatz unter den größten Anstrengungen. Mit der ständigen Entwicklung der Bauindustrie nahmen der Wiederaufbau und der Neubau der Institute der Karl-Marx-Universität, der Einrichtungen der Leipziger Messe und der Industrie immer größeren Umfang an.

Der stürmische Aufschwung der Wirtschaft stellte immer größere Anforderungen an das Bauwesen. Dabei galt es, auch hier neue Wege zu suchen. Aus heruntergewirtschafteten Baubetrieben mit veralteten und primitiven Ausrüstungen wurden leistungsstarke und moderne Industriekombinate und -betriebe. Die privaten Betriebe konnten durch Aufnahme der staatlichen Beteiligung auch ihre Leistungsfähigkeit erhöhen. Handwerksbetriebe schlossen sich zu Produktionsgenossenschaften zusammen.

Unsere Architekten und Ingenieure entwickelten neue, hochproduktive Bauweisen und Fertigungsverfahren. Schon 1955 konnten wir in der Südvorstadt die ersten Wohnungen aus Großblöcken, hergestellt aus den Trümmerbergen der Stadt, montieren. Mehr und mehr setzte sich im Wohnungsbau die Montagebauweise durch. Im Nordosten unserer Stadt, in Sellerhausen und Schönefeld, wurden zwei Wohnkomplexe in der 5-Mp-Großplattenbauweise errichtet. Im Stadtzentrum wurde eine Serie siebengeschossiger Wohnblocks in der 2-Mp-Laststufe ausgeführt. Seit 1964 errichten wir in zwei Fließstrecken im Stadtzentrum zehngeschossige Wohnblocks in der 5-Mp-Großplattenbauweise.

Wir haben uns das Ziel gestellt, 1968 zur Produktion von sechzehngeschossigen Punkthäusern überzugehen. Den fertiggestellten und noch im Bau befindlichen Wohnkomplexen Essener Straße, Max-Liebermann-Straße, Baalsdorfer Straße, Möckern und Großzschocher werden Wohnkomplexe in Marienbrunn, an der Straße des 18. Oktober und in Mockau folgen.

So wie im Wohnungsbau konnte in allen Bereichen der Bauwirtschaft ein Aufschwung erreicht werden. Das hat besonders deutlich die diesjährige 800jährige Frühjahrs-Jubiläumsmesse unterstrichen.

Die ökonomische Stärke unserer Republik, die großen Taten unserer Werktätigen und die Leistungsfähigkeit unserer Bauindustrie spiegeln sich wider in der Durchführung zahlreicher weiterer Objekte in unserer Stadt, von denen nur genannt seien: das neue Schauspielhaus, die neue Oper, die Deutsche Hochschule für Körperkultur

1
Leipzig
Rathaus und Markt im 18. Jahrhundert

2
Der Vorsitzende des Staatsrates informierte sich über den Aufbau der Messemetropole (von links nach rechts: Walter Kresse, Oberbürgermeister der Stadt Leipzig; Erich Honnecker, Mitglied des Politbüros des ZK der SED; Lotte Ulbricht; Paul Verner, 1. Sekretär der Bezirksleitung Berlin der SED; Alfred Neumann, Vorsitzender des Volkswirtschaftsrates; Walter Ulbricht, Vorsitzender des Staatsrates der Deutschen Demokratischen Republik; Paul Fröhlich, 1. Sekretär der Bezirksleitung Leipzig der SED)


2

und das Sportforum, der zentrale Kulturpark „Clara Zetkin", der Gesamtkomplex der Technischen Messe, die Landwirtschaftsausstellung, der neue Komplex der Akademie der Wissenschaften, die Robert-Koch-Klinik in Schönau, neue Einrichtungen der Karl-Marx-Universität (Anatomie, Psychologie, Landwirtschaft und Physikalisches Institut), die Hochschule für Bauwesen, die Ingenieurschule für Post- und Fernmeldewesen, die Deutsche Bücherei und die Zentralbücherei für Blinde.

Unter diesen Vorhaben sind viele, von denen Generationen vor uns nur träumen konnten. Unsere Erfolge haben frühere Maßstäbe verändert.

Trotz der Kontinuität unseres Weges und unseres Aufbaus begann mit dem vom VI. Parteitag der SED beschlossenen Programm des umfassenden Aufbaus des Sozialismus wiederum eine neue Etappe auch für die weitere Entwicklung unserer Stadt.

In den Vordergrund traten die Planung und der Bau neuer Industriebetriebe und -komplexe für die weitere Entwicklung unserer nationalen Wirtschaft und die Durchführung der technischen Revolution sowie der konzentrierte Aufbau des Stadtzentrums.

Für die Neugestaltung der Innenstadt zum Zentrum einer sozialistischen Großstadt wurden neue und kühne städtebauliche Konzeptionen mit neuem Inhalt und in realen Etappen entwickelt. So entstand ein komplexes Programm für den Aufbau des Stadtzentrums mit der Konzentration aller geeigneten Maßnahmen, das mit der perspektivischen Entwicklung in Übereinstimmung gebracht wurde. Dieses Programm wurde sofort in Angriff genommen, denn mit ihm war die Fertigstellung einer Reihe wichtiger Objekte bis zur Jubiläums-Frühjahrsmesse 1965 verbunden. Wir standen dabei vor komplizierten Problemen, die nur mit neuen Methoden der Arbeit und Zusammenarbeit gelöst werden konnten und allen Beteiligten neue Maßstäbe setzten. Weitgehende Anwendung der Montagebauweisen, kürzeste Bauzeiten durch entsprechende Konzentration und Organisation aller Kräfte und Mechanismen sowie die Nutzung aller Kombinationsmöglichkeiten waren dazu fundamentale Voraussetzungen.

Die Verkehrsbauvorhaben Karl-Tauchnitz-Brücke und Friedrich-Engels-Platz, deren Bauablauf erstmalig nach der Methode des kritischen Weges ermittelt wurde, und die Hochbauten Hotel „Stadt Leipzig", Hotel „Zum Löwen", Hotel „Deutschland", die Hauptpost und das Gebäude der VVB Chemieanlagen, das Studenteninternat „Jenny Marx", das Messehaus am Markt, der Wohnblock Katharinenstraße, die Alte Waage und das Verwaltungsgebäude am Markt wurden durch echte sozialistische Gemeinschaftsarbeit aller Beteiligten qualitäts- und termingerecht übergeben. Das fand bei den vielen Gästen, die zur Jubiläumsmesse bei uns weilten, höchste Anerkennung.

Parallel dazu wurden große Wohnungsbauobjekte am Johannisplatz, an der Windmühlenstraße, an der Nordstraße und an der Richard-Wagner-Straße vorbereitet und begonnen. Weitere Bürogebäude am Brühl sind im Bau.

Mit all diesen Vorhaben wurde und wird eine neue städtebauliche, funktionelle und architektonische Qualität erreicht, die den Inhalt unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung würdig zum Ausdruck bringt. Damit wurde ein progressiver Beitrag für die Entwicklung unseres sozialistischen Städtebaus und einer sozialistischen Architektur geleistet.

Die Durchführung der Vorhaben vermittelte uns Maßstäbe, Erfahrungen und Kenntnisse, die für die weitere Arbeit von größtem Wert sind. Sie zeigt aber auch, was wir zu leisten imstande sind und was wir künftig leisten werden, wenn wir uns auf die schöpferischen Kräfte aller Bauschaffenden orientieren, sie von Anbeginn an mit allen Problemen vertraut machen und sie damit in die Lösung der Aufgaben fest einbeziehen.

Wenn wir anläßlich des 800jährigen Jubiläums unserer Stadt eine so stolze Bilanz ziehen können, so danken wir das unserer Partei der Arbeiterklasse und unserer Staatsführung, danken wir das den Aktivisten der ersten Stunde, den Trümmerfrauen, unseren Bauarbeitern, Ingenieuren und Architekten sowie den zahllosen freiwilligen Helfern, die im Nationalen Aufbauwerk ihre ganze Kraft einsetzten.

Im Laufe der Jahre sind neben die alten erfahrenen Bauarbeiter, Meister und Ingenieure junge Kräfte getreten. Junge Menschen einer neuen Generation, in unserer Republik aufgewachsen und an unseren Hoch- und Fachschulen sowie in unseren Betrieben ausgebildet und erzogen. Der Rat der Stadt Leipzig hat ihnen die Planung und Leitung des Aufbaus unserer Stadt übertragen, hat sie vor große Aufgaben gestellt, und sie haben uns nicht enttäuscht.

Wir sind stolz darauf, daß die Besten von ihnen anläßlich des 1. Mai 1965 und des 20. Jahrestages der Befreiung vom Faschismus mit hohen staatlichen Auszeichnungen geehrt wurden. Wir sind überzeugt davon, daß sie auch die künftigen Aufgaben lösen werden.

Was in den vergangenen 20 Jahren beim Aufbau und der Neugestaltung unserer Stadt geleistet wurde, ist für uns ein Anfang, ist zugleich der Anfang der Geschichte unserer Stadt als moderne sozialistische Großstadt.

Wir sind gegenwärtig dabei, den Perspektivplan bis 1970 auszuarbeiten. Die neuen Aufgaben werden noch komplizierter und umfangreicher sein. Es gilt vor allem, die Qualität der Arbeit in Vorbereitung und Ausführung weiter zu verbessern und die Ökonomie und den Nutzeffekt der Investitionen zu erhöhen. Die Beschlüsse von Partei und Regierung sind uns dabei Richtschnur und Anleitung.

Die Gewißheit für die Erfüllung auch unserer weiteren Pläne liegt in der Kraft unseres jungen sozialistischen Staates, unserer Deutschen Demokratischen Republik.



1 Westseite, Blick vom Karl-Marx-Platz, Nachtaufnahme kurz vor Übergabe des Bauwerkes

Hotel „Deutschland"

Projektant:	VEB Leipzig-Projekt
Brigadeleiter:	Architekt Helmut Ullmann, BDA
Kollektivleiter:	Architekt Wolfgang Scheibe, BDA
Hoch- und Ausbau:	Architekt Werner Müller, BDA Architekt Lothar Schiedt, BDA Architekt Eberhard Schilling, BDA Architekt Rüdiger Sudau, BDA Architekt Rolf Velebil Dipl.-Ing. Walther Wendorf, BDA
Statik:	Bauing. Arfried Barth, Kollektivleiter Bauing. Gertraud Falck
Farbgestaltung:	Farbpsychologe Helmut Hüttig
Bauwirtschaft:	Bauing. Fritz Wieszies, Kollektivleiter Bauing. Hans Langner Bauing. Peter Thierbach Bauing. Kuno Schulze
Heizung:	Ing. Josef Doktor, Montagewerk Leipzig Ing. Lothar Groth, Leipzig-Projekt
Lüftung:	Dipl.-Ing. Helmut Schumann, LTA Dresden
Sanitärtechnik:	Ing. Wilfried Gebert, Montagewerk Leipzig Ing. Gerhard Werner, Leipzig-Projekt
Elektrotechnik:	Ing. Reinhard Wilsdorf, VEM Leipzig Ing. Eberhard Bruntsch, VEM Leipzig
Fernmeldetechnik:	Ing. Gerhard Menzel, RFT Leipzig
Elektroakustik:	Ing. Gerhard Schümann, RFT Leipzig
Küchentechnik:	Leipzig-Projekt Konsultation Ing. Curt Heim
Sonderleuchten:	Innenarchitekt Kurt Lehmann VEB Leuchtenbau Leipzig
Grünplanung:	Gartenarchitekt Franz Fischer
Tiefbau und Außenanlagen:	Tiefbau-Ing. Hartmut Bürger
Bauleitung:	Aufbauleitung Stadtzentrum Leipzig
Hauptauftragnehmer Bau:	BMK Süd, Betriebsteil Leipzig
Aufgabenstellung:	1. 5. 1963 bis 31. 8. 1963
Projekt:	1. 9. 1963 bis 1. 10. 1964
Bauausführung:	1. 10. 1963 bis 20. 2. 1965

Das Hotel „Deutschland" ist mit einer Kapazität von 430 Betten das derzeitig größte Objekt des Hotelbauprogramms der Stadt Leipzig. Dieser Bedeutung entspricht die Wahl des Standortes am Karl-Marx-Platz, dem gesellschaftlichen Mittelpunkt der Messestadt.

Der Bau soll dazu beitragen, den ständig steigenden Bedarf an Hotelplätzen in der Stadt der Messen, Kongresse, Turn- und Sportfeste zu decken. Übergabetermin des Bauwerkes war die Jubiläumsmesse 1965.

Das Programm

Gefordert war ein Reisehotel 1. Ordnung mit einem Komfort nach internationalem Standard. Die Bedeutung des Hotels und die Wahl des Standortes bedingten umfangreiche gastronomische Einrichtungen, die entsprechend den Bedürfnissen der Messen in hohem Maße variabel sein sollten.

Das Einbettzimmer

Die Ausstattung umfaßt: Bett, Ablagetisch mit Radio- und Weckuhreneinschub, Tisch, Sessel, Hocker, Einbauschrank, Kofferbank, Fußbodenbespannung mit Bouclé, Stehleuchte und Bettleuchte. Auf Deckenleuchten wurde verzichtet; die Stehleuchte dient als Allgemeinbeleuchtung und ist von der Tür aus schaltbar. Die Sanitärzelle enthält: Duschwanne, Waschbecken und WC.

Das Zweibettzimmer

Es hat die gleiche Ausstattung wie das Einbettzimmer, sie wird jedoch durch Sitzgruppe mit Polstersessel und Liege ergänzt. Auf Wunsch des Gastes kann die Ausstattung durch Arbeitstisch, Schaukelstuhl, Liegesessel und Fernsehgerät erweitert werden. Durch Aufbettung können

diese Zimmer auch als Dreibettzimmer genutzt werden.

Appartement

Die Appartementgruppe ist im monolithisch errichteten Zwischenbau angeordnet und gestattet dadurch spezielle Funktionslösungen und Variabilität. Sie besteht aus zwei Schlafräumen mit jeweils einem Bad und zwei Wohnräumen. Die Schlafräume sind, je nach Bedarf, als Ein- und Zweibettschlafräume benutzbar. Die Ausstattung entspricht dem Zweibettzimmer mit Liege. Den Schlafräumen sind Bäder mit Vollwanne, Waschbecken und WC zugeordnet. Zur Trennung der Wohnräume wurde eine Faltwand in schalldämmender Konstruktion gewählt, wodurch beide Appartements zu einer großen Wohneinheit zusammengefaßt werden können, bestehend aus zwei Einbettzimmern mit Bädern, großem Wohnraum und Arbeitsraum. Die Ausstattung der Wohnräume kann auf Wunsch des Gastes durch Arbeitstisch und Flügel ergänzt werden; Barschrank und Fernsehgerät gehören zur Standardausstattung.

Zimmerservice

Die Wartung der Zimmer und der gastronomische Zimmerservice sind durch Ausstattung der Etagenoffice und Etagendiensträume einwandfrei gewährleistet. Durch zwei Personenaufzüge (Kellner und Mädchen) werden diese Raumgruppen mit der Küche und den zentralen Lagern verbunden. Dienstleistungsrufe der Gäste erfolgen über die Telefonanlage und sind durch Symbole gekennzeichnet.

Gastronomischer Bereich

Außerhalb seines Zimmers findet der Gast folgende Einrichtungen: Empfangshalle mit Bar, Service-Center für sämtliche Hoteldienstleistungen, Post-Service, Herren- und Damenfriseur mit Kosmetik- und Pediküre-kabinen, Frühstücks- und Mehrzweckräume, Konferenzraum, Hotelrestaurant, Stadtrestaurant mit Grillbar, gastronomisch genutzter Gartenhof und Tanzbar.

Die Bauweise

Für das Bettenhaus wurde die Montagebauweise 5 Mp im Achsmaß 2,40 m angewendet. Keller-, Erd- und Installationsgeschoß sind in monolithischer Stahlbetonskelettkonstruktion im Achsmaß 4,80 m errichtet. Im Bereich des Bettenhauses wurden zweistielige Zweigeschoßrahmen angeordnet. Der Zwischenbau zum bestehenden Versicherungshochhaus ist ebenfalls monolithisch und in den Bettengeschossen als Mauerwerksbau ausgeführt.

Die städtebauliche Situation

Das Hotel bildet, zusammen mit dem 1964 fertiggestellten Gebäude der Deutschen Post, die Ostwand des Karl-Marx-Platzes. Die städtebaulichen Akzente im Bereich Karl-Marx-Platz werden durch die Hochhäuser an der Ost- und Westseite des Platzes gebildet. Deshalb mußte das Hotel in der Höhe und in der architektonischen Gestaltung dem Gebäude der Deutschen Post angepaßt werden. Auf Grund dieser Gegebenheiten wurde das Bettenhaus mit sieben Bettengeschossen über einem flach gelagerten Kompaktbau für den gastronomischen Bereich errichtet.

Der 60 m breite Straßenraum zwischen der Deutschen Post und dem Hotel ist verkehrstechnisch erforderlich, öffnet aber sehr stark die östliche Platzwand des Karl-Marx-Platzes. Durch Auskragen des Bettengeschosses und Anordnung einer Arkade soll diese Öffnung optisch verringert werden. Der geringe Abstand zwischen dem Hotelflachbau und dem bestehenden Gebäude der Wasserwirtschaft ist nur als Übergangslösung tragbar. Der Perspektivplan sieht eine großzügige städtebauliche Neufassung dieses Raumes bis zum Johannisplatz vor. Dabei wird auch die verkehrsmäßige Erschließung des Hotels eine endgültige Lösung erfahren.

Gestalterische Lösung

Das Bauwerk fügt sich harmonisch in das Ensemble der östlichen Platzwand ein. Diese Wirkung wird durch eine Vorhangfassade verstärkt, die der Fassade der Deutschen Post gleicht, jedoch aus einer neuentwickelten Holz-Aluminium-Stahl-Verbundkonstruktion besteht.

Das Erdgeschoß wird durch große Glasflächen im Kontrast zu geschlossenen Werksteinflächen gegliedert. Die Eingänge sind als Akzent im Blickpunkt Grimmaische Straße und Johannisplatz angeordnet und durch große Eingangsüberdachungen betont.

2 Hotelhalle, Blick zur Hallenbar — Fußboden Kapfenberg mit Carraraeinlagen, Stuckmontagedecken, Raumteiler improvisiert, wird später durch Bronzerelief ersetzt



Kapazitätsangaben

430 Bettenplätze
70 Aufbettungen
Je Geschoß 20 Einbettzimmer, 19 Zweibettzimmer, 2 Appartements
200 Plätze im Hotelrestaurant
200 Plätze im Stadtrestaurant
120 Plätze in Frühstücks- und Mehrzweckräumen
40 Plätze in der Hotelhalle und Bar
40 Plätze im Gartenhof
200 Plätze in der Tanzbar
90 PKW-Parkplätze
7 Bus-Parkplätze

Die Fassadengestaltung wird bestimmt durch die Brüstungsverkleidung am Hauptbau aus taubengrauem Sicherheitsglas, die Brüstungsverkleidung am Zwischenbau aus anthrazitfarbenem Sicherheitsglas, die Betonfertigteile mit Vorsatzmaterial aus weißem Kalkstein und dem geschliffenen, mit Syenit versehenen Betonwerkstein im Erdgeschoß.

Diese Materialien fügen sich harmonisch in den Farbklang der östlichen Platzwand ein, die Fassade wird jedoch absichtsvoll durch das farbige Mosaik der Fensterbehänge im Bettenhaus und Erdgeschoß belebt, deren Wirkung nachts durch die Beleuchtung noch gesteigert wird und im Zusammenhang mit der Farbigkeit der Leuchtwerbung steht.

Die beiden Eingänge erschließen die großzügige Eingangshalle, die sich in verschiedene Funktions- und Raumbereiche untergliedert und um die beiden Innenhöfe angeordnet ist. Hiermit wird, trotz der verkehrsreichen Lage, dem Gast im Sommer die Möglichkeit eines Aufenthaltes im Freien geboten. Die Empfangshalle grenzt an das Hotelrestaurant, die Mehrzweckräume und den Friseur. Diese Bereiche fließen ineinander über, und funktionsnotwendige Trennungen werden durch Glasschiebewände und schallgedämmte Holzfaltwände erreicht.

Diese Bildung eines Großraumes wird durch einheitliche Raumhöhen und abgestimmte Materialwahl und Farbgestaltung unterstrichen.

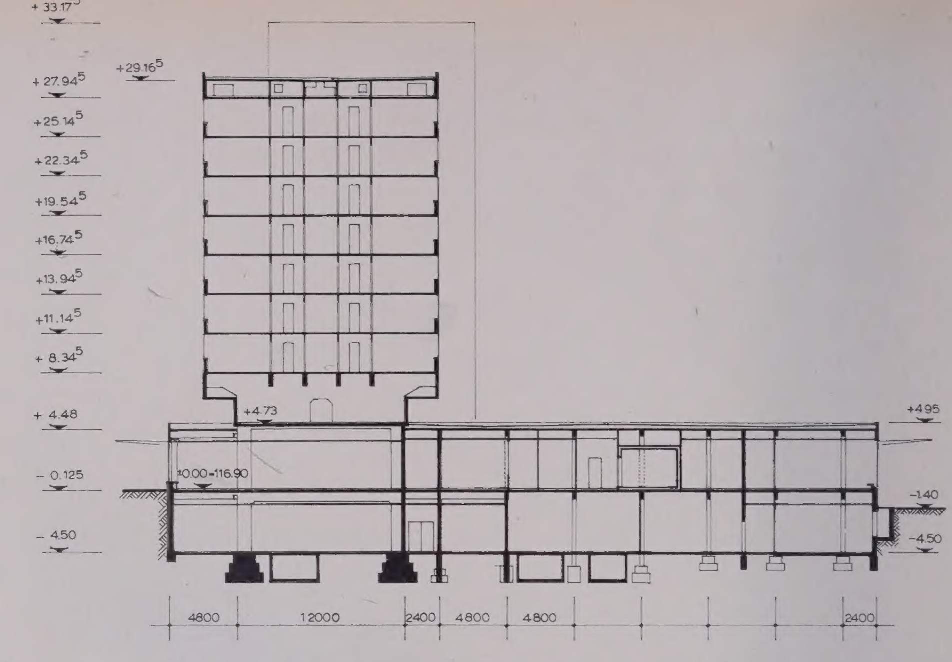
Das Stadtrestaurant erhielt einen Separatzugang, der zugleich die im Kellergeschoß gelegene Tanzbar erschließt. Besonderer Wert wurde auf die Farbgestaltung gelegt. Durch die enge Zusammenarbeit von Architekt und Farbgestalter konnten Form- und Farbgestaltung gut aufeinander abgestimmt werden.

Die Bedeutung des Hotels war für den großen Einsatz bildkünstlerischer Mittel zur Gestaltung des Bauwerkes bestimmend. In fruchtbarer Zusammenarbeit mit den Künstlern wurde versucht, die bildende Kunst zu einem integrierenden Bestandteil der Architektur werden zu lassen. Leider konnte wegen der kurzen Bauzeit der Schwerpunkt der bildkünstlerischen Gestaltung, ein Bronzerelief als Raumteiler in der Empfangshalle, nicht fertiggestellt werden. Diese Arbeit soll jedoch nachträglich eingebaut werden.

Bauausführung

Die Zeit von 17 Monaten für Projektierung und Bauausführung für einen Bau dieses Schwierigkeitsgrades wurde in unserer Republik hierbei erstmalig erreicht. Das war nur dank einer vorbildlichen kollektiven Zusammenarbeit von Bauleitung, Projektant und Ausführungsbetrieben möglich.

Wolfgang Scheibe



3 Schnitt 1 : 500

4 Bettengeschoß 1 : 500

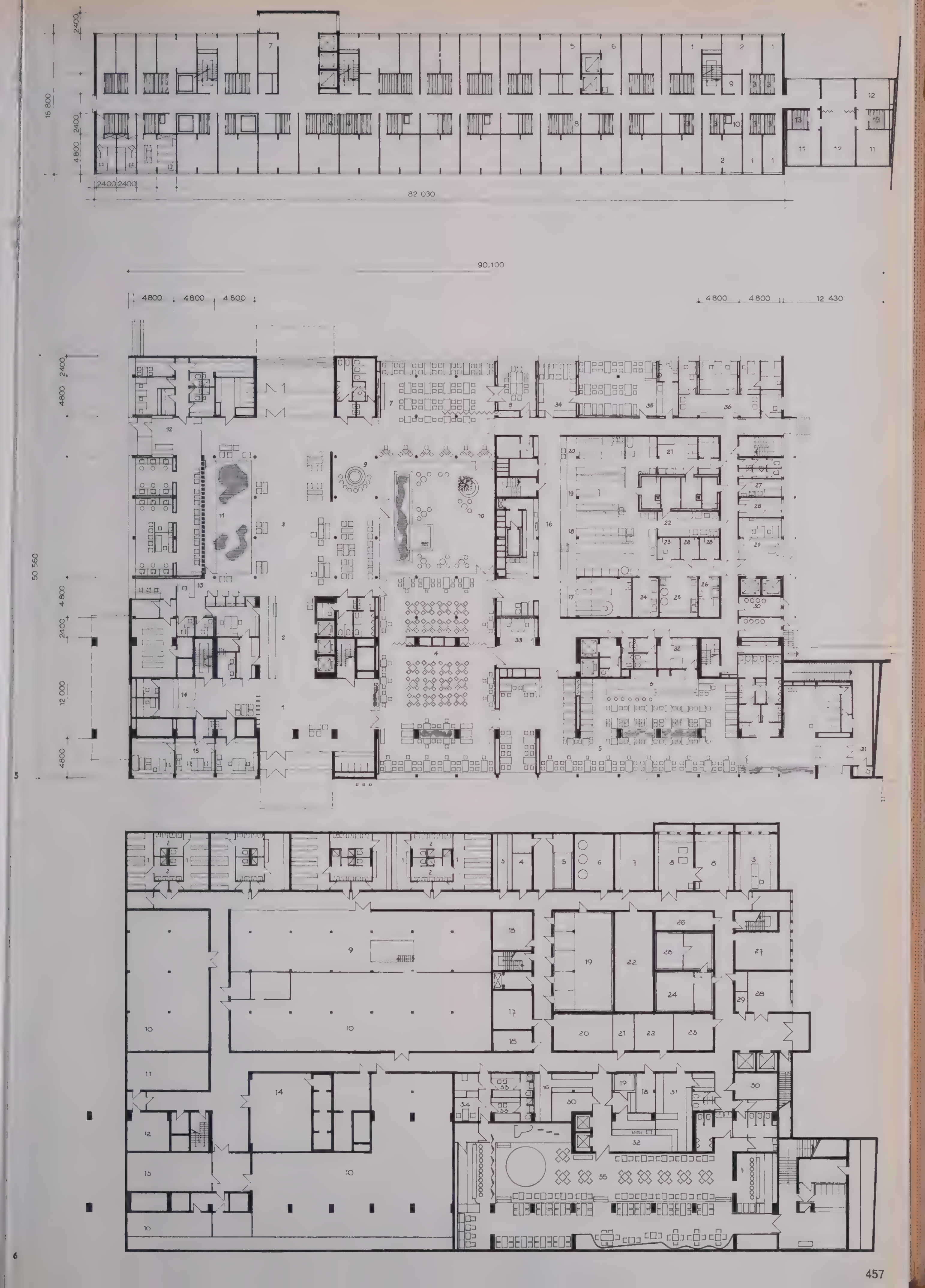
1 Einbettzimmer
2 Zweibettzimmer
3 WC-Zelle mit Dusche
4 Etagenbad
5 Kelleroffice
6 Zimmermädchen
7 Schuhputzraum
8 WC für Personal
9 Elektro-Verteilerraum
10 Wäsche- und Möbellager
11 Appartement, Schlafraum
12 Appartement, Wohnraum
13 Appartement, Bad und WC

5 Erdgeschoß 1 : 500

1 Eingangshalle
2 Empfang
3 Hotelhalle
4 Hotelrestaurant
5 Stadtrestaurant
6 Grillbar
7 Mehrzweck- und Frühstücksraum
8 Konferenzraum
9 Hallenbar
10 Großer Gartenhof
11 Kleiner Gartenhof
12 Friseur
13 Post, Telefon, Telex
14 Service-Center
15 Hoteldirektion
16 Kellneroffice
17 Geschirrspüle
18 Warme Küche
19 Kalte Küche
20 Kaffeeküche
21 Patisserie
22 Fleischerei
23 Küchenchef
24 Topfspüle
25 Gemüseputzraum
26 Fischvorbereitung
27 Geflügelvorbereitung
28 Wandlager
29 Warenannahme
30 Müll- und Abfallräume
31 Eingang zur Bar
32 Grillvorbereitung
33 Restaurantchef
34 Personalklubraum
35 Personalspeiseraum
36 Verwaltung

6 Kellergeschoß 1 : 500

1 Umkleideräume
2 Waschräume
3 Ausstattungslager
4 Papierlager
5 Hebeanlage
6 Wasserversorgung
7 Möbellager
8 Werkstatt
9 Lüftungszentrale
10 Heizungszentrale
11 Notstromanlage
12 Batterieraum Telefon
13 Regelzentrale
14 Elektrozentrale
15 Leergut, Flaschen
16 Wäsche
17 Bierkeller
18 Kühlaggregate
19 Getränkekühlraum
20 Getränkelager
21 Roheisbereitung
22 Nährmittellager
23 Naßgemüse, Molkereiprodukte
24 Kühlraum für Molkereiprodukte
25 Tiefkühlraum
26 Konservenlager
27 Kartoffellager
28 Auslöseraum
29 Kannenspüle
30 Maschinenraum
31 Barküche
32 Kelleroffice
33 Künstlergarderobe
34 Restaurantleiter
35 Tanzbar


2400
16 800
2400
4800
2400 2400
82 030
90.100
4800 4800 4800
4800 4800 12 430
2400
4800
50 560
4800
2400
12 000
4800
5
6

7 Zweibettzimmer — Fußboden Bouclé, Bezüge Wollgemisch, Gardinen Wolpryla, Stores Polyester, Holz Esche, Gestelle Stahl schwarz

8 Appartement, Wohnraum — Holz Teak, Material sonst wie Zweibettzimmer

9 Appartement, Wohnraum — Faltwand Teakholz, schalldichte Ausführung

10 Einbettzimmer — Material wie Zweibettzimmer

11 Appartement mit Vermietungsvarianten 1 : 200
1 Empfangsraum 2 Wohnraum 3 Arbeitsraum 4 Schlafraum

12 Zweibettzimmer 1 : 200 Einbettzimmer 1 : 200

13 Hotelhalle, Blick zur Hallenbar

14 Eingangs- und Hotelhalle, Blick zur Rezeption — Fußboden Kapfenberg, Holzwand Palisander, dekorativer Fries aus getriebenem Aluminium

15 Ostseite, Blick in den Gartenhof — Maßwerkwand in Sichtbeton von Harry Müller Leipzig

16 Hotelhalle, Blick zum Service-Center — Wandverkleidung bulgarischer Marmor weiß, Raumteiler Betonwerkstein weiß


7


8


9


10



11



12

Technische Angaben

Aufzüge
3 Personenaufzüge P 202 je 8 Personen mit Gruppensammelsteuerung
1 Personenaufzug (Kellner) 630 kp (Tiefkorb)
1 Personenaufzug (Wäsche) 1000 kp
2 Lastenaufzüge 800 kp
Hydraulische Hebebühne für die Tanzfläche der Tanzbar

Heizung
Wärmebedarf einschließlich Be- und Entlüftungsanlage bei Gleichzeitigkeitsfaktor 0,7 = 4 250 000 kcal/h
Heizmedium: Heizdampf aus Fernheiznetz (0,5 bis 2,5 at)
Warmwasser-Pumpenheizanlage 90 bis 70 °C, im Bettenhaus als Einrohrheizung mit Kurzschlußstrecke
Heizflächen Bettenhaus: Radiatoren, Heizflächen Erd- und Kellergeschoß: vorwiegend Konvektoren

Lüftung
Niederdruck-Lüftungsanlage
Erd- und Kellergeschoß 27 Anlagen zur Be- und Entlüftung von Restaurants, Wirtschaftsräumen und technischen Räumen, Gesamtleistung 178 000 m³/h
Bettenhaus 25 Anlagen zur Be- und Entlüftung der Innenbäder, Gänge und Treppenhäuser, Gesamtleistung 33 000 m³/h
Luftschleier, 3 Anlagen zur Abschirmung der Gästezugänge in Stufenschaltung, Gesamtleistung 90 000 m³/h

Sanitäranlage
Kaltwasserversorgung: Aus dem städtischen Netz über Druckerhöhungsanlage, der spätere Anschluß an zentrale städtische Druckerhöhungsanlage für das Stadtnetz ist vorgesehen
Gesamtwasserbedarf: Stundenbedarf Spitze 17 l/s, Tagesbedarf im Mittel 330 m³/h
Warmwasserversorgung: 5 Boiler je 5000 l
Feuerlöschanlage: Trockenleitung mit Einspeisung durch Kraftspritze

Elektroanlage
Transformatorenstation mit 2 × 500 kVA
Anschlußwert für Hotel 1080 kW
Maximaler Leistungsbedarf 820 kW
Anzahl der Kraftanschlüsse 280 Stück
Anzahl der Beleuchtungsanschlüsse 4760 Stück
Anzahl der Steckdosen 2700 Stück
Größe der Notstrombatterie 432 A/h
Länge der verlegten Leitungen und Kabel 120 km

Fernsprechanlage
GWN-Anlage mit Hotelrufanlage
Amtsleitungen 30 Stück, Nebenstellen 70 Stück für Verwaltung, 350 Stück für Hotelgäste, Aufzugsnotruf

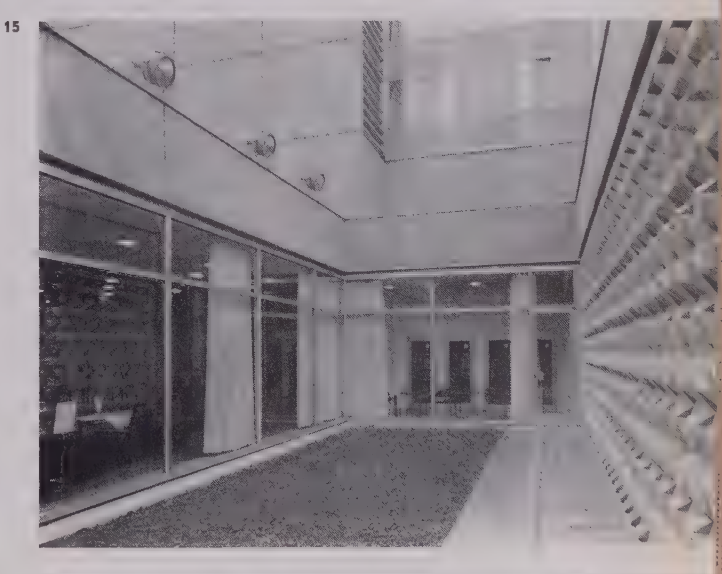
13



14



15





16

Uhrenanlage
50 Nebenuhren im Gästebereich, Büros, Wirtschafts- und technischen Räumen
In den Bettenzimmern 300 selbsttätige Weckuhren

Feuermeldeanlage
Feuermelder mit 40 Linien

Elektroakustische Anlagen
Verstärker- und Übertragungsanlagen in Restaurants und Tanzbar
Sprechanlagen für Annonceusen
Wechselsprechanlage für Eingänge
Rundfunkanlage in den Bettenzimmern, 3-Wahlprogramm, Umschaltmöglichkeit auf Übertragungen aus der Bar, automatische Lautstärkeregelung
Gemeinschaftsantenne für Fernsehen und Rundfunk
Drahtlose Personen-Rufanlage (Transistorenempfänger)

Müllschluckanlage
Müllschlucker für Bettenhaus im Mädchenoffice

17

18



17
Hotelrestaurant – Fußboden Velourteppich, Wände Teakholz, teilweise Gipsglättputz, Stuckmontagedecke aus pyramidenförmigen Elementen mit indirekter Beleuchtung

18
Hotelrestaurant – Blick zur Eingangshalle

19

20



19
Tanzbar, Blick zur Tanzfläche – Fußboden Velour, Wandverkleidungen Palisander, Raumteiler aus Stahl von Professor Fritz Kühn. Tanzfläche als hydraulische Hebebühne, Belag Chromnickelstahl, teilweise verglast, unterleuchtet, Glasarbeiten von Glasgestaltung Magdeburg

20
Zugang Tanzbar – Tür Aluminium mit Kupfer, Entwurf von Wolfgang Schäfter, Leipzig

21 Stadtrestaurant, Blick zur Grillbar – Wände Kieselwaschputz syenitfarben, Glasmosaik dunkelgrün, Holzkohlengrill Chromnickelstahl, Abzughaube Kupfer geschliffen mit Email weiß, Raumteiler aus Stahl von Professor Fritz Kühn

22 Stadtrestaurant – Fußboden Velourteppich, Wände Kieselwaschputz weiß, Stahlplastik von Professor Fritz Kühn

23 Blick zur Bar, Feuerzangenbowle
PGH Kunst im Handwerk, Liebertwolkwitz

24 Tanzbar – Wandfläche Gipsglättputz mit dekorativer Gestaltung, Entwurf und Ausführung von Professor Hans Meyer-Foreyt, Leipzig, und Gerhard Eichhorn, Leipzig

Gebäude des Messeamtes

Hauptprojektant:	VEB Leipzig-Projekt
Entwurf:	Architekt Rudolf Rohrer, BDA Dipl.-Ing. Rudolf Skoda, BDA
Hoch- und Ausbau:	Architekt Rudolf Dietrich, BDA
Statik:	Bauing. Klaus Kind Bauing. Peter Anders
Bauwirtschaft:	Bauing. Herbert Pollack Bauing. Herbert Finsch
Lüftung:	Ing. Alexander Heidelmann
Fassadenelemente:	ZEKB Dresden, Abt. Leichtmetall
Sanitär- und Heiztechnik:	VEB Montagewerk Leipzig
Starkstromanlagen:	VEB Starkstromanlagenbau Leipzig
Fernmeldeanlagen:	VEB Fernmeldeanlagenbau Leipzig

Anzahl der Arbeitsplätze	350
Grundinvestition/AP	12 800 MDN
Grundinvestition/m³ umbauter Raum	165 MDN
Gesamtkubatur	27 160 m³
Kubatur AP	77,6 m³

Am 27. Januar 1965 übergab Minister Wächter dem Generaldirektor des Leipziger Messeamtes, Handelsrat Schmeißer, den Schlüssel zum neuerbauten Mehrzweckgebäude am Markt, dessen Hauptnutzer das Leipziger Messeamt ist. Damit wurde die Bebauung des im Kriege stark zerstörten Marktplatzes vorerst abgeschlossen. In den nächsten Jahren soll mit der Errichtung eines Kompaktbaus an der Südwestecke das alte Raumgefüge des Marktes endgültig wiederhergestellt werden.

Städtebauliche Situation und Gestaltung

Das Gebäude ist mit seiner Nordseite an das Gebäude der ehemaligen Kaufhalle angebaut und schließt die Westseite des Marktes gegenüber dem bauhistorisch bedeutendsten Bau Leipzigs – dem Alten Rathaus.
Unmittelbar westlich des Gebäudes ist ein Fußgängerbereich vorgesehen, der eine direkte Verbindung zum Bereich Klostergasse – Thomaskirchhof schafft.
Entsprechend den standortbedingten Gegebenheiten präsentiert sich das Bauwerk als 66 m langer, 26 m hoher und 13 m tiefer Kubus, bestehend aus einem als offene Passage durch Schauvitrinen belebten Erdgeschoß, den darüberliegenden fünf Bürogeschossen und einem allseitig zurückgesetzten Dachgeschoß.
Das aus konstruktiven und bautechnologischen Gründen vorgezogene Treppenhaus – nach Westen verglast – ist ein gestalterischer Akzent, der zugleich die Lage des Einganges betont.
Bei der architektonischen Gestaltung sind die Autoren davon ausgegangen, daß das Gebäude eine gewisse Eigenständigkeit besitzen müsse, sich jedoch dem Alten Rathaus unterzuordnen habe. Aus diesem Grunde wurden formale Anleihen bei den historischen Bauten vermieden. Das Gebäude erhielt eine leichte Außenhaut aus vorgesetzten geschoßhohen Aluminium-Holz-Verbundelementen mit farbigen Glasbrüstungen.
Die Fassade wird optisch durch einen weiß gestrichenen Sichtbetonrahmen gehalten. Der fensterlose, mit geschliffenen Cottaer Sandsteinplatten verkleidete Giebel bildet einen wirkungsvollen Kontrast zu den verglasten Längsseiten.
Die gleiche Verkleidung erhielten die beiden Scheiben des Treppenhauses, während die Stützen und Wände des Erdgeschosses mit Platten aus Meißner Granit und Rochlitzer Porphyr verkleidet wurden.

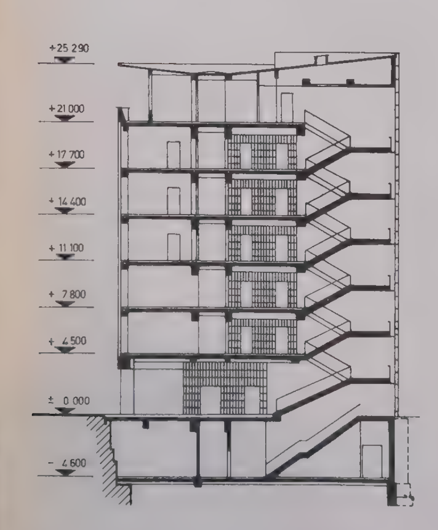
Funktionelle Lösung

Der Haupteingang befindet sich an der Ostseite des Gebäudes im Passagenbereich. Von der Eingangshalle gelangt man über eine zweiläufige gerade Treppe oder mit den beiden Aufzügen in die oberen Geschosse. Neben den Aufzügen befinden sich die Toiletten. Das Haus ist als zweihüftige Anlage gebaut, die Büroräume orientieren sich nach Osten und Westen.

Konstruktive Lösung

Keller-, Erd- und Dachgeschoß sowie das Treppenhaus wurden aus funktionellen und gestalterischen Gründen monolithisch in Stahlbeton, die fünf Hauptgeschosse in der Stahlbetonskelett-Montagebauweise, Gewichtsklasse 2 Mp, errichtet.
Die Windaussteifung des Bauwerkes erfolgt durch Längs- und Querscheiben, die im Erdgeschoß durch eine Rahmenkonstruktion abgefangen werden.
Das Achsmaß der Stützen beträgt in Längsrichtung 3600 mm, in Querrichtung 4800 mm, 2400 mm, 4800 mm. Im Erdgeschoß wird jede zweite Stütze abgefangen.

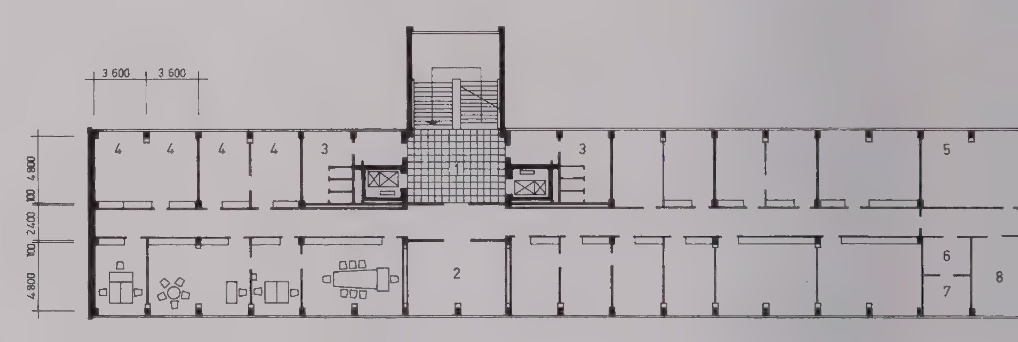
Rudolf Skoda



Normalschnitt und Schnitt durch Treppenhaus 1 : 500

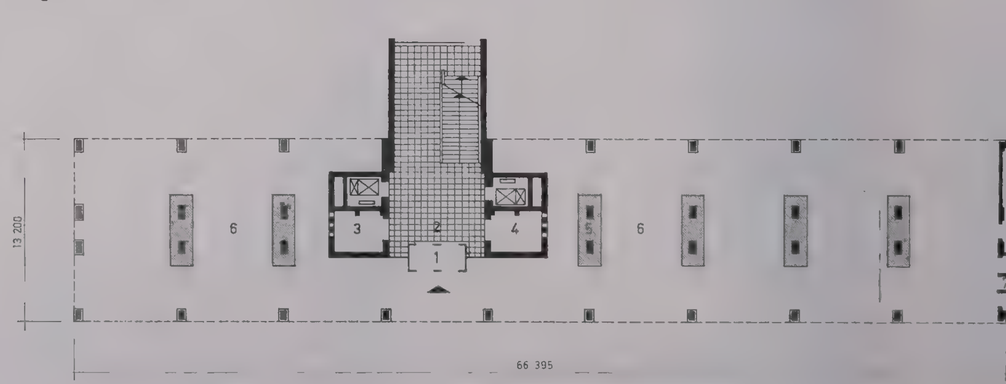
1. Obergeschoß 1 : 500

1 Treppenhalle
2 Warte- und Empfangsraum
3 Toiletten
4 Büroräume
5 GWN-Anlage
6 Telex
7 Telefonvermittlung
8 Batterieraum



Erdgeschoß 1 : 500

1 Windfang
2 Eingangs- und Treppenhalle
3 Wartehalle
4 Pförtner
5 Vitrine
6 Passage
7 Telefonzelle
8 Abstellraum



Ansicht der Haupteingangsseite vom Markt her

Blick auf die dem Markt abgewandte Seite des Gebäudes

1

2



Messebilder

1|2 Gestaltung der Eingänge Nord- und Westtor der Technischen Messe

Frühjahrsmesse 1965

Projektant:	VEB Leipzig-Projekt, Produktionsbereich Messen und Ausstellungen
Entwurf:	Architekt M. Weigend, BDA
	Architekt M. Lehmann, BDA
Leiter des Projektierungskollektivs:	Architekt K. Krupke, BDA
Oberbauleiter:	Bauing. S. Petzold, Stadtbauleitung

Das Signet der Leipziger Messe, hier am Westtor (Abb. 1), mit einer Gesamthöhe von 27 m betont die Eingänge zum Messegelände und unterstreicht die Bedeutung der Leipziger Messe als Tor zum weltoffenen Handel.
Die Ausführung erfolgt als Stahlskelett, hier am Nordtor (Abb. 2) mit Aluminiumverkleidung.
Die Neugestaltung mit Zweckbauten und Einlaßtrakten wurde in einem Zeitraum von vier Wochen für die Projektierung und acht Wochen für die Ausführung verwirklicht.

3 Detail eines Schaufelradbaggers auf dem Freigelände der VVB Bergbauausrüstungen und Förderanlagen

Frühjahrsmesse 1965

Exporteur kompletter Tagebauausrüstungen

Projektant:	VEB Leipzig-Projekt Produktionsbereich Messen und Ausstellungen
Kollektiv:	Architekt Siegfried Holstein, BDA Architekt Klaus-Eberhard Utler

Ausschnitt aus dem Kollektivstand des VEB Regelungstechnik, Gerätebau und Optik, Technische Messe, Halle 15

Frühjahrsmesse 1965

Standardisierte Standbauelemente im Grundrißraster 1000 mm × 1000 mm

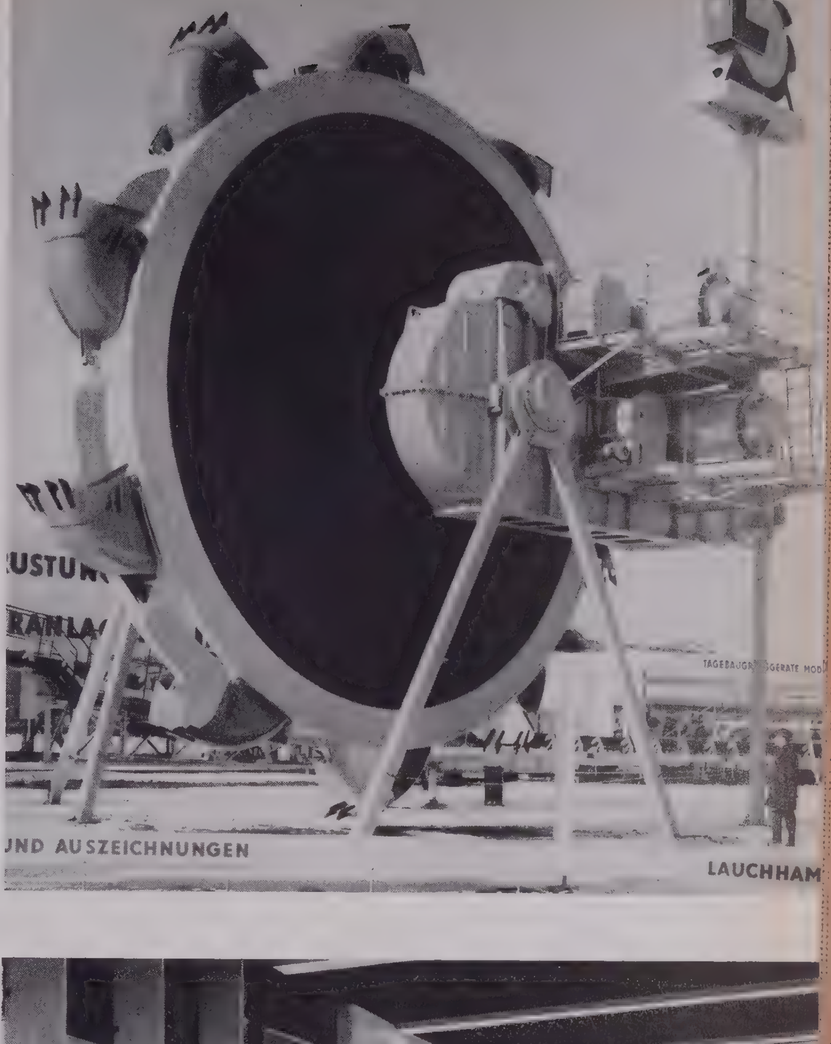
Standgerüst aus Vierkanthohlprofil mit einzuhängenden Elementen

Gestaltung:	VEB Leipzig-Projekt Produktionsbereich Messen und Ausstellungen Architekt Klaus Große, BDA
Grafische Gestaltung:	H. Meier und M. Fahrnländer

5 Ausstellungspavillon der VVB Fahrzeugbau, Kollektivstand der Fahrzeugindustrie

Frühjahrsmesse 1965

Projektant:	DEWAG-Werbung Leipzig Projektierung und Werbebau Leipzig Architekt Werrmann
Ausführung:	DEWAG-Werbung Leipzig



3

4





5

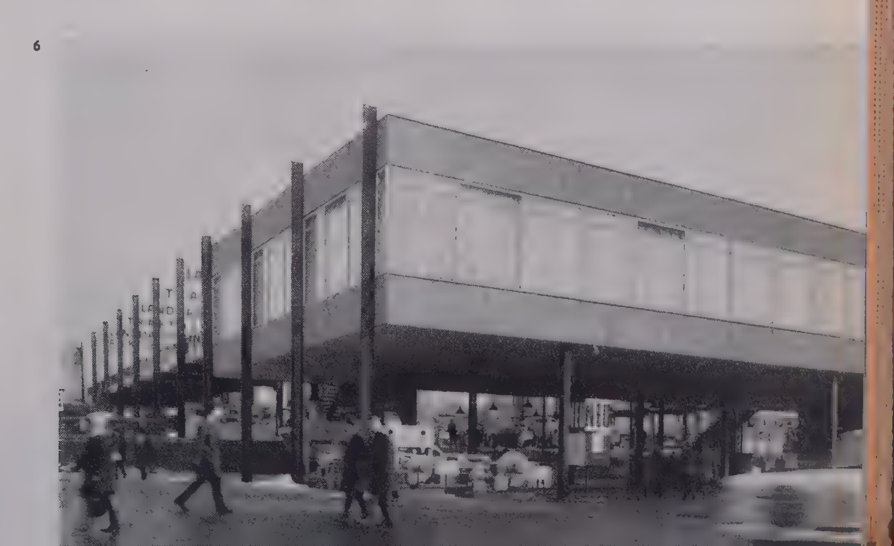
6



6 Ausstellungspavillon der VVB Landmaschinen- und Traktorenbau

Frühjahrsmesse 1965

Projektant:	DEWAG-Werbung Leipzig Projektierung und Werbebau Leipzig Architekt Kirschner, BDA
Projektierung:	1964
Ausführung:	PGH Einigkeit Großstädteln
Innenausbau:	DEWAG-Werbung Leipzig
Bauzeit:	1964 bis 1965



7

8



7 Blick von der Thomaskirche zum Messehaus am Markt und zum Gebäude des Messeamtes

Messehaus am Markt

Projektant:	VEB Leipzig-Projekt
Bearbeiter:	Architekt Frieder Gebhardt, BDA Architekt Wolfgang Scheibe, BDA Architekt Reinhard Vollschwitz
Projekt:	1961 bis 1962
Ausführung:	BMK Süd, Betriebsteil Leipzig
Bauzeit:	1963 bis 1965

Gebäude des Messeamtes

Projektant:	VEB Leipzig-Projekt
Bearbeiter:	Architekt Rudolf Rohrer, BDA Architekt Rudolf Skoda, BDA Architekt Rudolf Dietrich, BDA
Projekt:	1960 bis 1961
Ausführung:	BMK Süd, Betriebsteil Leipzig
Bauzeit:	1961 bis 1963

8 Hansa-Messehaus Grimmaische Straße

Fassadengestaltung

Projektant:	VEB Leipzig-Projekt
Bearbeiter:	Kollektiv Architekt Rohrer, BDA Architekt Busch, BDA, Bauing. Kind
Projekt:	1956
Ausführung:	Fa. Jungandreas Leipzig
Bauzeit:	1957

9 Messehaus am Markt

Messestandsgestaltung mit standardisierten Standbauelementen aus Vierkantstahl-Hohlprofilen, hartfaserbeplankten Wabenkernplatten und Dezelithträgern für das Exponat „Buch“

Frühjahrsmesse 1965

Projektant:	DEWAG-Werbung Leipzig Projektierung und Werbebau Leipzig Architektenkollektiv Naundorf, Bauer, Baumann, Mildner, Schulz
Ausführung:	DEWAG-Werbung Leipzig



9

10 Messehaus Handelshof

Kollektivstand der VVB Plaste, gestaltet mit standardisierten Standbauelementen aus Vierkanthohlprofilen

Frühjahrsmesse 1965

Projektant:	DEWAG-Werbung Leipzig Projektierung und Werbebau Leipzig Architekt Schulz
Ausführung:	DEWAG-Werbung Leipzig



10

11



11 Messehaus Union

Ausschnitt aus dem Kollektivstand der VVB Elektrogeräte, Sektor Wohnraumleuchten

Frühjahrsmesse 1965

Standardisierte Bauelemente mit Kunststoffunterhangdecke im Rastermaß 500 mm × 500 mm, an jedem Kreuzungspunkt vorinstallierter Elektroanschluß, Tisch- und Wandelemente gleichfalls mit vorgefertigten Elektroanschlüssen, verschiedene Anschlußpunkte

Gestaltung:	VEB Leipzig-Projekt Architekt F. W. Kamann, BDA
Grafische Gestaltung:	Hochschule für Formgestaltung Burg Giebichenstein E.-W. Schulze

1

Hotels und Gaststätten

2



3



1|2|3|4

Hotel „Stadt Leipzig"

Projektant:	VEB Leipzig-Projekt
Entwurf:	Dipl.-Ing. Manfred Böhme, BDA Dipl.-Ing. Hans Hönig, BDA Bauing. Siegfried Kurth, BDA
Projektierung:	15. 8. 1962 bis 15. 2. 1964
Einbringen der Fundamente:	15. 3. 1963
Bauzeit:	22 Monate
Nutzer:	Vereinigung Interhotel
Kapazität:	384 Betten davon: 156 Einbettzimmer mit Wannenbad 156 Einbettzimmer mit Dusche 36 Zweibettzimmer mit Wannenbad Hotelrestaurant, 330 Plätze Frühstücksraum, 200 Plätze Konzertcafé, 200 Plätze Konferenzräume, zus. 100 Plätze Hotelhalle, 45 Plätze Frisier-Salon für Damen und Herren mit je fünf Arbeitsplätzen; ein Reisebedarfsladen (Intershop)

Die Übergabe an den Nutzer erfolgte geschoßweise vom 6. 1. bis 19. 1. 1965; einzelne Räume wurden bereits ab 1. 1. 1965 genutzt.

(Siehe auch (1964) 2 Seite 89.)

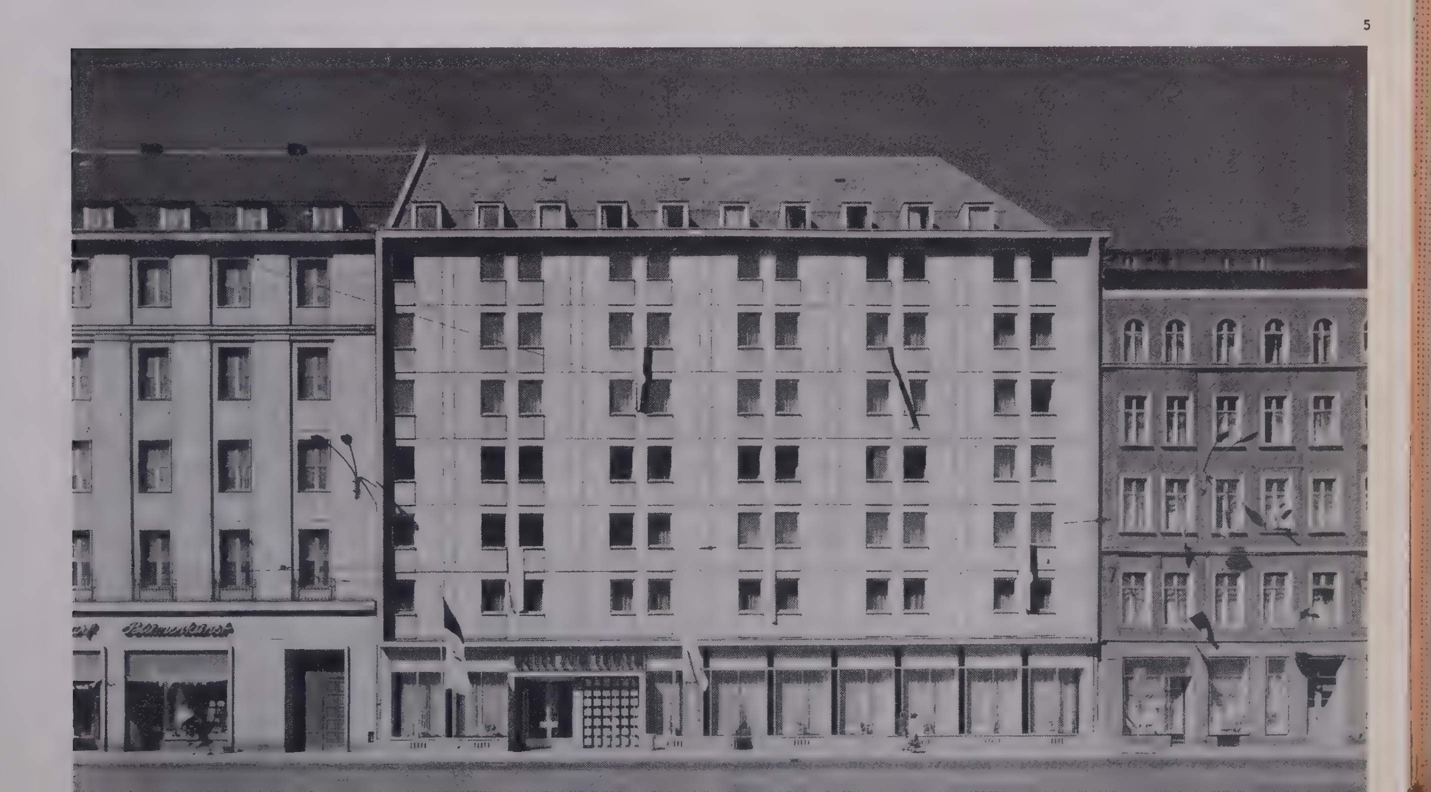
4

5

Hotel „Zum Löwen"

Projektant:	VEB Leipzig-Projekt
Entwurf:	Architekt Peter Dick Architekt Wolfgang Petzold
Nutzer:	Vereinigung Interhotel
Projektierung einschließlich Aufgabenstellung:	12 Monate
Bauzeit:	14 Monate
Bauweise:	Gründung des Gebäudes auf Stahlbetonpfählen mit Rostplatte, Keller- und Erdgeschoß in Stahlbetonkonstruktion mit gemauerten tragenden Ziegelwänden, Bettengeschosse in traditioneller Ziegelbauweise
Kapazität:	174 Betten in 66 Zweibett- und 42 Einbettzimmern 10 Einbettzimmer für Personal 80 Plätze im Frühstückszimmer Küche nur für kalte Speisen

5



6

7



6|7

„Intermezzo"

Gaststätte mit Eiskonditorei, Café und Mokkabar

Entwurf: Dipl.-Ing. Heinz Lenck, BDA, Leipzig
Projekt: 1964
Bauzeit: 1964/1965
Kapazität: 110 Plätze

Der auszubauende Raum – das Gebäude stammt aus der Jahrhundertwende – hatte drei verschiedene Fußböden und war zum Teil in der Achse verschoben. Diese Gegebenheiten geschickt genutzt, führten zu einer interessanten Lösung, wobei die einzelnen Raumteile wohl ineinanderfließen, aber durch bestimmte, sorgfältig ausgewählte Materialien, abgewogene Farbgebung und wohlabgewogene Lichtführung eine eigene Note haben. Neuartige und reizvolle Anwendung von Wasserspielen und Fotogestaltungen geben eine eigene Atmosphäre.

8
Umbau „Erdener Treppchen"

Grillgaststätte mit Teil-Selbstbedienung

Entwurf: Architekt Jan Kipp, Stockholm

Die modernen Grillgeräte der Fa. Helios, Stockholm, wurden funktionsbedingt im Gastraum aufgestellt. Die alte Raumform, die Stuckdecke und die Wandbilder blieben erhalten. Die Möblierung, die Beleuchtung, auch die Kerzentischleuchter, sind neu. Die Gemütlichkeit der Gaststätte wird durch Garderobenzwang und klare Raumfunktionen gefördert.



9
Milchbar „Pinguin"

Innengestaltung: Dipl.-Ing. Hinrich Arnecke, BDA

Projekt: 1961

Fertigstellung: 1964

Die Milchbar befindet sich im Erdgeschoß des Wohnblockes am Markt in der Katharinenstraße. Der Gästeraum hat insgesamt 117 Sitzplätze, davon 13 Plätze an der Bar. Die zugehörigen Wirtschaftsräume sind ebenfalls im Erdgeschoß untergebracht und zum Innenhof orientiert. Weitere Nebenräume befinden sich im Zwischengeschoß.

8

9

Wohnungsbau

Architekt Günter Gerhardt, BDA
VEB Leipzig-Projekt

Einen beträchtlichen Teil des Neu- und Wiederaufbauprogramms der Stadt Leipzig nimmt der Wohnungsbau ein. Er ist in Leipzig durch verschiedene konstruktive und städtebauliche Etappen gekennzeichnet.

Die konstruktive Entwicklung begann, bei ständig abnehmendem Anteil der Bauten in traditioneller Bauweise, mit dem für Leipzig ersten Typ in Großblockbauweise, Laststufe 0,75 Mp.

Nach dem Übergang zum Massenwohnungsbau nach den L-Serien und Q-Serien wurde als erster Schritt zum vielgeschossigen industriellen Wohnungsbau besonders im Stadtzentrum die Serie WV 2000 entwickelt. Nach dieser Serie wurden sechs- und siebengeschossige Wohnhäuser — Vierspänner mit Zweizimmerwohnungen — in Streifenbauweise 2 Mp am Georgiring, an der Windmühlenstraße und der Karl-Liebknecht-Straße sowie in einigen Wohngebieten der äußeren Stadtbezirke gebaut.

Die nächste Etappe des industriellen Wohnungsbaus in Leipzig ist die Entwicklung der Serie WV Leipzig in der 5-Mp-Plattenbauweise. Nach dieser Konzeption wurden zunächst viergeschossige Wohnblocks projektiert und in den Wohnkomplexen Schönefeld und Sellerhausen gebaut.

Die ersten acht- bis zehngeschossigen Wohnbauten dieser Serie als Mittel- und Seitenganghäuser mit Ein- und Zweiraumwohnungen sind in der Windmühlenstraße, am Johannisplatz und an der Richard-Wagner-Straße Ecke Brühl im Bau und an verschiedenen weiteren Standorten vorgesehen.

Die städtebauliche Entwicklung des Wohnungsbaus in Leipzig war stark von der Art und dem Umfang der Zerstörung der Stadt durch Luftangriffe beeinflußt. So konzentrierte sich der Wohnungsbau zunächst auf die ersten Bauten im Stadtzentrum und auf Lückenschließungen größeren und kleineren Umfanges in der Südvorstadt sowie in der inneren West- und Nordvorstadt. Erst allmählich erfolgte der Übergang zur Planung und zum Bau von neuen Wohnkomplexen in den Außenbezirken der Stadt: in Schönefeld, Sellerhausen, Mockau, Möckern, Großzschocher und Marienbrunn.

Zur gleichen Zeit wurde der Wohnungsbau im Stadtzentrum fortgesetzt. Neben Lückenschließungen, meist in traditioneller Bauweise, zum Beispiel in der Burg- und Universitätsstraße, in der Fleischergasse und schließlich in der Katharinenstraße, wurden bedeutende Teile des Ringes und der Windmühlenstraße mit Wohnungen der 2-Mp-Serie bebaut. An den noch verbliebenen freien Stellen sind Wohnungen nach der 5-Mp-Serie im Bau. Damit ist der Wohnungsbau im Stadtzentrum im wesentlichen abgeschlossen.

Der Bau von Folgeeinrichtungen, vor allem von Schulen, Kinderkrippen und Kindergärten, in vertretbarer Entfernung und verkehrsgünstiger Lage ist vielfach nicht möglich.

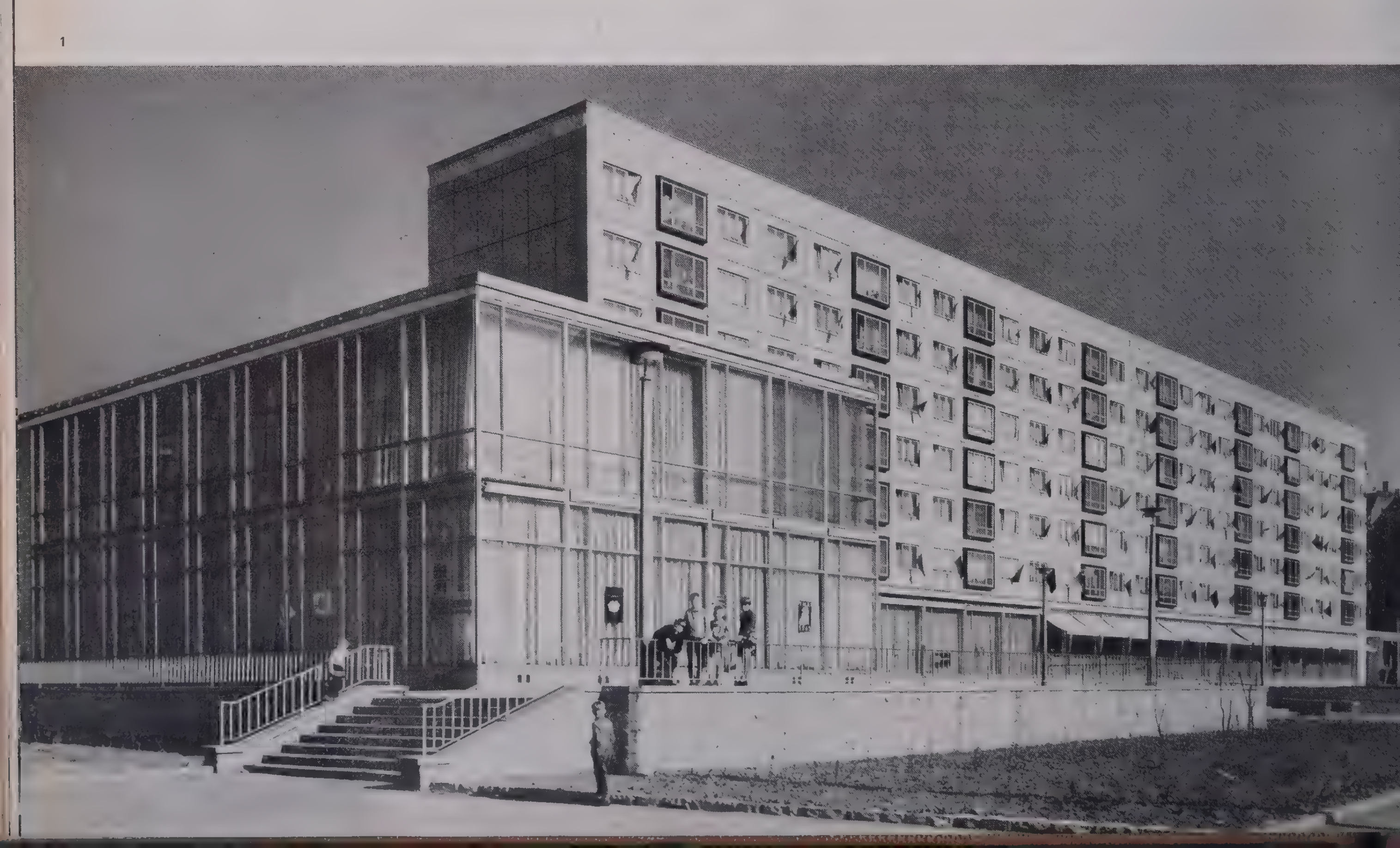
Aus diesem Grunde wurden im Stadtzentrum vorwiegend Zwei- und Einraumwohnungen vorgesehen.

Die Anlage von Freiflächen für die Bewohner bereitet städtebaulich meist große Schwierigkeiten. An der Richard-Wagner-Straße wird daher versucht, durch Anordnung von Trockenplätzen und Spielplätzen auf den Terrassendächern von Ladenflachbauten neue Wege zu beschreiten.

Aus der notwendigen Attraktivität der Bauten im Stadtzentrum ergeben sich für den Wohnungsbau verschiedene ökonomische Probleme.

So standen dem Wohnungsbau im Stadtzentrum manche Bedenken der Architekten entgegen. Es darf jedoch hier nicht unerwähnt bleiben, daß die bereits fertiggestellten Wohnungen bei ihren Bewohnern auch hinsichtlich ihrer Lage großen Anklang gefunden haben.

1





2

1
Wohnungsbau Karl-Liebknecht-Straße

Siebengeschossiger Wohnblock mit Großraum-Ausstellungsfläche im Erdgeschoß und im zweigeschossigen Pavillon

Projektant: VEB Leipzig-Projekt

Entwurf: Architekt Rudolf Rohrer, BDA
Dipl.-Ing. Renate Oehring, BDA
Architekt Hasso Busch, BDA
Dipl.-Ing. Lothar Schaar, BDA
Innenarchitekt Herbert Eilenberg, BDA,
Nachauftragnehmer

Projekt: 1960 bis 1961

Bauzeit: 1961 bis 1963

Keller- und Erdgeschoß sowie
Pavillon Stahlbetonskelett
monolithisch,
Wohngeschosse
Streifenbauweise 2 Mp
96 Zweizimmerwohnungen
1 Laden (Einrichtungshaus für
Möbel, Gardinen, Teppiche)

2
Wohnungsbau Georgiring

Drei siebengeschossige Wohnblocks mit Ladenzone im Erdgeschoß

Projektant: VEB Leipzig-Projekt

Entwurf: Architekt Horst Krantz, BDA
Architekt Wolfgang Schreiner
Architekt Günter Gerhardt, BDA
Innenarchitekt Heinz Baldauf, BDA
Innenarch. Dipl.-Ing. Heinz Lenck, BDA,
Nachauftragnehmer

Projekt: 1959 bis 1960

Bauzeit: 1960 bis 1962

Bauweise: Keller- und Erdgeschoß
Stahlbetonskelett monolithisch,
Wohngeschosse Streifenbauweise 2 Mp

Kapazität: 168 Zweizimmerwohnungen
3 Läden
Weinrestaurant „Falstaff"
Beratungsstelle für wirtschaftliche
Energieanwendung



3

4
Wohnungsbau Johannisplatz

Mittelgangwohnblock mit 10 Geschossen

Projektant: VEB Leipzig-Projekt

Entwurf: Dipl.-Ing. Edgar Hofmann, BDA
Architekt Erich Böhme, BDA
Dipl.-Ing. Eduard Regula
Architekt Manfred Winkler

Bauweise: 1963 bis 1964

Kapazität: 1963 bis 1965

Entwurf: Plattenbauweise 5 Mp

Projekt: 301 Einraumwohnungen
199 Zweiraumwohnungen

5
Wohnungsbau Windmühlenstraße

Rechts im Bild

Wi 1 Fünfgeschossiger Wohnblock, Erdgeschoß Läden

Wi 2 Achtgeschossiger Wohnblock (Mittelganghaus)

Wi 3 Achtgeschossiger Wohnblock (Seitenganghaus) mit eingeschossigem Ladentrakt

Projektant: VEB Leipzig-Projekt

Entwurf: Dipl.-Ing. Edgar Hofmann, BDA
Dipl.-Ing. Hans-H. Oehring, BDA
Architekt Erich Böhme, BDA
Architekt Manfred Winkler
Dipl.-Ing. Eduard Regula
Architekt Klaus Poller, BDA
Architekt Martin Sommer
Innenarchitekt Werner Brunzlow

Projekt: 1963 bis 1964

Bauzeit: 1963 bis 1966

Bauweise: Wi 1 traditionell
Wi 2 Plattenbauweise 5 Mp
Wi 3a Erdgeschoß Stahlbetonskelettbauweise monolithisch, Obergeschosse Plattenbauweise 5 Mp
Wi 3b Ladentrakt Stahlbetonskelettbauweise monolithisch

Kapazität: 305 Einraumwohnungen
151 Zweiraumwohnungen
4 Läden

3
Wohnungsbau Scharnhorststraße

Hochhaus mit 12 Geschossen
Anschlußbauten fünf- und sechsgeschossig
Ladenzone im Erdgeschoß

Projektant: VEB Leipzig-Projekt

Entwurf: Architekt Heinrich Göller, BDA
Architekt Hans-Joachim Sommermeyer
Innenarchitekt Wolfgang Scheibe, BDA
Innenarchitekt Werner Brunzlow

Projekt: 1959 bis 1960

Bauzeit: 1961 bis 1964

Bauweise: Keller, 1. und 2. Geschoß Stahlbetonskelett monolithisch, sonst traditionell

Kapazität: 58 Einraumwohnungen
20 Zweiraumwohnungen
5 Dreiraumwohnungen
2 Läden

6

Wohnungsbau Richard-Wagner-Straße

Elfgeschossige Wohnblocks mit Ladenflachbauten

Projektant: VEB Leipzig-Projekt

Entwurf: Architekt Horst Krantz, BDA
Architekt Günter Gerhardt, BDA
Architekt Hubert Berger
Architekt Lutz Richter
Innenarchitekt Heinz Baldauf, BDA

Projekt: 1964 bis 1966

Bauzeit: 1965 bis 1967

Bauweise: Wohnblocks Mittelganghäuser
Plattenbauweise 5 Mp
Ladenbauten Stahlbetonskelettmontagebauweise 2 Mp

Kapazität: 3 Wohnblocks mit insgesamt 461 WE
33 Einraumwohnungen
428 Zweiraumwohnungen
3 Läden



4

5

6

Bauten der Kultur und Wissenschaft



1
„Institut für stabile Isotope"

Deutsche Akademie der Wissenschaften

Projektant:
VEB Leipzig-Projekt
Entwurf:
Architekt Berthold Schneider, BDA
Architekt Lothar Mothes, BDA

Auf dem Gebiet der Isotope werden im Institut Forschungsarbeiten für die Entwicklung neuer Trennverfahren durchgeführt sowie stabilisotope Grundverbindungen im technischen Maßstab gewonnen, die vom VEB Berlin-Chemie und VEB TEGA in etwa 300 stabilisotop markierte Verbindungen weiterverarbeitet werden. Diese Produkte werden im In- und Ausland zur Lösung wissenschaftlicher und technischer Probleme Anwendung finden.

Das Institut ist Leitinstitut für die Mitgliedsländer des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe.

Die Isotopentrennung wird in den für dieses Institut typischen Gebäudeteilen (43-m-Turm, Zwischenbau und Labortrakt) durchgeführt.

Konstruktion:

Monolithische Stahlbetonskelettkonstruktion mit spaltplattenverblendetem Brüstungsmauerwerk und Sichtbetonfertigteilen für Stützen und Riegel.

Umbauter Raum:	33 210 m³
Bruttogeschoßfläche:	9 617 m²
Nutzfläche:	6 591 m²
Hauptfläche:	3 660 m²
Nebenfläche:	2 931 m²
Verkehrsfläche:	1 550 m²
Konstruktionsfläche:	1 475 m²

Bauzeit: 1. Bauabschnitt 1959 bis 1962
2. Bauabschnitt 1962 bis 1964
Gesamtbaukosten: 4566 TMDN
Kosten/m³ umbauter Raum: 137,48 MDN

1



2

3

2|3
Erweiterung der Hochschule für Bauwesen

Institutsgebäude mit Hörsaalflügel

Projektant:
VEB Industrieprojektierung Leipzig

Entwurf:
Entwurfskollektiv Pape, Architekt BDA

Der Erweiterungsbau der Hochschule schließt eine 70 m lange Baulücke am Brandgiebel des alten Hochschulgebäudes an der Karl-Liebknecht-Straße. Durch die Errichtung dieses Gebäudes wurden 210 Studienplätze im Altbau frei. Hierzu zwei Hörsäle mit je 210 Plätzen, Institutsgebäude mit Labors, Prüfräumen, Werkstätten, Isotopenlabor, Bibliothek, Sammlungsräume sowie Dozenturen für die Lehrstühle. Prüfgeräteraum für erdmechanische Untersuchungen im Untergeschoß des Hörsaalflügels.

Konstruktion:

Das fünfgeschossige Institutsgebäude in Mauerwerk mit Stahlbetondecken. Hörsaalflügel Stahlbetonskelett. Die Straßenseiten sind mit Sandstein verkleidet.

Baukosten ohne Ausrüstung und Erstausstattung 3600 TMDN

Einheitspreis/m³ umbauter Raum 130 MDN

Baubeginn: 1958

Inbetriebnahme: 1960

4

Opernhaus am Karl-Marx-Platz

Entwurf:	Architekt Kunz Nierade, BDA Prof. Dr.-Ing. h. c. Kurt Hemmerling
Mitarbeiter	
Statik:	Dipl.-Ing. Willy Oscar Gruner, Leipzig
Akustik:	Prof. Dr.-Ing. Walter Reichardt, Dresden
Plastik:	Prof. Walter Arnold, Dresden
Schmiedearb.:	Prof. Fritz Kühn, Berlin
Dekorative Malerei:	Hans Kinder, Dresden
Architekten-kollektiv:	Opernprojektierung Leipzig, später VEB Hochbau und Messeprojektierung Leipzig, Brigade II Kollektiv für Bühnentechnik, Berlin Kollektiv der Aufbauleitung, Leipzig

Über der Drehbühne mit ihren vier Versenkungen erhebt sich bis 27 m Höhe das Bühnenhaus. Zwei Seiten- und eine Hinterbühne schließen sich an. Betriebsräume, Garderoben für die Künstler usw., Orchester- und Chorproberäume, Ballettsaal, Probebühne und anderes entsprechen allen Anforderungen.

Im Theatersaal spannt sich quer über das Parkett der Rang. Akustische Maßnahmen in der Saaldecke und den Saalwänden beeinflussen maßgebend die Gestaltung.

Die Foyers im Parkett- und Ranggeschoß ergänzen geräumige Erfrischungsräume. Haupt- und Parketttreppen führen aus dem Vestibül und der Garderobehalle des Erdgeschosses zum Theatersaal, zum Parkett- und Ranggeschoß.

Konstruktion:	Monolithisch mit Stahlbetonkonstruktionen. Verkleidung der Fassade mit Cottaer Sandstein, Sockel Postaer Sandstein und Lausitzer Granit. Dachhaut Leichtmetall. Fenster, Türen, Attika und Säulen des Portikus in Leichtmetall eloxiert.
Zuschauerraum:	Länge 31 m, Breite 28 m 1 682 Sitzplätze
Bebaute Fläche:	9148,25 m²
Umbauter Raum:	197 554 m³
Gesamtbaukosten:	44 600 TMDN
Kosten/m³ umb. R.:	225,70 MDN
Bauzeit:	1956 bis 1960

5



6

5
Kabarett „Leipziger Pfeffermühle"

Entwurf: Dipl.-Ing. Hinrich Arnecke, BDA

Das Erdgeschoß im Hinterhaus des Grundstückes Thomaskirchhof 16, in dem sich früher die Gaststätte der „Seidel-Sänger" befand, wurde in den Jahren 1960/61 für das Kabarett „Leipziger Pfeffermühle" mit einem Kostenaufwand von 250 000 MDN umgebaut.

Es entstanden eine bebaute Fläche von 445 m² und 1470 m³ umbauter Raum. Der Zuschauerraum ist 110 m² groß und enthält 178 Sitzplätze.

7
Deutsche Zentralbücherei für Blinde

Projektant:	VEB Leipzig-Projekt
Entwurf:	Architekt Joachim Thomas
	Dipl.-Ing. Walter Kind, Statik

Das Institut ist ein Erweiterungsbau. Es umfaßt zwei Neubauten, Haus 5 mit Keller und sechs Geschossen, Haus 9 mit Keller und neun Geschossen.

Die Deutsche Zentralbücherei für Blinde ist ein Institut, das Bücher in Blindenschrift (Louis Braille) sowie Tonbänder von Buchlesungen herstellt, lagert und ausleiht. Es ist einmalig in der DDR. Es verfügt über ein eigenes Tonaufnahmestudio und ist in seiner Kapazität das bedeutendste in Europa. Es beliefert den größten Teil des deutschsprachigen Kulturgebietes der Welt. Ein Institut gleicher Art in Marburg a. d. Lahn bietet in bezug auf wissenschaftlich-technischen Höchststand und Kapazität keine Vergleichsmöglichkeit.

Monolithische Stahlbetonskelettbauweise. Brüstungen mit Meißner Keramikplatten verkleidet, sonst farbiger Putz.

Kapazität:	80 000 Bände Blindenschrift und 160 000 Tonbänder
Bruttofläche:	6100 m²
Nutzfläche:	4500 m²
Hauptfläche:	3100 m²
Nebenfläche:	1400 m²
Umbauter Raum:	19 000 m³
Bauzeit:	August 1961 bis Oktober 1963
Baukosten:	3 Mill. MDN mit Ausrüstung, davon 2,2 Mill. MDN Bauanteil

6
Studentenwohnheim „Jenny Marx"

Projektant:
VEB Leipzig-Projekt
Entwurf:
Architekt Horst Krantz, BDA
Architekt Wolfgang Schreiner, BDA
Architekt Günter Seltz, BDA
Innenarchitekt Heinz Baldauf, BDA

Das Wohnheim schließt die Baulücke zwischen Franz-Mehring-Haus und Rektoratsgebäude der Karl-Marx-Universität. Zwischenzeitlich wird das Wohnheim als Messehotel genutzt.
Keller- und Erdgeschoß in monolithischer Stahlbetonkonstruktion. 2. bis 7. Geschoß und 1. Dachgeschoß in 2-Mp-Wandbauweise. Deckenspannweite 6 m. Brüstungselemente mit Steinzeugverkleidung. Außenwandstützen aus Betonwerkstein.

Kapazität d. Gebäudes:	433 Wohnheimplätze 184 Frühstücksraumplätze oder zwischenzeitlich 408 Hotelplätze
Bruttogeschoßfläche:	7401 m²
Nutzfläche:	4615 m²
Hauptfläche:	3149 m²
Nebenfläche:	1466 m²
Verkehrsfläche:	1771 m²
Konstruktionsfläche:	1015 m²
Umb. Raum:	22 905 m³
Bauzeit:	Nov. 1963 bis Febr. 1965

7



1

2

Bürogebäude

1
Hauptpostamt am Karl-Marx-Platz

Entwurf: Chefarchitekt Oberrat Kurt Nowotny, BDA
Architekt Amtmann Peter Wallich, BDA
Architekt Amtmann Hermann Lucke, BDA

Statische Bearbeitung: Oberrat Dipl.-Ing. Rolf Werner
Amtmann Ingenieur Gerhard Wendler
Amtmann Ingenieur Dieter Kohler
Deutsche Post,
Amt für Projektierung Berlin,
Gruppe Leipzig

Projektierung: 1959 bis 1960

Bauzeit: 1961 bis 1964

(Nähere Einzelheiten siehe „Deutsche Architektur", Heft 2/1965, Seiten 82 bis 89)

2
Wiederaufbau „Alte Waage"
Markt Ecke Katharinenstraße

Projektant: VEB Leipzig-Projekt
Entwurf: Architekt Rudolf Rohrer, BDA
Architekt Hasso Busch, BDA
Architekt Klaus Poller, BDA

Das durch Kriegseinwirkung völlig zerstörte historische Gebäude aus der Renaissancezeit wurde als fünfgeschossiges, vollunterkellertes Bürogebäude wiederaufgebaut. Das Nachbargebäude, Katharinenstraße 3, ist als Umbau mit rekonstruiertem Barock-Holzerker einbezogen.

Die Alte Waage wurde in monolithischer Stahlbeton-Skelettbauweise mit gemauerten Umfassungswänden errichtet.

Bauzeit: September 1963 bis Dezember 1964

Kapazität: 170 Büroplätze
30 Arbeitsplätze in der Erdgeschoßschalterhalle des Reisebüros der DDR

Umbauter Raum:	Alte Waage	= 12 600 m³
	Katharinenstraße 3	= 7 000 m³

Alte Waage (138 Arbeitsplätze)

Bruttogeschoßfl.:	2700 m²
Nutzfläche:	1830 m²
Hauptfläche:	1410 m²
Nebenfläche:	420 m²
Verkehrsfläche:	520 m²
Konstruktionsfl.:	350 m²





3



4



3 | 4
Mehrzweckgebäude am Karl-Marx-Platz

Projektant:	VEB Leipzig-Projekt
Entwurf:	Stadtarchitekt Helmut Ullmann, BDA Architekt Eberhard Göschel, BDA

Der erste Bauabschnitt eines Bürokomplexes der VVB Chemieanlagen Leipzig bildet die nördliche Fortsetzung des Hauptpostamtes.

Keller- und Sockelgeschoß als monolithische Stahlbetonkonstruktion. Ab Erdgeschoß Stahlbetonskelett-Montagebauweise mit monolithischer Mittelstütze. Vorgehängte Fassade als Holz-Aluminium-Verbundkonstruktion.

Bauzeit:	Oktober 1962 bis September 1964
Kapazität:	440 Büroplätze
Umbauter Raum:	25 544 m^3
Bruttogeschoßfläche:	6 613 m^2
Nutzfläche:	4 387 m^2
Hauptfläche:	3 383 m^2
Nebenfläche:	1 004 m^2
Verkehrsfläche:	1 499 m^2
Konstruktionsfläche:	722 m^2

5
Mehrzweckgebäude „Interpelz" im Pelzzentrum am Brühl

Projektant:	VEB Leipzig-Projekt
Entwurf:	Architekt Wolfgang Schreiner, BDA Architekt Günter Seltz, BDA

Der 40 m hohe Baukörper wird zur Blickdominante in Verlängerung der Achse Gerberstraße und riegelt den Freiraum zwischen Reichs- und Katharinenstraße nach Norden ab. Mit einem erdgeschossigen Verbindungsbau und einem siebengeschossigen Wohnblock wird die Bebauung entlang der Reichsstraße fortgesetzt.

Keller- und Erdgeschoß in monolithischer Stahlbetonkonstruktion. 1. bis 10. Obergeschoß in 2-Mp-Stahlbetonskelett-Montagebauweise. Durchlüftete Brüstungselemente mit Farbglasmosaik belegt. Holz-Aluminium-Verbundfenster.

Bauzeit:	Februar 1965 bis August 1966 (geplant)
Kapazität:	640 Arbeitsplätze 208 m^2 Ausstellungsfläche 205 m^2 Industrieladen
Umbauter Raum:	44 000 m^3
Bruttogeschoßfläche:	12 283 m^2
Nutzfläche:	8 193 m^2
Hauptfläche:	5 473 m^2
Nebenfläche:	2 720 m^2
Verkehrsfläche:	2 712 m^2
Konstruktionsfläche:	1 379 m^2

5



1

2



Bauten des Gesundheitswesens

1
Robert-Koch-Klinik Leipzig – Erweiterungsbau
(Bezirkskrankenhaus für Lungenkrankheiten)

Projektant:	VEB Leipzig-Projekt Spezialprojektant für Bauten des Gesundheitswesens
Entwurf:	Architekt Hans-Joachim Bach, BDA Architekt Egon Eichner, BDA Dipl.-Ing. Gert Voigtmann, BDA Architekt Henry Weickert, BDA
Projektierung:	1958 bis 1959
Bauzeit:	1960 bis 1962
Inbetriebnahme:	1963
Kapazität des Erweiterungsbaus:	146 Betten
Gesamtkosten:	5,6 Mill. MDN
Bauanteil:	3,5 Mill. MDN

2
Poliklinik Leipzig-West

Projektant:	VEB Leipzig-Projekt Spezialprojektant für Bauten des Gesundheitswesens
Entwurf:	Brigade Architekt Hans-Joachim Bach, BDA Kollektiv Architekt Heinz Rauschenbach, BDA
Projektierung:	1958 bis 1960
Inbetriebnahme:	März 1965
Kapazität:	22 ärztliche Arbeitsplätze in 14 Fachabteilungen
Baukosten:	4,65 Mill. MDN
Bauanteil:	3,61 Mill. MDN



1

Denkmalpflege

Dipl.-Ing. Johannes Schulze, BDA

Durch die Zerstörungen im zweiten Weltkrieg sind der Denkmalpflege neue, große Aufgaben entstanden. Der Bombenkrieg, der sich besonders auf die Stadtzentren konzentrierte, vernichtete auch in Leipzig wertvollstes Kulturgut. Gebäude, die Leipzig ihr Gepräge gaben, wie Alte Waage, Fürstenhaus, die barocken Handelshäuser, Kochs Hof, Äckerleins Hof, Hohmanns Hof, Jöchers Haus, das Alte Theater, Neues Theater (Oper), Museum für bildende Künste, Gewandhaus, Stadtbibliothek, alte Universität, wurden zerstört. Von verschiedenen Gebäuden wurden noch einzelne Bauteile geborgen, die bei kommenden Neubauten mit eingefügt werden.

Beim Wiederaufbau und der Neuplanung von Leipzig wurden die historischen Gegebenheiten berücksichtigt. Das Stadtzentrum, das bis 1970 im wesentlichen wiederaufgebaut sein wird, entspricht in seiner Ausdehnung der mittelalterlichen Stadtanlage. Der Promenadenring, der dem Verlauf der ehemaligen Stadtmauer folgt, wird als innerstädtischer Verkehrsring und Grünanlage erhalten. Der Marktplatz mit Altem Rathaus bleibt das historische Zentrum, wie auch das Prinzip des Straßennetzes trotz einzelner funktioneller und gestalterischer Veränderungen beibehalten wird.

Außer den Sicherungs- und Reparaturarbeiten an verschiedenen historischen Bauwerken wurden die stark beschädigten Gebäude Altes Rathaus, Thomaskirche und Alte Handelsbörse wiederhergestellt. Die erhalten gebliebenen wertvollen Bauten, wie Barthels Hof, Deutrichs Hof, Hotel de Saxe, Romanushaus, durch jahrzehntelange Vernachlässigung und zweckentfremdete Nutzung meist in schlechtem Zustand, werden restauriert und einer ihrer Bedeutung würdigen Nutzung zugeführt. Dafür werden bis 1970 jährlich eine Million MDN aus dem Staatshaushalt zur Verfügung gestellt.

Vom Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik wurde entsprechend der Bedeutung der Erhaltung wertvoller Kulturgüter die „Verordnung über die Pflege und den Schutz der Denkmale" vom 28. September 1961 erlassen. Neben der Pflege von Baudenkmalen steht hier die Erhaltung historischer Gedenkstätten an erster Stelle. In Leipzig gibt es durch die Völkerschlacht und den zahlreichen Ereignissen in der Entwicklungszeit der Arbeiterbewegung, unter anderem in Verbindung mit Karl und Wilhelm Liebknecht, Lenin, August Bebel, Rosa Luxemburg und Ernst Thälmann, mehrere Gedenktstäten von besonderer Bedeutung. Zu den wichtigsten gehören die Iskra-Druckerei, das Dimitroff-Museum (ehemals Reichsgericht) und das Völkerschlachtdenkmal.

Während in der Zeit der sogenannten historischen Bauformen das Gefühl für echte historische Werte verwischt wurde, konzentriert man sich heute auf die Erhaltung der vorhandenen Originalsubstanz. Nach dem in der Denkmalpflege üblichen Grundsatz werden zerstörte Gebäude, wenn sie nicht von höchstem Wert waren, nicht wiederaufgebaut. An ihrer Stelle entstehen unter Beachtung der städtebaulichen Regeln und der historischen Gegebenheiten neue Bauten mit den technischen Mitteln und dem künstlerischen Ausdruck unserer Zeit. Die Alte Waage am Marktplatz in Leipzig ist eine Ausnahme. Wegen ihrer besonderen Bedeutung für die Messestadt wurde ihr Giebel zum Markt in alter Form wieder geschaffen. Die traditionellen Durchfahrten der historischen Handelshöfe werden bei den Neubauten in Form von Passagen mit neuem Inhalt und neuer Form wiedererstehen.

So entwickelt sich im Leipziger Stadtzentrum ein lebendiger Wechsel zwischen Vergangenheit und Gegenwart, der nicht nur die kunstgeschichtliche Entwicklung dokumentiert, sondern vor allem auf die zahlreichen in- und ausländischen Gäste anziehend und reizvoll wirkt.

2



3

4



1

Altes Rathaus

Eines der schönsten Renaissance-Rathäuser Deutschlands. 1556 vom kurfürstlichen Baumeister und Bürgermeister von Leipzig Hieronymus Lotter zum Teil auf Fundamente eines kleineren gotischen Rathauses gebaut. Turmaufbau von 1744. 1906 bis 1909 Erneuerungsbau (nach Ratsbeschluß mit nur einer Mehrstimme!) durch Stadtbaurat Wilhelm Scharenberg.
Das Gebäude wird seit dem Bau des Neuen Rathauses im Jahre 1911 als stadtgeschichtliches Museum genutzt. Im Kriege stark zerstört, wurde es im alten Glanz wiederaufgebaut.
Im Erdgeschoß befinden sich der Tradition gemäß teilweise Läden.

2

Alte Handelsbörse am Naschmarkt

Von 1678 bis 1687 als erstes barockes Gebäude in Leipzig vermutlich vom Oberlandbaumeister Starke aus Dresden errichtet. Im Sockelgeschoß befanden sich die Kaufgewölbe, worauf der im Hauptgeschoß befindliche Börsensaal ruht. Sehr wirkungsvoll die doppelarmige Treppenanlage am Naschmarkt.
Die Architektur läßt deutlich italienische und niederländische Einflüsse spüren. Die wertvolle Stuckdecke im Börsensaal, von Giovanni Simonetti gestaltet, wurde im letzten Krieg vollkommen zerstört.
Das ausgebrannte Gebäude wurde von Architekt BDA Walther Gruner restauriert und von Architekt BDA Franz Herbst zu einem repräsentativen Kammermusiksaal umgestaltet.

3

Deutrichs Hof

Als Durchhaus zwischen Ritter- und Reichsstraße 1670 erbaut. Wohngebäude mit Innenhof und Holzgalerien. Die Architektur ist unter niederländischem Einfluß entstanden. Das Gebäude wurde im zweiten Weltkrieg stark beschädigt, wobei nur der Gebäudeteil an der Reichsstraße erhalten blieb. Diese gut gestaltete Fassade wurde als Blickpunkt in den Raum Markt–Salzgäßchen mit einbezogen. Das Gebäude wird bis 1970 restauriert, wobei es zur Ritterstraße hin mit einem Neubau abgerundet wird. Das Bild zeigt einen Bebauungsvorschlag, der den Einbau der geborgenen Renaissance-Erker des zerstörten Fürstenhauses vorsieht. Als Nutzung wird ein Studentenheim vorgeschlagen.

4

Großer Blumenberg

Der „Große Blumenberg", nach seinem mittelalterlichen Besitzer benannt, war einer der bedeutendsten Leipziger Gasthöfe. Der Neubau von 1712 wurde 1826 bis 1832 im klassizistischen Stil umgestaltet. 1749 beherbergte der Große Blumenberg die „Neuberin" mit ihrer Theatergruppe.
Nachdem das Gebäude im letzten Krieg starke Zerstörungen erlitt, wurde es 1963 bis 1964 wiederaufgebaut und repräsentiert heute in Ausdehnung, Gestalt und Namen die Bedeutung der großen Handwerker- und Gasthöfe Leipzigs.
Der Neubau enthält Wohnungen und im Erdgeschoß ein Café mit Mokkabar.

5

Treppenturm der „Goldenen Fahne"

Erhalten gebliebener Wendelstein aus der Renaissance. Er wurde mit dem Wohnungsneubau verbunden und stellt den Zugang für öffentlich genutzte Räume im Dachgeschoß (Kindergarten; geplant waren Zirkelräume für Junge Pioniere) dar.



5



6

Thomaskirche

Dreischiffige gotische Hallenkirche (1482 bis 1496) an Stelle einer romanischen Stiftskirche. 1962 bis 1964 umfangreiche Restaurierungs- und Rekonstruktionsarbeiten im Innenraum durch das Institut für Denkmalpflege Dresden, wobei der ursprüngliche gotische Charakter der Kirche wieder herausgearbeitet wurde. Dabei entdeckte man im Ostchor (siehe Bild) romanisches Mauerwerk mit Fenster, Bauteile der romanischen Kirche.
Seit dem Jahre 1950 ist die Thomaskirche Begräbniskirche des Thomaskantors Johann Sebastian Bach.



6

7

Georgi-Dimitroff-Museum

Das ehemalige Reichsgericht ist eine Gedenkstätte für die Zeit von 1895 bis 1945. Hier wurden zahlreiche Prozesse gegen die besten Kämpfer der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung geführt. Zur Erinnerung an den weltbekannten Reichstagsbrandprozeß 1933 beinhaltet das Gebäude seit 1952 ein Museum, das den Namen Georgi Dimitroffs trägt, der im Mittelpunkt der faschistischen Anschuldigungen stand. Das Gebäude wurde 1887 bis 1895 von den Baumeistern Ludwig Hoffmann und Wilhelm Scharenberg im klassizistischen Stil erbaut. Heute sind hier neben dem Georgi-Dimitroff-Museum das Museum der bildenden Künste, das Deutsche Institut für Länderkunde und das Museum der Arbeiterbewegung untergebracht.

7



Verkehrsplanung – Verkehrsbauten

Bauingenieur Rudolf Jacob, BDA
Dipl.-Ing. Siegfried Hillmann

1
Geplantes Straßennetz 1 : 250 000

- Autobahn
- Hauptverkehrsstraße
- Verkehrsstraße
- Reichsbahn

Das historisch entstandene radiale Straßennetz muß in der Perspektive durch leistungsfähige Ring- und Tangentenverbindungen entlastet werden. Ein Netz von anbaufreien Hauptverkehrsstraßen mit niveaufreien Kreuzungen wird die Hauptlast des Verkehrs übernehmen. Durch Entflechtung der Verkehrsarten unter besonderer Berücksichtigung der Massenverkehrsmittel und Schaffung gut koordinierter Netze der einzelnen Verkehrsmittel wird ein funktionstüchtiges Verkehrsnetz geschaffen.



1

2
Geplantes Verkehrsschema des Stadtzentrums 1 : 15 000

- Verkehrsstraße
- Sammelstraße
- Anliegerstraße
- Versorgungsstraße
- Fußgängerbereich
- Haltestellen
- Parkplätze

Der Zentrumsbereich selbst wird vom Durchgangsverkehr völlig freigehalten. Die Hauptgeschäftsstraßen und die für Leipzig charakteristischen Passagensysteme werden zu Fußgängerbereichen zusammengefaßt und mit den Haltestellen der Straßenbahnen verbunden. Später sollen die Anlagen der Straßenbahn im Stadtzentrum durch ein Unterpflaster-Straßenbahnnetz ersetzt werden.

Die Parkplätze werden am Rande des Zentrums angeordnet.

2



3
Ausbaufolge der Verkehrsbauten

Im Jahre 1964 wurden die Verkehrsknotenpunkte Friedrich-Engels-Platz im Nordwesten und Karl-Tauchwitz-Straße/Harkort Straße im Südwesten des Stadtzentrums neu gestaltet. In diesem Jahre werden der Karl-Marx-Platz und der Grimmaische Steinweg auf der Ostseite des Zentrums ausgebaut.

Danach erfolgt der weitere Umbau der übrigen Knotenpunkte des Promenadenringes und anschließend der Aufbau der geplanten Hauptverkehrsstraßen zur Entlastung des Zentrums.

Verkehrsführung am Karl-Marx-Platz 1 : 4000

Die verkehrsgerechte Umgestaltung des Karl-Marx-Platzes im Jahre 1965 beseitigt den neuralgischen Punkt im Messeverkehr und schafft die Voraussetzung für den weiteren Ausbau der Verkehrsanlagen im Promenadenring.

3





4
Verkehrsknotenpunkt Karl-Tauchitz-Straße/Harkortstraße

Umbau zur signalgeregelten Kreuzung mit einer Durchlaßfähigkeit von 3500 PKWE/h
Durch die vielspurigen Kreuzungszufahrten und die verbesserte Linienführung der Straßenbahn wurde eine optimale Verkehrsabwicklung erreicht.

Straßentechnisches Projekt:
Volkseigener Projektierungsbetrieb des Straßenwesens, Außenstelle Halle
Ausbauform:
Signalgesteuerte Kreuzung
Baujahr: 1964
Signalanlage: VEB Intron Leipzig

5
Verkehrsknotenpunkt
Friedrich-Engels-Platz

Die Umgestaltung des Knotenpunktes mit einem Kostenaufwand von nur 3,45 Mill. MDN zur signalgesteuerten Kreuzung ergab eine Steigerung der Durchlaßfähigkeit um 150 Prozent auf 4000 PKWE/h.
Damit konnte der größte Unfallschwerpunkt der Stadt beseitigt werden. Die Verkehrsverhältnisse für den öffentlichen und individuellen Verkehr wurden wesentlich verbessert.

Projekt:
Volkseigener Projektierungsbetrieb des Straßenwesens, Außenstelle Halle
Ausbauform:
Signalgesteuerte Kreuzung
Baujahr: 1964
Signalanlage: IfR Berlin

6
Neue Paußnitzbrücke im Zuge des Massenverkehrsringes

Fertiggestellt im Jahre 1965 mit 13 m Fahrbahnbreite und prognostisch berücksichtigter Straßenbahntrasse. Der Brückenneubau realisiert einen Teil des geplanten Netzes der Hauptverkehrsstraßen.

Projekt:
Volkseigener Projektierungsbetrieb des Straßenwesens, Außenstelle Halle und Außenstelle Berlin
Verbundbrücke, Stahlbetonfahrbahnplatte auf vollgeschweißten Stahlträgern, Durchlaufkonstruktion, 45° schief
Bauzeit: 1962 bis 1964




1165 1965
800 JAHRE STADT
LEIPZIG





Leipzig um 1650 (Kupferstich nach Merian)

Zur Geschichte der baulichen Entwicklung Leipzigs

Der Beitrag gibt einen kurzen Überblick über die wesentlichsten Bauepochen der Stadt. Der Verfasser konnte sich auf die einschlägige Literatur stützen und verdankt insbesondere Herrn Dr. Unger, Leiter des Stadtarchives Leipzig, wertvolle Anregungen und Hinweise.

Dipl.-Ing. Wolfgang Müller, BDA

Als Stadt blickt Leipzig auf eine Geschichte von acht Jahrhunderten zurück. Seine Geschichte als Siedlungsplatz reicht jedoch bis in das vierte Jahrtausend v. u. Z. Schon in der Jungsteinzeit, zur keltischen (bis etwa 500 v. u. Z.), germanischen (bis ins 6. Jahrhundert u. Z.), slawischen und frühdeutschen Zeit war die Höhe über der Aue von Elster, Pleiße und Parthe besiedelt. Seit dem 10. Jahrhundert u. Z. bestand hier ein befestigter Verwaltungsmittelpunkt, der sich zu mehreren Siedlungskernen verdichtet und daraus weiter zur Stadt entwickelt hat.

Frühgeschichtliche Siedlungskerne

Bereits während der slawischen Besiedlung, die im Leipziger Raum nach Abzug der germanischen Stämme seit dem 7. Jahrhundert u. Z. erfolgte, wird ein bemerkenswerter Handel über Böhmen hin nach dem Orient vermutet. Aus dieser Zeit stammt auch der Name der späteren Stadt: Libzi oder Lipzk – gleichbedeutend mit Lindicht, Lindenort, erstmals chronikalisch für das Jahr 1015 überliefert.

Das Land war durch Anlage von Burgwällen gesichert, die zugleich als Richt- und Kultstätten gedient haben können und innerhalb derer Leipzig einen Hauptstützpunkt an günstiger Stelle über den Flußniederungen von Elster, Pleiße und Parthe darstellte.

Im Zuge der ersten Etappe der deutschen Ostexpansion nahm am Ende des 10. Jahrhunderts eine Burg deutscher Feudalherren diese Stelle ein, die als Burgwardsitz grundherrschaftlich-ökonomisches Zentrum und mit einer 1017 erwähnten Burgwardkirche auch ein Schwerpunkt der Christianisierung, also beider Formen feudaler Unterwerfung, war. In Anlehnung an die Burg bildeten sich bis zum 12. Jahrhundert für die spätere Stadtentwicklung bedeutsame Siedlungskerne heraus:

Zum Bereich der Burg gehörten nördlich davon gelegene Freihöfe der Burghauptleute. Den Nordrand des Burgbezirkes tangierte die west-östliche Fernstraße, die hier ihren Übergang über die Elster-Pleißen-Aue hatte und die den Brühl entlang verlief, wo ein Straßenmarkt mit Ausspannungsgehöften und Warenlagern der ersten Kaufmannssiedlung entstanden war. Außer urbs und suburbium gab es einen mit dem Burgwardsitz verbundenen und südlich der Burg vermuteten Königshof mit der als Vorläuferin der heutigen Thomaskirche geltenden Burgwardkirche. Nordwestlich der Burg lag die Jakobsmühle mit der Mühlgrabensiedlung; hier befand sich auch die Jakobskirche als eine der Wallfahrtsniederlassungen, die entlang der West-Ost-Verbindungsstraße – jeweils im Abstand von einer Tagesreise – im Zuge der sich östlich ausweitenden Christianisierung von iro-schottischen Mönchen errichtet worden waren. Vom Brühl bis zur Parthe, entlang der nach dem Flußübergang die West-Ost-Trasse östlich der Burg kreuzenden Nord-Süd-Fernverbindung hatte sich das Gerberhandwerk angesiedelt. Weiter südlich bestand eine betont sorbische Siedlung „am Kautz", wo die St.-Petri-Kirche errichtet worden war.

Die mittelalterliche Stadt

Für die Stadtgründung in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts waren hauptsächlich die Veränderungen der sozial-ökonomischen Struktur im Gebiet ostwärts der Saale infolge der zweiten Etappe der Ostexpansion zusammen mit dem Wirken der die Blütezeit des Feudalismus charakterisierenden Faktoren – für Leipzig die Stadt-Umland-Beziehungen der Bannmeile – bestimmend. Darüber hinaus war der Fernhandel maßgebend, der über Leipzig das Rheingebiet mit Polen und Oberdeutschland mit dem hansischen Raum im Norden verband. Der Vorgang der Gründung ist durch die Verleihung der Stadtrechte gekennzeichnet. Mit dem Stadtbrief des Markgrafen Otto von Meißen (zwischen 1156 und 1170) wurde innerhalb eines durch Weichbildgrenzen bestimmten Geltungsbereiches Halle-Magdeburger Recht übertragen, das Marktprivileg bestätigt und vor allem durch Grundbesitzregelung die soziale Stellung der Einwohner als Bürger begründet.

Mit der Stadtgründung vollzog sich in Leipzig, wie allgemein in Deutschland seit dem 10. Jahrhundert, der Übergang vom Straßen- zum Platzmarkt. Das Gebiet der Stadt wurde umwehrt. Seit dem 12. Jahrhundert gab es in Leipzig vier Stadttore mit den davorliegenden und zu den Weichbildzeichen führenden Steinwegen. Die Namen der Tore und der Ausfallstraßen entsprechen den nächstgelegenen Märkten: Rannisches Tor im Nordwesten, Hallisches Tor im Norden, Grimmaisches Tor im Osten und Peterstor im Süden. Die Stadtmauer wurde auf einem Wall als doppelter Ring mit dazwischenliegendem bebauungsfrei zu haltenden Zwinger angelegt. Aus Verteidigungsgründen mußten die Jakobsparochie, die Mühlen, die Gerbersiedlung sowie ein Teil der Petersvorstadt außerhalb der Stadtmauer bleiben.
Die bis dahin bestehende Straßenführung wurde innerhalb der Stadt verändert, indem man die Grimmaische und die Rannische Gasse als Zufahrtsstraßen zu dem nunmehrigen Platzmarkt auf der erhöhten und damit hochwasserfreien Stelle östlich von Burg und Königshof mit der Nord-Süd-Fernstraße als Tangente ausbaute. Damit war der Markt von der Via Regia und der Via Imperii berührt. Fernkaufleute und Handwerker bauten die Stadt, die sich an der Wende des 12. Jahrhunderts um eine Nachgründung, die Neustadt – um die bis dahin markgräfliche Nikolaikirche östlich der Via Imperii – erweiterte. Am Marktplatz entstanden die öffentlichen Gebäude wie Rathaus, Waage, Gerichtslaube, Innungshäuser sowie Handelseinrichtungen wie Brot- und Fleischbänke.
Dem früh erwachten Drang nach Unabhängigkeit von der Feudalgewalt wurden Schranken gesetzt, so daß es Leipzig nicht vergönnt war, zur Freien Reichsstadt aufzusteigen. Ein Bürgeraufstand wurde mit kaiserlicher Hilfe niedergeschlagen und 1216 mit der Errichtung dreier markgräflicher Zwingburgen beantwortet: Während aber nur die Pleißenburg an der Südwestecke des Stadtgebietes erhalten blieb, wurden die Burgen südlich des Grimmaischen Tores sowie die über der alten Burg Libzi nach kurzer Zeit von den Bürgern zerstört. An ihre Stelle traten Klostergründungen. Schon 1213 war auf dem Königshof für die Augustiner Chorherren das Thomaskloster entstanden. Um 1230 wurde von Dominikanern das Kloster am Grimmaischen Tor und von Barfüßermönchen das Franziskanerkloster am Standort der alten Burg Libzi gegründet.
Leipzig war jedoch weder Mittelpunkt eines Bistums noch Residenz eines weltlichen Feudalherrn. So blieb die repräsentative Manifestation der Feudalgewalt im Stadtbild aus, und die Bautätigkeit konzentrierte sich auf den Ausbau der bürgerlichen Handelsstadt mit meist zweigeschossigen Wohnhäusern in Giebelstellung zur Straße. Daneben bestanden noch breitangelegte Höfe und bis ins 15. Jahrhundert, besonders in der Gegend des Neumarkts, landwirtschaftlich genutzte Gebäude.

Die erste Blütezeit der bürgerlichen Kultur – Spätgotik und Renaissance

Von der 1409 gegründeten Leipziger Universität gingen erste städtebauliche Impulse in der Ritterstraße aus. An Stelle der Freihäuser einer schon im 13. Jahrhundert eingegangenen Burg Schkeuditzer Vögte am östlichen Ende des Brühl siedelten sich Kollegiengebäude und Studentenbursen an.
Das Ende des Mittelalters brachte der Stadt einen bedeutenden Aufschwung und verlieh ihrem Gesicht prägnante Züge. Am Anfang des 15. Jahrhunderts hatte die Handelsroute von Nürnberg über Prag nach dem Osten infolge der Hussitenkriege an Bedeutung verloren. Gleichzeitig schwand das Zwischenhandelsmonopol der Hanse im Ostseeraum. Das Erbe trat Leipzig an, wo die seit 1458 dreimal jährlich stattfindenden Messen zu internationaler Bedeutung gelangten und um 1500 durch neue kaiserliche Privilegien weitestgehend gestärkt und zu einem wirksamen Faktor baulicher Tätigkeit wurden. Die Verleihung des hochwichtigen Stapelrechtes bewirkte eine sprunghafte Erhöhung des Warenspeicherbedarfes, der zunehmende Verkehr eine Ausweitung des Gasthofwesens.
Der wachsende Fernhandel sowie die durch Leipziger Handelskapital finanzierte Intensivierung des obersächsischen und mansfeldischen Erzbergbaues verhalfen der Stadt zu bedeutendem Reichtum, der in stark anwachsenden Einwohnerzahlen und einer rapiden Bautätigkeit mit dem Ergebnis einer allgemeinen Aufstockung der frühmittelalterlichen Stadt um ein drittes Geschoß seinen Ausdruck fand.
Aus der kontinuierlichen Vergrößerung des Wohn-, Gast- und Speicherraumes ragen aus dem Baugeschehen am Ende des 15. Jahrhunderts besonders die großen Leistungen bei der Erneuerung der Klöster und Kirchen durch bedeutende, von der aufblühenden Stadt angezogene auswärtige Künstler hervor. Als geniale Schöpfungen des bürgerlichen Raumideals entstanden die geräumigen spätgotischen Hallen der drei als Stadtkirchen dienenden Klosterkirchen und der Nikolaikirche.
Der Sieg der Reformation 1539 brachte die Stadt in den Besitz der baulichen Anlagen der aufgelösten Klöster. Die säkularisierten Güter und Dörfer in der Umgebung waren der Anlaß für die Bildung eines städtischen Territoriums mit erweiterten Weichbildgrenzen. Die Leipziger Universität fand im Dominikanerkloster einen neuen Ausgangspunkt zu ihrer weiteren baulichen Entwicklung. Das 16. Jahrhundert wirkte auch auf die Stadt mit neuen und starken städtebaulichen Impulsen. Der weltoffene Handel, der Reichtum und ein ausgeprägtes geistiges Leben bildeten die Grundlage einer völligen Erneuerung der Baukunst im Sinne der Renaissance. Die Stadt machte sich nicht nur die technischen Fortschritte des italienischen Städtebaus zu eigen, sondern die progressiven Einflüsse aus dem Süden sowie aus den Niederlanden führten auf dem Boden einer starken einheimischen Tradition zu der charakteristischen Architektur der deutschen Renaissance, die in der Mitte des 16. Jahrhunderts die großen Leistungen kennzeichnet, die als Ergebnis einer umfangreichen privaten und öffentlichen Bautätigkeit Marksteine der baugeschichtlichen Entwicklung Leipzigs geworden sind. Das bis dahin gotische Stadtbild mit den der Straße zugewandten Giebeln veränderte sich; mehr und mehr setzte sich, durch Grundstückszusammenkauf und bauliche Vereinigung der Häuser bedingt, die Traufstellung der Gebäude durch. Der gotische Stellgiebel lebte als meist mehrgeschossiges Zwerchhaus über der Traufe weiter, sofern er nicht – architektonisch neu gegliedert – bestehen blieb. In beträchtlicher Zahl entstanden die Neubauten der Großkaufleute; die den Typ des von Straße zu Straße durchgehenden Leipziger Handelshauses kennzeichnenden Innenhöfe waren mit reich geschmückter Holzarchitektur ein Charakteristikum der Leipziger Renaissancebaukunst.

In dieser Zeit kam es noch einmal zu einem Versuch, Leipzig zu einem erstrangigen Platz der Feudalgewalt zu erheben. Die schweren Schäden, die Leipzig während des schmalkaldischen Krieges bei der Belagerung von 1547 erlitten hatte, veranlaßten Kurfürst Moritz von Sachsen, die Befestigungsanlagen der Stadt grundlegend zu erneuern. An Stelle der Mauertürme wurde ein System von Bastionen zur Verstärkung der Ecken und Tore angelegt. Nach Vorbildern von Verona und Nürnberg entstand die Pleißenburg völlig neu. Den Vorstädten war ein großer anbaufrei zu haltender Abstand von der Stadtbefestigung auferlegt. Der beabsichtigte Erfolg dieser umfangreichen und für die Erscheinungsform der Stadt bedeutsamen Baumaßnahmen sollte jedoch ausbleiben.

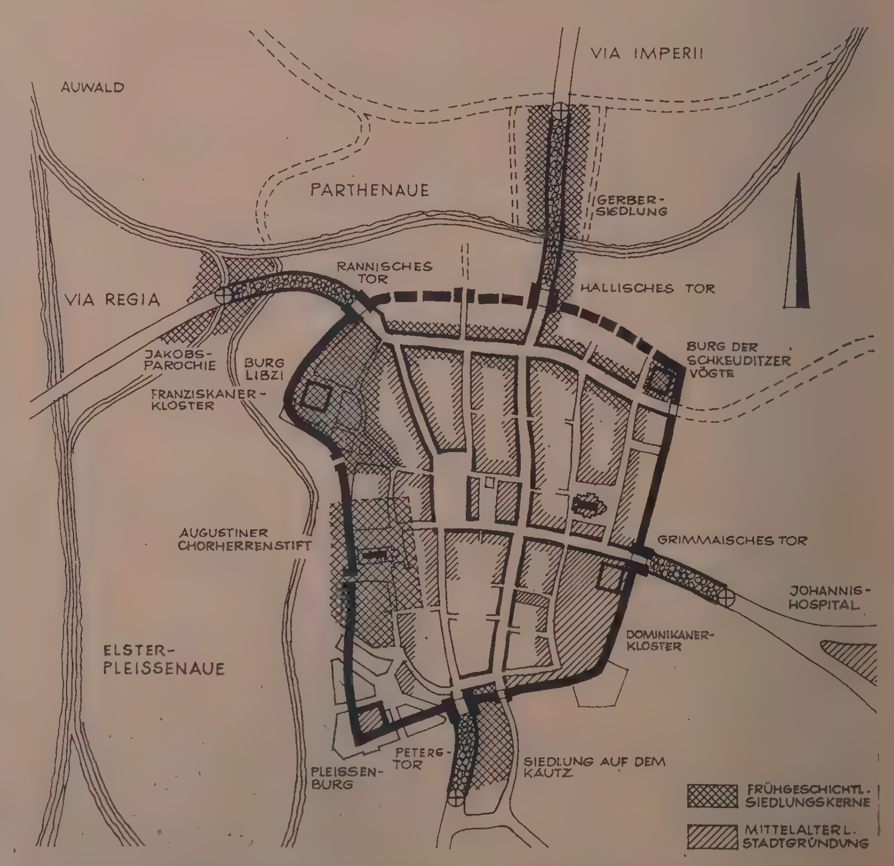
Die soziale Struktur der Stadt bestimmte im 16. Jahrhundert ein sich in zunehmendem Maße herausbildendes frühkapitalistisches Unternehmertum. Die herrschende Schicht der Stadt setzte sich aus der finanzkräftigen, oft von Süd- und Westdeutschland zugewanderten Großkaufmannschaft zusammen, die begann, auf ihren ländlichen Besitzungen Manufakturen einzurichten, die dort unbehindert von der Gegnerschaft der städtischen Zünfte betrieben werden konnten.

Dem Aufstieg des 15. und 16. Jahrhunderts folgte mit rückläufiger Warenproduktion, Fehlschlägen des Leipziger Anteils am mansfeldischen Erzbergbau und insbesondere durch die Ereignisse des Dreißigjährigen Krieges ein Rückgang, der die Entwicklung der Stadt wesentlich beeinträchtigte. Beschießungen und feindliche Besetzungen beendeten die erste wirtschaftliche Blütezeit Leipzigs. Die großen Schlachten in unmittelbarer Nähe, ungeheure Kriegslasten und verheerende Pestilenzen führten zu schweren inneren und äußeren Schäden.

Die Glanzzeit des bürgerlichen Barock

Rascher als andere deutsche Städte konnte sich jedoch Leipzig nach dem Dreißigjährigen Krieg wieder erholen und kam dank eines 1650 einsetzenden und über ein Jahrhundert währenden Wiederaufstiegs zu einer abermaligen Erneuerung seines städtebaulichen und architektonischen Gesichtes. Insbesondere der zu einmaliger internationaler Bedeutung kommende Fernhandel und die Weiterentwicklung der Warenmesse machten Leipzig zum Zentrum des Warenverkehrs zwischen West- und Osteuropa. Darüber hinaus bildeten die sich entwickelnden Manufakturen als Form der kapitalistischen Produktionsweise den ausschlaggebenden ökonomischen und gesellschaftlichen Hintergrund für die Entfaltung einer spezifisch bürgerlichen Barockbaukunst, als deren Auftraggeber die nunmehr als Bankiers wirkenden Großkaufleute hervortraten. Als erstes bauliches Dokument dieser Entwicklung entstand Ende des 17. Jahrhunderts die Handelsbörse am Naschmarkt, der eine umfangreiche private Bautätigkeit zur Anlegung von Handelsgewinnen folgte. So brachte das 18. Jahrhundert eine weitere Erneuerung des Stadtbildes. Die Wohnhäuser wurden allgemein um ein viertes Geschoß erhöht, den wachsenden Einwohnerzahlen Rechnung tragend. Die Baufreudigkeit des weitgehend das wirtschaftliche und kulturelle Leben der Stadt bestimmenden Großbürgertums formte ganze Straßenzüge und Platzbilder. Die Katharinenstraße wurde zur Prachtstraße, am Markt entstand ein ganzes Ensemble glänzender Bürgerbauten. Unter den Bedingungen der entwickelten Warenmesse bildete sich aus dem früheren Großbürgerhof der Typ des Leipziger Messehofes mit der Durchfahrt von einer Straße in die andere. Die Holzarchitektur der Renaissance-Wohnhöfe wich dem neuen Prinzip, die Außenarchitektur auf die Gestaltung der hochaufragenden Innenhöfe zu übertragen.

Die Stadtbefestigung, die den Anforderungen des Dreißigjährigen Krieges nicht standgehalten hatte und trotz weiterer Verstärkungen verteidigungstechnisch unbrauchbar geworden war, wurde auf-



Altstadtgrundriß. Schema der frühgeschichtlichen Siedlungskerne und der mittelalterlichen Stadtgründung

gegeben. Zunächst legte man die Wallgräben trocken und machte mit der Anlage von Baumalleen den Anfang zu der späteren berühmten Ringpromenade, deren erstes Stück westlich der Stadt am Flußgebiet der Pleiße und Elster als die Hauptpromenade der Barockzeit in Leipzig geschaffen wurde. Die Stadt begann ihr Gesicht nach außen zu wenden. Mit der Errichtung eines Theaters auf der Rannischen Bastion und dem Bau einer Reithalle kündigt sich die Verlagerung des gesellschaftlichen Lebens nach dem Stadtrand an. An den repräsentativ umgestalteten Stadttoren ermöglichten neuerrichtete steinerne Brücken die Verbindung zur Umgebung. Vor der Stadtmauer bildete eine Reihe prachtvoll angelegter Gartenanlagen eine Zierde der Stadt.

Über den Stadtring hinaus erfolgte der weitere, zunächst durch die natürlichen Gegebenheiten noch ungleichmäßige Ausbau der Vorstädte. Den Anfang machte die Südvorstadt mit der Neugestaltung des Roßmarktes durch Gasthofneubauten und der Kultivierung des Geländes vor dem Peterstor. Im Osten wurde hinter dem städtischen Friedhof an der Johanniskirche das Johannishospital neu errichtet. Glanzvoller Höhepunkt und Ausklang der Baukunst des 18. Jahrhunderts in Leipzig bildet das als vornehmer Sommersitz eines Leipziger Rats- und Handelsherrn erbaute Gohliser Schlößchen, das zu einem gesellschaftlichen Anziehungspunkt des damaligen Leipziger Kulturlebens wurde. Das Leipzig des 18. Jahrhunderts war nicht nur die Stadt, die sich an die Spitze der Warenmessen in Deutschland gestellt hatte, sondern die auch vor allem in der Zeit von etwa 1720 bis 1770 die führende Rolle im geistigen Leben spielte und zum kulturellen Mittelpunkt Deutschlands aufstieg, mit dem sich die Namen hervorragender Persönlichkeiten verbinden.

Wiederum wurde durch einen Krieg der zweiten Blütezeit der Stadt ein Ende gesetzt. Friedrich II. von Preußen machte Leipzig zur finanziellen Operationsbasis der schlesischen Kriege. Über 10 Millionen Taler Kriegssteuer wurden aus der Stadt herausgepreßt. In der weiteren Folge der Entwicklung war Leipzig als Hauptstapelplatz für englische Waren auf dem europäischen Festland dem Zugriff Napoleons ausgesetzt, der von hier aus die Kontinentalsperre durchzusetzen versuchte.

Das 19. Jahrhundert

Der Atempause zwischen den friderizianischen und den napoleonischen Kriegen verdankt Leipzig seine Verschönerung durch die weitere Ausgestaltung der ehemaligen Befestigungsanlagen zum Promenadenring. Der Klassizismus begann auf das Stadtbild zu wirken; der Bau des ersten Saales für das Gewandhausorchester, die vollständige Erneuerung des Innenraumes der Nikolaikirche, die Errichtung der Sternwarte und der ersten Bürgerschule standen am Anfang einer Entwicklung, die nach 1815 ihre Fortsetzung fand. Die Bildungsbauten dieser Epoche wurden nach Abbruch des Grimmaischen Tores an dem neuen großen Platz der Stadt errichtet. Die Universitätsreform brachte als Erneuerung der alten Anlage auf dem Dominikanerkloster den Bau des Augusteums, das — durch Schinkel beeinflußt — zusammen mit Museum, Theater und Hauptpost die charaktervolle Abgewogenheit des Platzes bestimmte.

Die beginnende Industrialisierung war mit einem starken Anwachsen der Produktivkräfte verbunden, was den engen Rahmen der Stadt endgültig sprengte. Es begann der intensive Ausbau der Vorstädte. Im Osten, dem Schwerpunkt der sich auf Grund der Tradition der Buchstadt Leipzig vorrangig entwickelnden grafischen Industrie, entstanden Johannis-, Friedrich- und Marienvorstadt. Durch umfangreiche Flußregulierungen und Sanierungsmaßnahmen konnten später auch im Westen der Stadt von Plagwitz aus größere Flächen als Industriegebiet erschlossen werden.

1870 war die Einwohnerzahl von 100 000 erreicht und sollte sich bis 1914 versechsfachen.

Die kapitalistische Großstadt Leipzig

Den Jahrhunderten kontinuierlicher Entwicklung folgte durch die moderne Industrialisierung ein überstürztes Wachstum der Stadt in alle Himmelsrichtungen. Um die Ausfallstraßen wurde das offene Land zwischen den eingemeindeten Dörfern mit ausgedehnten Industrieanlagen und den Wohnstraßen der Arbeiterviertel mit meist öden, spekulativ entstandenen Mietskasernen bebaut. Daneben hatten auch erste progressive Tendenzen bei der Errichtung sozial vertretbaren Wohnraumes einige Erfolge. Für die besitzende Klasse entstanden großzügiger angelegte Wohnviertel sowie prunkvolle Villen entlang der Grünzüge, die mehr und mehr als Erholungsgebiete der Stadt an Bedeutung gewannen. Der den Altstadtkern westlich tangierende Auwald wurde zu einem Teil in die Stadtgestaltung einbezogen. Aus den Anlagen der Industrieausstellung von 1897 ging ein Stadtpark hervor, der gemeinsam mit der Stiftung des Johannaparkes über die Anlage der Rennbahn am Scheibenholz die Großgrünverbindung zur Landschaft im Süden der Stadt bildete. In nördlicher Richtung wirkte in gleicher Weise das Rosental, der Torso einer barocken Parkanlage für ein ungebaut gebliebenes königliches Schloß aus dem 18. Jahrhundert.



Leipzig, Neues Rathaus (1899–1905)

Die Vororte nahmen bald fünf Sechstel des Stadtgebietes ein, das durch ein radiales Verkehrsnetz unter Entwicklung von Massenverkehrsmitteln erschlossen wurde.

Auch diese zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts verlieh der Stadt an bevorzugten Stellen neue architektonische Akzente. Verschiedene klassizistische Gebäude wurden vergrößert, repräsentative Neubauten errichtet. Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst sowie der Staat suchten in den Formen der italienischen Hochrenaissance ihren baulichen Ausdruck, der sich in Banken, Geschäftshäusern, Universitätsbauten, Museen, Bibliotheken und Schulen, schließlich im Reichsgericht monumental entfaltete. Für Kirchenbauten in den Vorstädten griff man auf die Formensprache des Mittelalters zurück.

Die Universität trat als wirksamer städtebaulicher Faktor mit der Anlage eines eigenen Universitätsviertels im Südosten Leipzigs hervor, aus dem als neuem geistigem Zentrum der Stadt eine Reihe für die Entwicklung der modernen Naturwissenschaften bedeutsame Entdeckungen hervorgingen. Als kultureller Mittelpunkt entstand für das Gewandhausorchester ein neues Konzertgebäude in Anlehnung an klassizistische Vorbilder, das mit den repräsentativen Bauten des Reichsgerichtes, der Universitätsbibliothek, der Akademie und den weiteren Bauten des „Konzertviertels" ein städtebauliches Ensemble in einer für das damalige Leipzig neuen und einmaligen Qualität darstellte.

Die soziale Struktur der Stadt war durch die Herausbildung der Arbeiterklasse gekennzeichnet; die Entwicklung Leipzigs wurde von nun an vom Antagonismus zwischen Kapital und Arbeit bestimmt. Begünstigt durch die gute Verkehrslage der Stadt und ihre Kontakte über die Messen zum Binnen- und Weltmarkt, konnte sich hier ein Konzentrationspunkt der industriellen Produktion bilden. Leipzig wurde zum Zentrum der deutschen Arbeiterbewegung, die sich entsprechend der Entwicklung des Industrieproletariats in steigendem Maße von der bürgerlich-liberalen Vormundschaft löste und mit der Gründung der eigenen revolutionären Partei die politische Selbständigkeit errang. Die Industrialisierung bewirkte auch die Umwandlung von der Waren- zur Mustermesse, als deren Vorläuferinnen zahlreiche Industrieausstellungen dem veränderten Charakter der Produktionsweise Rechnung getragen hatten. Damit war das Weiterleben Leipzigs auch als Messestadt gesichert. Die zuerst hier geschaffene moderne Form der Messen führte zu neuen Bauaufgaben. Eine Reihe städtischer und privater Ausstellungspaläste waren für die Erhaltung und den weiteren Aufschwung der internationalen Messeatmosphäre in der Innenstadt die Voraussetzung.

Das 20. Jahrhundert

Mit der Errichtung des Hauptbahnhofes und der einmaligen Verkehrserschließung der Innenstadt als Messezentrum hatte sich Leipzig eine dominierende Stellung im Brennpunkt des deutschen und europäischen Verkehrsnetzes auch für die Zukunft gesichert. Die zu enormem Umfang gestiegenen Aufgaben der Stadtverwaltung erforderten eine umfassende Erweiterung ihrer Amtsräume, was das Großbürgertum zum Anlaß nahm, den letzten baulichen Rest der Feudalgewalt in der Stadt — die als Garnisonskaserne dienende Pleißenburg — zu beseitigen und an ihrer Stelle das Neue Rathaus als Manifestation städtischer Selbstbestimmung zu errichten, bei dem in bemerkenswerter Weise die Elemente bürgerlicher Leipziger Architekturtradition in der Formensprache des aufkommenden Jugendstiles Verwendung fanden und das in monumentaler Massenkomposition die bauliche Dominante an der Südwestecke des Promenadenringes verkörpert. Es war ein Verdient progressiver Kräfte innerhalb des Stadtparlaments, daß das Alte Rathaus als historisches Baudenkmal von hohem Rang erhalten und nach gründlicher Restaurierung als Stadtgeschichtliches Museum eingerichtet werden konnte.

Anläßlich der Jahrhundertfeier des Sieges über Napoleon wurde das Stadtbild durch die neuen Akzente der russischen Gedächtniskirche und vor allem des Völkerschlachtdenkmals mit der Anlage der Straße des 18. Oktober um eine bedeutende und im weiteren Ausbau der Zukunft vorbehaltene städtebauliche Achse reicher. Noch vor dem ersten Weltkrieg erhielt Leipzigs Baugeschehen durch die Internationale Bauausstellung auf dem Gelände am Fuße des Völkerschlachtdenkmals progressive Impulse. Hier wurden durch den Bau der Betonhalle die kurzfristigen Herstellungsmöglichkeiten einer neuen Bauweise demonstriert und mit der Errichtung der Gartenvorstadt Marienbrunn ein frühes Beispiel gesunder moderner Wohnkultur geschaffen. Während des Krieges noch konnte die größte, umfassende Bibliothek des deutschen Sprachbereiches, die Deutsche Bücherei, in funktionell bestimmter baulicher Gliederung als repräsentatives Wahrzeichen der Buchstadt Leipzig am Deutschen Platz (eine Erweiterung der Straße des 18. Oktober) vollendet werden.

Nach dem ersten Weltkrieg, ehe die Ansätze einer fortschrittlichen Entwicklung mit dem Ausbruch des Faschismus erstickt wurden, gab es für die bauliche Ausformung der Stadt bemerkenswerte Bestrebungen und Erfolge. Der Wohnungsbau wurde zu einem großen Teil auf kommunale Ebene gestellt und in vielen Teilen der Stadt nach den Erfordernissen einer modernen Sozialhygiene in sachlicher architektonischer Formensprache durchgeführt, nicht ohne eine Anzahl interessanter städtebaulicher Experimente und Lösungen. Leipzig als die Stadt mit dem größten kommunalen Wohnungsbesitz im kapitalistischen Deutschland trat auch durch öffentliche Bautätigkeit hervor: Es entstanden das neue Grassimuseum auf dem Gelände des alten Johannisfriedhofes, das Planetarium und anderes. Der seit 1920 in städtischem Besitz befindliche Zoologische Garten wurde weiter ausgestaltet.

Das Messegeschehen Leipzigs erhielt einen neuen Schwerpunkt durch den Bau des Geländes der Technischen Messe am Fuße des Völkerschlachtdenkmals. Mit Unterstützung der Großindustrie wurden um die Straße des 18. Oktober an ihrem südöstlichen Endpunkt, im Anschluß an die Gleisanlagen der Eisenbahn, die Hallen und Freianlagen für technische Ausstellungsgüter gruppiert.

In der Altstadt gingen bis zu den Jahren der Weltwirtschaftskrise aus einer regen privaten Bautätigkeit neben zwei großen Warenhäusern zahlreiche Geschäftsbauten und ein weiteres Messehaus hervor. In diesen Jahren erhielt Leipzig seine ersten beiden Hochhäuser, deren eines durch seine Stahlkonstruktion bautechnisch bedeutsam ist, während das zuvor in interessanter Diagonalbeziehung am gleichen Platz errichtete Bankhochhaus auf Grund der Thematik seiner bauplastischen Ausschmückung Gegenstand heftiger antisemitischer Angriffe wurde, als die Nacht des Faschismus über Deutschland hereinbrach und schließlich mit dem ungeheuren Ausmaß der Zerstörungen des zweiten Weltkrieges der Stadt den schwersten Eingriff in der Geschichte ihrer Entwicklung zufügte.

Die Stadtregion Leipzig und ihre städteplanerische Entwicklung

▶
Gebietliche Einordnung der Stadt Leipzig

Dipl.-Geograph Gerald Brause
Bau-Ing. Rudolf Jacob, BDA
Dipl.-Ing. Jürgen Löber, BDA
Architekt Erwin Schrödl, BDA

Zielstellung

Die planmäßige Entwicklung unserer Städte ist vorrangig eine ökonomische und gesellschaftspolitische Aufgabe und erst zuletzt ein städtebauliches Problem im technischen oder gestalterischen Sinne. Die wissenschaftlich begründete Perspektive einer Stadt oder eines Gebietes kann daher nur auf der Grundlage einer weit vorausschauenden, umfassenden Prognose der Wirtschaft und des gesellschaftlichen Lebens erarbeitet werden.

Der Planungsgegenstand Großstadt mit seiner komplexen Struktur und funktionellen Vielseitigkeit muß dabei stets als Ganzes einschließlich des Umlandes, aber auch als eine Individualität mit einer nur ihr eigenen Dynamik betrachtet werden.

Die zukünftige Entwicklung, die unter den Bedingungen der technischen Revolution stattfindet, wird entscheidende räumliche Veränderungen erzeugen. Eine elastische Planung mit einer langfristigen räumlichen Zielsetzung ist deshalb unbedingt erforderlich.

Die Planung und der Bau der Städte müssen darauf gerichtet sein,

- beste Lebensbedingungen für die Bevölkerung zu schaffen,
- günstigste Produktionsbedingungen zu erreichen,
- einen hohen Nutzeffekt der Investitionen und
- die Wirtschaftlichkeit der Stadt zu sichern.

Unter Ausnutzung aller städtebaulichen Potenzen, in Übereinstimmung mit den neuen Standortbedingungen der Produktion, müssen planmäßig und etappenweise eine allen Anforderungen der sozialistischen Gesellschaft entsprechende Stadtstruktur und Flächennutzung erreicht werden.

Die generelle städtebauliche Planung der Stadtregion Leipzig wurde daher mit folgender Zielsetzung bearbeitet:

- Planmäßige Umstrukturierung der Stadt durch eine ökonomisch vertretbare Auflockerung der innerstädtischen Kerngebiete und Aktivierung der Rand- und Ergänzungsgebiete
- Sozialistische Umgestaltung der innerstädtischen Wohn- und Industriegebiete
- Bessere funktionelle Ordnung der Stadtregion bei wirtschaftlichster Flächennutzung
- Verbesserung der Erholungsbedingungen und Beseitigung der negativen Folgeerscheinungen der Ballung.

Lage und Bedeutung der Stadt

Nach Berlin ist Leipzig mit rund 600 000 Einwohnern die größte Stadt der Deutschen Demokratischen Republik. Die günstige Lage in einer weit in den Mittelgebirgsraum vorspringenden Tieflandsbucht und die Einbindung in ein Ballungsgebiet mit so bedeutenden industriellen Schwerpunkten wie Halle-Merseburg, Bitterfeld-Wolfen, Zeitz-Weißenfels, Raum Borna charakterisieren die Stellung dieser Stadt.

Die Leipziger Stadtväter, seit Jahrhunderten für ihre Aktivität und Weitsicht bekannt, nutzten die Chance der Lage und der landesherrlichen Privilegien zum Aufschwung der Stadt über die einst bedeutenderen Nachbarn Merseburg, Halle, Naumburg. Leipzig ist Sitz einer der ältesten Universitäten Deutschlands, war Schnittpunkt der Handelsstraßen des Mittelalters und festigte 1837 mit dem Bau der nach Nürnberg-Fürth ältesten Eisenbahn Deutschlands (Strecke Leipzig–Dresden) die Stellung als wichtiger Verkehrsknotenpunkt. Heute kreuzen sich hier neun Fernverkehrsstraßen; zwei Autobahnen tangieren die Stadt.

Weltoffen zog Leipzig hervorragende Musiker und Dichter, Persönlichkeiten wie Bach, Goethe, Schiller, Wagner, Mendelssohn und Schumann in seinen Bann und wurde durch Arbeiterführer wie Bebel und Liebknecht als bedeutende Stadt der Arbeiterbewegung weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt.

Weltoffenheit ist auch für das Leipzig unserer Tage charakteristisch. Zweimal im Jahr treffen sich die Kaufleute aller Kontinente in der Messestadt. Vor allem aber ist Leipzig die Stadt einer äußerst vielgestaltigen Industrie. In über 1000 Industriebetrieben sind 51,8 Prozent der Bruttoproduktion des Bezirkes konzentriert. Die Erzeugnisse des Maschinenbaues, der Metallbearbeitung, Elektrotechnik, des Chemieanlagenbaues und nicht zuletzt der Rauchwarenindustrie sind begehrt bei den Handelspartnern in vielen Ländern. In neuerer Zeit konzentrieren sich mehr und mehr wirtschaftsleitende Organe an diesem in der DDR bevorzugten Standort.

Stadtrandzone

Die Lage Leipzigs inmitten eines volkswirtschaftlich bedeutenden Braunkohlenreviers wirft für die Entwicklung der Stadt besondere Probleme auf. Etwa 40 Prozent des Territoriums des Landkreises Leipzig unterliegen als Bergbauschutz- und Abbaugebiete voraussichtlich der Auskohlung. Die Großtagebaue Böhlen und Espenhain südlich und das neu zu erschließende Abbaufeld Breitenfeld nördlich der Stadt werden im Zeitraum bis 1985 die Stadtgrenze erreichen. So ist die Entwicklung der Stadt in besonderer Weise mit der Stadtrandzone verbunden. Besonders deutlich werden die gegenseitigen Beziehungen durch den Austausch von Arbeitskräften.

Keine der großen Städte mit ihren Industriekonzentrationen kann auf die Arbeitskräfte aus den Stadtrandgebieten verzichten. Rund 50 000 Einpendler sind zwar im Verhältnis zu den Großstädten vergleichbarer Größe in den kapitalistischen Ländern kein Extrem, dennoch entsprechen 50 000 Personen der ungefähren Einwohnerzahl von Städten wie Frankfurt (Oder) beziehungsweise Altenburg. So schließt sich an die Stadt ein Kranz von Arbeiterwohnsitzgemeinden — Markkleeberg, Taucha, Lindenthal und viele andere — an.

Umgekehrt haben sich auch außerhalb der Stadt, auf dem Territorium des Landkreises, industrielle Schwerpunkte herausgebildet — Böhlitz-Ehrenberg, Engelsdorf —, die ihrerseits Arbeitskräfte der Stadt in ihren Produktionsablauf eingliedern.

Kaum 15 km südlich von Leipzig, in Böhlen und Espenhain, haben sich auf der Basis der Braunkohlenvorkommen Chemiekombinate zur Braunkohleveredlung entwickelt. Von den mehr als 20 000 Beschäftigten dieser Werke wohnen etwa 7500 in Leipzig und dem südlichen Kreisgebiet.

Die Leipzig fast allseitig in gleicher Entfernung (25 bis 30 km) umgebenden Kreisstädte — Delitzsch, Eilenburg, Wurzen, Grimma und Borna — schaffen als regionale Zentren ein zentralörtliches Kräftefeld, das an den unmittelbaren Einzugsbereich Leipzigs grenzt. Immerhin bestehen auch von den Kreisstädten und ihren Einzugsbereichen bei aller Selbständigkeit deutlich wahrnehmbare Beziehungen nach Leipzig. Wie die Bewohner der Nachbarkreise zentralörtliche Einrichtungen in Leipzig, beispielsweise Opernhaus oder Spezialambulanzen, in Anspruch nehmen, so nutzen die Einwohner der Stadt die Erholungsgebiete und Trinkwasservorkommen in der Stadtrandzone.

Flächennutzung

Zentrale Einrichtungen

Die Standortverteilung der zentralen Einrichtungen mit überörtlicher und örtlicher Bedeutung — Leipziger Messe, Karl-Marx-Universität, wirtschaftsleitende Organe, Landwirtschaftsausstellung, staatliche Verwaltung und andere — weist auf einer Gesamtfläche von rund 370 ha (9 Prozent der bebauten Fläche der Stadt) eine starke Zersplitterung auf. Die perspektivische Entwicklung dieser Einrichtungen wird mit der Errichtung von Mehrzweckbauten — zum Beispiel zur Nutzung für die VVB Chemieanlagen, mit dem Bau von Hotels und kulturellen Einrichtungen, dem Neubau des zentralen Universitätsgebäudes — zu einem nicht unerheblichen Teil im Stadtzentrum realisiert. Mit der Konzentration neuer Lehr- und Forschungseinrichtungen der Karl-Marx-Universität an wenigen Standorten soll die zu einem großen Teil durch die Folgen des zweiten Weltkrieges hervorgerufene Zersplitterung von Universitätseinrichtungen beseitigt werden. Durch den Bau weiterer Internate und Mensen werden die Kooperationsbeziehungen zur Leipziger Messe aktiviert.

In den letzten Jahren wurde die Leipziger Messe als Handelsplatz zwischen den sozialistischen und kapitalistischen Ländern mehr und mehr zu einer Stätte des internationalen technisch-wissenschaftlichen Leistungsvergleiches und Erfahrungsaustau-



Bezirksgrenze
Kreisgrenze Leipzig
Autobahn
Fernverkehrsstraße
Reichsbahn
Wald
Regionales Zentrum (Bezirksstadt)
Regionales Zentrum (Kreisstadt)
Lokales Zentrum höherer Ordnung
Lokales Zentrum niederer Ordnung
Ländliches Zentrum
Gemeinde ohne Zentralität
Industriegemeinde
Arbeiterwohnsitzgemeinde
Agrargemeinde
Einwohnerzahl: Tausend Einwohner
Bergbauschutzgebiet

sches. Bei der generellen Planung müssen die zu Messezeiten extremen Belastungen, beispielsweise des Verkehrsnetzes, der Einrichtungen der Gastronomie, der Kultur und des Handels, besonders berücksichtigt werden. Die Entwicklung der Leipziger Messe ist im Bereich des Messegeländes im Südosten der Stadt gesichert. Neben der Erweiterung und Rekonstruktion vorhandener Anlagen werden vor allem die Flächen zur Abdeckung des ruhenden Verkehrs vergrößert und die Eingänge an der Technischen Messe unter Berücksichtigung des Bedarfes an Einrichtungen der zentralen Organisation und Leitung großzügiger ausgebaut.

Industrie

Leipzig ist einer der bedeutendsten Industrieschwerpunkte der Republik. Die Industrie als wichtigster städtebildender Faktor beschäftigt rund 42 Prozent der Arbeitskräfte des Stadt- und Landkreises.

Neben den besonderen Schwerpunkten Maschinenbau und metallbearbeitende Industrie kommt auch der polygraphischen Industrie profilbestimmende Bedeutung zu. Eine starke Konzentration von Industriebetrieben ist im westlichen Stadtgebiet und im zentrumsnahen Bereich erkennbar. Darüber hinaus sind zahlreiche Industriebetriebe fast aller Zweige über das gesamte Stadtgebiet verteilt.

Im Gegensatz zur vielfach unrationellen Ausnutzung von Industriegelände in der Stadtrandzone sind die innerstädtischen Flächen äußerst intensiv genutzt. Im gesamten westlichen Industriegebiet der Stadt muß die sozialistische Umgestaltung in der Form erfolgen, daß Entwicklungsmöglichkeiten für die Großbetriebe der führenden Zweige geschaffen werden. Hierzu sind die Verlagerung störender Industrien (wie Gießereien) ebenso wie die Zusammenfassung kleinerer Betriebe an neuen Standorten erforderlich. Flächenangebote in der Stadtrandzone sind dabei besonders zu berücksichtigen. Wegen Überalterung, schlechten Zustandes der Bausubstanz und sonstiger funktionell ungünstiger Bedingungen in den Rekonstruktionsgebieten Plagwitz, Böhlitz-Ehrenberg/Leutzsch und der inneren Ostvorstadt mit der polygraphischen Industrie ist die durchgehende Einführung moderner

Technologien vielfach nicht möglich. So ist die Steigerung der Arbeitsproduktivität nicht zuletzt von der Möglichkeit der baulichen Umgestaltung und der Schaffung neuer Produktionsbauten abhängig.

Die Entwicklung der Industrie erfordert neben dem vorhandenen etwa 600 ha umfassenden Industriegelände weitere Flächen, die nach der gegenwärtig noch unzureichend begründeten Flächenbilanz zu etwa 40 Prozent (150 ha) auf dem Stadtterritorium und zu etwa 60 Prozent (200 ha) in der Stadtrandzone abgedeckt werden können. Der geplante Industriekomplex „Leipzig-Nordost – Torgauer Straße“ wird als Aufbauschwerpunkt für acht Betriebe, die fünf verschiedenen Zweigen angehören, auch der Verbesserung der Stadtstruktur dienen.

Wohnen

Die Wohnbebauung nimmt ungefähr 18 Prozent der Gesamtfläche und etwa 58 Prozent der bebauten Fläche der Stadt ein. Rund 800 ha (19 Prozent) sind Mischgebiete. Im zweiten Weltkrieg verlor Leipzig annähernd 44 000 Wohnungseinheiten. Durch eine Wohnraumzählung im Jahre 1961 wurden etwa 200 000 Wohnungseinheiten in Leipzig und rund 59 000 WE im Landkreis Leipzig ermittelt. Etwa 19 000 Wohnungseinheiten wurden im Zeitraum von 1945 bis 1961 auf dem Stadtterritorium errichtet. Die gegenwärtige Einwohnerdichte der Stadt liegt zwischen 50 und 600 Einwohnern/ha, wobei die Wohnqualität – durch mehrere Faktoren bedingt – sehr unterschiedlich ist. Niedrige Einwohnerdichten ergeben sich vorwiegend in den alten Ortslagen und den städtischen Randsiedlungen.

In verschiedenen Wohngebieten können allein durch Entkernung, Schaffung von Freiflächen, Ausbau und Ergänzung gesellschaftlicher Einrichtungen günstigere Wohnbedingungen erreicht werden. Planerisch müssen die in den Wohngebieten zahlreich vorhandenen Handwerks- und Gewerbebetriebe besonders beachtet werden.

Zur Vorbereitung der Rekonstruktionsmaßnahmen in Wohngebieten nach Umfang, Reihenfolge und wirtschaftlichster Durchführung sind detaillierte Analysen erforderlich. Untersuchungen ergaben, daß besondere Schwerpunktgebiete im Westen der Stadt, zum Teil auch in den inneren Vorstädten sowie in den alten Ortslagen der äußeren Vorstädte liegen. Diese Gebiete weisen dichte Bebauung, hohe Überalterung der Bausubstanz und starke Vermischung mit störender Industrie auf. In Leipzig haben etwa 10 000 Wohnungseinheiten ein Baualter von 100 Jahren und älter.

Am Stadtrand sind die Wohnbedingungen günstiger; allerdings wird in diesen überwiegend ein- und zweigeschossigen kleinen städtebaulichen Einheiten eine Verdichtung erforderlich, um eine höhere Wirtschaftlichkeit zu erzielen. Die gegenwärtigen Disproportionen in der Standortverteilung der Wohn- und Industriegebiete müssen vor allem durch zielgerichtete Standortplanung für Industrie- und Wohnungsbau weitestgehend beseitigt werden.

Die neuen Wohnungsbaustandorte müssen, auf einem Leitbild der städtebaulichen Entwicklung basierend, eine territorial zweckmäßige und allseitig abgestimmte Einordnung erfahren. Dabei ist die wirtschaftlichste Ausnutzung des erschlossenen Baugeländes notwendig.

Die Maßnahmen des Wohnungsbaues bis 1970 konzentrieren sich in vorwiegend vielgeschossiger Bauweise auf den zentrumsnahen Bereich (z. B. Messemagistrale) und in meist fünfgeschossiger Bauweise auf Wohnkomplexe im sonstigen Stadtgebiet.

Die Wohnungsbauvorhaben in der Stadtrandzone dienen der Deckung des Eigenbedarfes der Städte und Gemeinden sowie dem Ersatzwohnungsbau im Zusammenhang mit den Bergbaufolgemaßnahmen. Neben siedlungsgeographischen Forderungen entscheiden die Standortwahl auch hier die wirtschaftlichsten Erschließungsmöglichkeiten.

Ziel für den Wohnungsbau nach 1970 muß, neben der weiteren Beseitigung der Disproportionen zwischen Arbeitsplatz- und Bevölkerungsverteilung, der weitere Aufbau der innerstädtischen Gebiete unter Berücksichtigung der Rekonstruktionen sein.

Bei allen Maßnahmen ist die Inanspruchnahme von landwirtschaftlicher Nutzfläche auf das Minimum zu beschränken.

Erholung

Die ungünstigen Verhältnisse der Stadt Leipzig hinsichtlich der Erholungsmöglichkeiten erfordern im städtischen und außerstädtischen Bereich besondere planerische Maßnahmen.

Im Vergleich mit anderen Großstädten der DDR sind Leipzig und seine Umgebung relativ arm an Erholungsgebieten. Der Waldanteil beträgt innerhalb der 20-Kilometer-Zone nur 5,9 Prozent der Gesamtfläche. Erst jenseits dieser Zone liegen Dübener und Dahlener Heide und Colditzer Forst. Hohe lufthygienische Grundbelastungen resultieren aus der Lage der Stadt inmitten der Braunkohlengebiete und der chemischen Großindustrie. Weiterhin ergeben sich ungünstige Verhältnisse durch die Industriekonzentration in den westlichen Stadtteilen.

Die Maßnahmen des Braunkohlenbergbaues, die den Verlust der Harth, des Oberholzes und großer Teile der Elster-Pleiße-Aue einschließlich des Elsterstausees zur Folge haben, bedeuten eine Verminderung der Erholungsmöglichkeiten in unmittelbarer Stadtnähe.

Die Planung sieht deshalb zunächst eine Erweiterung der nicht ausreichenden öffentlichen Grünflächen innerhalb der städtischen Wohngebiete vor. Die in Leipzig in überdurchschnittlichem Umfang vorhandenen Kleingärten werden in die vom Stadtzentrum ausgehenden geplanten radialen öffentlichen Grünzüge einbezogen. Der Ausbau der bestehenden Erholungsgebiete (Leipziger Auwald, Elster-Luppe-Aue) durch




Stadtstruktur-Planung

Industriegebiet
Wohngebiet
Gebiet zentraler Einrichtungen
Zentrale Einrichtung in Grünfläche
Erholungsgebiet
Gärtnerisch genutzte Fläche, sonstige Freifläche
Nebenzentrum
Autobahn
Hauptverkehrsstraße
Verkehrsstraße
Stadtgrenze
Bergbauschutzgebiet

Errichtung von Gaststätten und Verkaufsständen, die Schaffung eines möglichst geschlossenen Systems von Grünverbindungen unter Einbeziehung der vorhandenen Parks – Rosental mit anschließendem Zoologischen Garten, Zentraler Kulturpark „Clara Zetkin" – sind neben der dringend erforderlichen Erweiterung der Freibademöglichkeiten wichtige Perspektivaufgaben.

Die Aktivierung der Erholungsgebiete in der Stadtrandzone und die nach erfolgten landeskulturellen Maßnahmen mögliche spätere Nutzung der Kippen und Tagebaurestlöcher – für das ehemalige Abbaugebiet Kulkwitz werden derartige Projekte bereits realisiert – sind ebenfalls Ziele planerischer Arbeit. Die Verwirklichung dieser Vorhaben hängt nicht unerheblich von der Verbesserung der Verkehrsverhältnisse und einer günstigen Tarifgestaltung für die Nutzer, die Einwohner Leipzigs, ab.

Besonders im Zusammenhang mit den beim weiteren Aufbau des Sozialismus steigenden Erholungsbedürfnissen durch verkürzte Arbeitszeit erlangen diese Maßnahmen erhöhte Bedeutung.

Verkehr und Stadttechnik

Dem Verkehr als Mittler zwischen den Funktionen kommt in der modernen Großstadt besondere Bedeutung zu. Wenn die sinnvolle Neuordnung der Funktionen die eine Seite der Stadtplanung ist, so ist die Schaffung eines modernen Straßennetzes als Hauptsystem zur Versorgung der Stadt die andere Seite. Dabei wird das Ziel verfolgt, dem Verkehr zügige zeitgünstige Verbindungen zu schaffen und ihn dort fernzuhalten, wo nicht seine Quell- und Zielgebiete liegen. Das gilt vor allem für das Stadtzentrum und die Wohngebiete. In idealer Weise wird diesen Forderungen ein System von Stadtautobahnen gerecht. In Leipzig ist dies auf Grund des stark gegliederten Stadtkörpers leichter realisierbar als die Verbreiterung der bestehenden Hauptverkehrsstraßen. Es ist vorgesehen, alle Fernverkehrsstraßen, die jetzt im Stadtzentrum auf dem Promenadenring zusammenlaufen, anbau- und kreuzungsfrei in das Stadtgebiet einzuführen und vor Erreichen des Zentrums durch einen inneren Verteilergürtel zusammenzufassen. Diese Stadtautobahnen werden so geführt, daß sie nicht nur den gesamten Fernverkehr, sondern auch einen großen Teil des Binnenverkehrs aufnehmen können. Sie erfassen die Industriegebiete im Westen, Norden und Osten der Stadt und tangieren die großen Wohngebiete. Der Promenadenring, der gegenwärtig den gesamten Fernverkehr und den größten Teil des Binnenverkehrs zwischen allen Stadtgebieten vermittelt, wird dadurch um rund 50 Prozent entlastet. Er bleibt dann weitgehend dem Ziel- und Quellverkehr des Stadtzentrums vorbehalten und übernimmt die Funktion eines Verteilers für das Zentrum. Die Zweiteilung der Funktionen des Straßennetzes in übergeordnete Stadtautobahnen und innerörtliche Verkehrsstraßen ermöglicht eine Entlastung des Stadtzentrums und der Nebenzentren von störenden durchgehenden Verkehrsströmen und damit eine Senkung der Unfallziffer bei gleichzeitiger Erhöhung der Verkehrsgeschwindigkeit. Das führt nicht nur zu einer Verminderung der Betriebskosten, sondern ermöglicht auch eine Bauausführung in Etappen entsprechend dem anwachsenden Motorisierungsgrad und den verfügbaren Mitteln.

Ein besonderes Problem ist für Leipzig die Bewältigung des Messeverkehrs. Er liegt in der Spitzenstunde im Zentrum um etwa 100 Prozent über dem normalen Spitzenverkehr und kann in Zukunft nur mit Hilfe des geplanten Stadtautobahnnetzes abgewickelt werden.

Für den öffentlichen Nahverkehr wird die Straßenbahn als Grundnetz beibehalten; dieses Verkehrsmittel wird den Bedürfnissen einer Stadt von der Größe Leipzigs in ökonomisch vertretbaren Grenzen am besten gerecht. Ein U-Bahn-Netz würde diese Grenzen wegen der hohen Anlagekosten weit überschreiten, während ausschließlicher Busbetrieb das Verkehrsaufkommen nicht bewältigen könnte. Auf schwächer belasteten Außenstrecken und Querverbindungen ist jedoch der Ausbau der Buslinien beabsichtigt.

Zur Erhöhung der Reisegeschwindigkeit der Straßenbahn ist in der Perspektive im Zentrum ihre Führung als Untergrund-Straßenbahn vorgesehen. Dadurch wird gleichzeitig die Durchlaßfähigkeit der Knotenpunkte erhöht und die Erschließung der Innenstadt verbessert. Eine weitere Ausdehnung des Straßenbahnnetzes in die Stadtrandzone ist nicht zweckmäßig, da dann die Fahrzeiten zum Stadtzentrum die 40-Minuten-Grenze überschreiten würden. Diese Gebiete sind durch den Vorortverkehr der Deutschen Reichsbahn, der durch die ohnehin vorgesehene Elektrifizierung und die spätere Schaffung einer kurzen unterirdischen Verbindung von 1,9 km Länge zwischen dem Hauptbahnhof und dem Bayrischen Bahnhof noch verbessert wird, zeitgünstiger erfaßt. Die Strecke kann auch für den Messeverkehr herangezogen werden, da sie neben dem Stadtzentrum das Gelände der Technischen Messe berührt.

Der Güterverkehr wird im Zusammenwirken von Reichsbahn, Kraftverkehr und später der Schiffahrt abgewickelt. Durch den Ausbau eines Reichsbahngüterringes und der geplanten Stückgut-, Wagenladungs-, Kohlen-, Baustoff- und sonstiger Gutartenknoten, durch Weiterentwicklung der Anschlußbahnen und die Anlage mehrerer Autohöfe für den Kraftverkehr und die Spedition sowie durch die Fertigstellung des Hafens und des Kanals wird allen Bedürfnissen umfassend Rechnung getragen werden können.

Bei der stadttechnischen Versorgung steht das Heizungsproblem im Vordergrund. Die Fernbeheizung der neuen Wohn- und Industriegebiete ist eine ökonomische und stadthygienische Grundforderung, die auch in bestehenden Industriegebieten und anderen Stadtteilen mit großer Wärmedichte verwirklicht werden sollte. So wurde in den vergangenen Jahren neben dem Ausbau des bestehenden Ferndampfnetzes des Heizkraftwerkes „Dimitroff" in der Innenstadt das Heißwassernetz vom Heizkraftwerk „Ernst Thälmann" zur Versorgung des Messegeländes, der Karl-Marx-Universität und von Teilen der Südvorstadt aufgebaut. Durch zweckentsprechende Standortwahl für das Heizkraftwerk wurden dabei 11 Millionen MDN an Investitionsmitteln und jährlich 100 000 MDN an Betriebskosten eingespart.

Ein weiteres Problem ist die Wasserversorgung der Stadt. Sie soll durch die Erschließung neuer Wasserfassungen östlich der Stadt und im Stadtgebiet sowie durch Anwendung des Rücknahmeverfahrens und der Betriebswasserversorgung gesichert werden.

Struktur

Hauptanliegen der generellen Stadtplanung ist es, eine bessere funktionelle und räumliche Ordnung der Strukturelemente in der Stadtregion zu erzielen; gegebenenfalls ist dazu auch die Verlagerung standortfremder Strukturelemente erforderlich. Die gewachsene Strukturgliederung der Stadt ist in den Grundzügen zu erhalten; es ist eine rationelle Zuordnung der Wohngebiete zu den Industrie- und Erholungsgebieten und die Entflechtung sich gegenseitig störender Funktionen durchzusetzen. Dabei dürfen keine Stadtgebiete mit einseitigen Funktionen entstehen. Sich ergänzende und nicht störende Funktionen sollten nach wie vor zusammenwirken; verschiedentlich ist eine Komplettierung der Wohnkomplexe zu Wohn-Arbeits-Komplexen erforderlich, um günstigere Arbeitsmöglichkeiten für die Frauen in der Nähe der Wohnungen zu schaffen und die Berufsverkehrsspitzen abzubauen. Die Planung der neuen Verkehrsnetze muß in Koordinierung mit der Planung der städtischen Funktionen einhergehen, wenn ein ökonomisch vertretbares Gesamtsystem entstehen soll. Das trifft nicht nur auf die Wechselbeziehungen zwischen Wohn- und Arbeitsstätten zu, sondern auch auf die Steuerung der Stadtzentrumsfunktionen und die sorgfältige Standortwahl für verkehrsintensive Einrichtungen. In Leipzig soll die durch die Massierung der Arbeitsstätten im Westen bedingte innerstädtische Pendelwanderung durch den Ansatz von Wohnstätten im Westen und Arbeitsstätten im Osten vermindert werden. Zur Zeit wird der Wohnkomplex Großzschocher für rund 6000 Einwohner im Westen der Stadt und der Industriekomplex „Leipzig-Nordost – Torgauer Straße" mit fast 15 000 Arbeitsplätzen errichtet. Untersuchungen über ein weiteres Wohngebiet im Westen (Grünau) für etwa 15 000 bis 20 000 Einwohner sind vorgesehen.

Durch die Verbesserung der strukturellen Gliederung – zum Beispiel durch den Ausbau von Nebenzentren – ergibt sich eine weitere Reduzierung des Verkehrsaufkommens für das Stadtzentrum.

Im Stadtzentrum sollen nur die Funktionen ihren Standort haben, die infolge ihrer Einmaligkeit und gesamtstädtischen Bedeutung eine zentrale Lage zu beanspruchen haben. Daneben sind Kleinwohnungen in begrenztem Umfang vertretbar. Es muß verhindert werden, daß arbeitskräfteintensive Betriebe und Einrichtungen ohne gesamtstädtische Bedeutung weiterhin im Stadtzentrum lokalisiert werden; gegebenenfalls ist zu einem späteren Zeitpunkt eine Nutzungsänderung herbeizuführen. Für die weitere Gesundung der Stadtregion ist es unbedingt erforderlich, die innerstädtischen Kerngebiete mit ihren vielen unerwünschten städtebaulichen Folgeerscheinungen – hohe Überbauung, Verkehrsbelastung – schrittweise durch den weiteren Ausbau der Stadtrandzone und gegebenenfalls auch der Kreisstädte zu entlasten. Die im Vergleich zur Großstadt unterentwickelte Stadtrandzone ist in Ausnutzung historisch gewachsener zentralörtlicher Ansatzpunkte zum voll funktionsfähigen und allseitig versorgten Ergänzungsgebiet des großstädtischen Ballungskernes zu entwickeln. Die Planung der Stadtregion erfordert im Interesse der ständigen Verbesserung der Lebens- und Produktionsbedingungen eine richtige Auslese und Lokalisierung der Funktionen und Einrichtungen und die Beschränkung der räumlichen Ausweitung der Stadtregion.

Literatur

Rat der Stadt Leipzig, Generelle Stadtplanung, Konzeption zur Entwicklung des Wirtschaftsgebietes Stadt und Landkreis Leipzig. Leipzig 1964 (unveröffentlicht)

Das Leipziger Land, Festband zur Zehnjahrfeier der Geographischen Gesellschaft der DDR. Leipzig 1964

Wiederaufbau und Umgestaltung des Stadtzentrums

Dipl.-Ing. Walter Lucas, BDA
Stadtarchitekt Helmut Ullmann, BDA

Von den Zerstörungen des faschistischen Krieges war das Stadtzentrum Leipzigs besonders hart betroffen worden. Kultur- und Verwaltungsgebäude, Bürobauten, Geschäfts- und Warenhäuser, darunter nahezu alle Einrichtungen der Konsumgütermesse, standen als Ruinen oder lagen in Trümmern. Unersetzbare Kulturwerte aus der traditionsreichen Vergangenheit der Stadt wurden vernichtet, auf Straßen und Plätzen häuften sich die Schuttberge, Verkehrsanlagen und Versorgungseinrichtungen waren schwer angeschlagen.

In den ersten Nachkriegsjahren mußten deshalb alle Anstrengungen darauf gerichtet sein, die Folgen dieser Zerstörungen zu beseitigen, Verkehr und Versorgung in Gang zu bringen, Beschädigtes auszubessern und Teilzerstörtes wieder auszubauen. Das gilt zum Beispiel für den Wiederaufbau des Hauptbahnhofes, zahlreicher Messehäuser, der beiden Warenhäuser, der zerstörten Teile des Alten und Neuen Rathauses sowie vieler Wohn- und Geschäftshäuser.

Sehr bald entwickelten die Stadtplaner auch ihre Vorstellungen für den planmäßigen Wiederaufbau des gesamten Zentrums, und bereits 1949 konnte die Stadtverordnetenversammlung einen solchen Plan beschließen. Er ging von dem Grundgedanken aus, daß das Stadtzentrum bei Weiterentwicklung der ganzen Stadt und des Leipziger Raumes auch unter den Bedingungen der neuen sozialistischen Gesellschaftsordnung Mittelpunkt des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens bleiben würde und die entsprechenden repräsentativen Bauwerke hier ihren Standort behalten müßten. Das bezog sich auch auf die Anlagen der Messe, die bis 1950 mit zwei Dritteln des Gesamtbestandes in der Innenstadt, mit einem Drittel im Gelände der Technischen Messe lagen. Die städtebauliche Konzeption eines „Wiederaufbaues", dem an frei gewordenen Stellen Neubauten neuer Zweckbestimmung sinnvoll einzuordnen sind, rechtfertigte sich vor allem aus der Tatsache, daß das Stadtzentrum, trotz aller Zerstörungen, in Kontur der Gesamtanlage wie Gliederung seiner Straßen und Plätze das Gesicht der historischen Altstadt bewahrt hatte und eine große Zahl stadt- oder kulturhistorisch wichtiger Bauten und ökonomisch wertvoller Altsubstanz erhalten geblieben war. Das Leipziger Zentrum blieb von ausgedehnten Flächenzerstörungen verschont. Der Neugestaltung waren also Grenzen gesetzt. Es ging nicht darum, ein gänzlich neues Stadtgebilde zu schaffen, sondern um die Weiterentwicklung und Umgestaltung des durch acht Jahrhunderte Gewachsenen, von der Zerstörung Verschonten und Erhaltenswerten sowie um die Einfügung neuer Bauten in diesen Organismus, und zwar nach dem Prinzip, Altes und Neues zu einem überzeugenden städtebaulichen Ensemble zusammenwachsen zu lassen. Das Zentrum unserer Stadt sollte kein Allerweltsgesicht erhalten, sondern die bekannte Kultur-, Handels- und Messestadt bleiben.

Zugleich aber sollten das neue Leipzig und seine sozialistische Entwicklung in repräsentativen Bauten neuer Qualität ihren Ausdruck finden, eine verantwortungsvolle und schwierige, aber auch reizvolle Aufgabe für unsere Städtebauer und Architekten.

Gestaltungsprinzipien, ökonomische Möglichkeiten, bautechnische Voraussetzungen und gestalterisches Können haben seit dieser ersten Planung selbstverständlich manche Veränderung und Verbesserung erfahren. Die verständliche Enge der ersten Nachkriegsjahre mußte überwunden werden. Maßstäbe, Anforderungen und die Kräfte zur Lösung der Aufgaben sind gewachsen. Galt manche Ruine vor 15 Jahren aus ökonomischen Erwägungen noch als erhaltenswert und manches im Trümmerfeld stehengebliebene Bauwerk als unantastbar, so setzte sich seitdem die Erkenntnis durch, daß großzügige städtebauliche Konzeptionen, wie sie Gegenwart und Zukunft von uns fordern, oft nicht ohne Eingriff in solche durch Zufall erhaltengebliebene Altsubstanz zu verwirklichen sind; das gilt selbst für die Beseitigung von Einzelbauten stadt- oder kulturhistorischer Bedeutung, wenn ein neues, großes städtebauliches Ziel ohne diesen Eingriff nicht zu erreichen ist.

Nach dieser ersten Planung des Wiederaufbaues wurden im Zentrum eine Reihe von Neubauten und Umgestaltungen ausgeführt:
Es entstanden der „Messehof" zwischen Petersstraße und Neumarkt, ein Zwischenflügel der Hauptpost und als bedeutendster Neubau am Karl-Marx-Platz, dem politischen Zentrum der Stadt, das Neue Opernhaus.

Zur Auflockerung des Stadtzentrums und zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse wurden an der Grimmaischen- und Petersstraße sowie am Neumarkt Laubengänge in der Altsubstanz angelegt. Zerstörte Bauwerke im Innern von Baublocks wurden nicht wieder aus- oder neu aufgebaut.

Auch der Wohnungsbau half mit, das Stadtzentrum aufzubauen. Neben kleineren Lückenschließungen an der Schiller- und Universitätsstraße, der Burgstraße und Fleischergasse formten große sechs- bis siebengeschossige Blocks das neue Gesicht zweier bedeutender Ringabschnitte. Zwischen ihrer Entstehungszeit – dem ersten geschwungenen Komplex am ehemaligen Roßplatz mit dem Ring-Café im Mittelteil und der Folge dreier durch eingeschossige Ladenzonen verbundene Einzelblocks am Georgiring – liegen nur wenige Jahre, aber gerade in ihnen ist die schnelle und bedeutende Entwicklung des Bauwesens der letzten zehn Jahre ablesbar. Beiden gemeinsam ist die Nutzung der Möglichkeiten, die das im Jahre 1950 nach Grundsätzen sozialistischer Bau- und Bodenpolitik erlassene Aufbaugesetz den Städtebauern in die Hand gab. In beiden Fällen konnte die großzügige städtebauliche Konzeption nur durch Beseitigung alten, zum Teil erhaltenen und genutzten Baubestandes erreicht werden. Während aber vor 10 Jahren noch mit den konventionellen Mitteln des traditionellen Ziegelbaues und historisierenden architektonischen Gestaltungselementen gearbeitet wurde, nahm die Typisierung und Industrialisierung des Bauens in wenigen Jahren einen solchen Aufschwung, daß über den Zwischenstufen der 750-kp-Großblock-Montagebauweise, die vier- und fünfgeschossig in Außenbezirken der Stadt entwickelt und erprobt worden war, am Ringabschnitt Georgiring die Errichtung typisierter siebengeschossiger Wohnhäuser aus Fertigbauteilen der 2000-kp-Laststufen gewagt werden konnte.

Die neue Konstruktion und Technologie fand im Rhythmus des Fugennetzes der großen mosaikbelegten Platten und gliedernden Fenstermotive einen gelungenen architektonischen Ausdruck – ein Durchbruch zu neuer technisch gebundener Gestaltung, der als gute Leistung in unmittelbarer Nachbarschaft des Opernneubaues besondere Anerkennung verdient und den Weg für die konstruktive und gestalterische Konzeption weiterer Gesellschafts- und Wohnungsbauten an der Ringmagistrale und im Zentrum selbst frei machte. Im gleichen Maße, wie Bauindustrie und andere Industriezweige die Möglichkeit gaben, aus genormten und standardisierten Betonteilen und neu entwickelten Fassadenelementen unter Verwendung von Stahl, Aluminium und farbigen Gläsern höher zu bauen und reizvollere Wirkungen zu erzielen, wuchsen auch unsere Städtebauer und Architekten mit ihren Aufgaben und fanden mit den Neubauten der letzten Jahre allgemeine Zustimmung der Bewohner und Gäste unserer Stadt.

Der Beschluß des Politbüros vom 3. 10. 1963 stellte die Hauptaufgaben für die Neugestaltung des Stadtzentrums Leipzig und war Grundlage für die eingeleiteten staatlichen Maßnahmen und die in den Volkswirtschaftsplänen getroffenen Festlegungen.

Die bis zur Jubiläumsmesse im Frühjahr dieses Jahres übergebenen Neubauvorhaben wurden in Übereinstimmung mit der perspektivischen städtebaulichen, funktionellen und ökonomischen Konzeption entwickelt.

Die Baumaßnahmen konzentrierten sich auf die städtebaulichen Schwerpunkte im Zentrum, wobei die Forderungen der Leipziger Messe, der Bedarf der führenden Zweige der Volkswirtschaft und der Wohnungsbau vorrangig berücksichtigt wurden.

Am Markt wurde bereits zur Herbstmesse 1963 das „Messehaus am Markt" als Buchmessehaus übergeben. Es schließt die Südseite des Platzes und stellt den Anschluß an den Messehof in der Petersstraße her.

Der an der Südostecke, zwischen der Katharinen- und Reichsstraße fertiggestellte Wohnungsbau mit den Läden im Erdgeschoß wurde 1964 übergeben. Die Pinguin-Eisbar, die Verkaufsstelle „Kunst der Zeit" mit Vortragsraum und „Exquisit für Damen und Herren" liegen günstig in den Fußgängerbereichen zwischen Nordring und Markt an der Katharinen- und Reichsstraße. Die piazettaartige Erweiterung zwischen dem „Alten Rathaus" und dem Wohnblock am ehemaligen Salzgäßchen geben den Blick auf „Deutrichs Hof", ein Bauwerk aus der Renaissance, frei.

Durch den Wiederaufbau der „Alten Waage", an der Nordseite des Platzes – Sitz des Reisebüros der DDR –, erstand in alter Schönheit der Renaissancegiebel. Damit wurde gleichzeitig die Bebauung an der Nordseite des Marktes abgeschlossen.

In Richtung Brühl, an der Katharinenstraße, erhielt die „Alte Waage" ein modernes Fassadenteil; das anschließende barocke Gebäude der Katharinenstraße 3 wurde rekonstruiert, die Lücke Klostergasse 5–9 unter Beachtung des städtebaulichen Maßstabes geschlossen.

Gegenüber dem Alten Rathaus an der Westseite des Marktes entstand ein neues Büro-

gebäude, Sitz des Leipziger Messeamtes und der Vereinigung Volkseigener Warenhäuser. Durch das offene Erdgeschoß wird der Blick für den Fußgänger auf die Klostergasse frei.

Der kulturhistorisch wertvolle Straßenzug in der Klostergasse wird rekonstruiert, das „Hotel de Saxe" im Zusammenhang mit der Lückenschließung der Klostergasse 7 räumlich zusammengefaßt.

Im Perspektivplanvorschlag ist an der Südecke des Marktes zwischen der Petersstraße, Thomasgasse und Thomaskirche ein Mehrzweckgebäude enthalten. Der Raum hinter dem Messeamtsgebäude in Richtung Klostergasse bedarf einer weiteren städtebaulichen Untersuchung. Nach Abschluß der Arbeiten in diesen Bereichen sind der Markt und seine unmittelbare Umgebung endgültig gestaltet.

Nach Fertigstellung der Wohnungsneubauten am Georgiring konzentrierte sich die Bebauung in Richtung Karl-Marx-Platz. Das Hauptgebäude der VVB Chemieanlagen am Georgiring, gegenüber der Oper, wurde bereits 1964 fertiggestellt. Die anschließende Hauptpost, als erster Teil der örtlichen Bebauung am Karl-Marx-Platz, wurde zur Herbstmesse 1964 übergeben.

Die in diesem Bereich erstmalig angewendeten Vorhangfassaden werden verstärkt beim weiteren Aufbau des Stadtzentrums zur Anwendung kommen.

Die östliche Platzwand wird durch den Neubau Hotel „Deutschland" abgeschlossen. Das vorhandene DVA-Hochhaus wurde rekonstruiert, modernisiert und erhielt im Erdgeschoß eine Fußgängerpassage, die an dieser Einengung den künftigen Erfordernissen des Verkehrs gerecht wird.

Die abschließende Bebauung an der Westseite des Platzes mit dem Zentrum der Karl-Marx-Universität wird untersucht und im Perspektivplanvorschlag aufgenommen.

Gegenüber dem Hauptbahnhof, an der Richard-Wagner-Straße / Brühl / Goethestraße, wurde das Hotel „Stadt Leipzig" errichtet. Es war einerseits der Beginn der Bebauung am Ostring, aber auch gleichzeitig Auftakt für die in diesem Jahr begonnene großzügige Gestaltung des Nordringes.

An der Goethestraße entstand das Studenteninternat „Jenny Marx", das, wie die meisten Internate, zur Messe als Touristenhotel zur Verfügung steht. Durch den Einbau eines Gastraumes im Erdgeschoß wird die Verpflegung im Heim gewährleistet.

Ein weiteres Gebäude für die VVB Chemieanlagen, an der Ecke Goethestraße/Brühl, ist im Bau. Nach der Übergabe dieses Vorhabens am Jahresende wird die Bebauung am Ostring endgültig abgeschlossen.

Nach Fertigstellung des Hotels „Stadt Leipzig" wird der Nordring der nächste Aufbauschwerpunkt sein. Das Gebiet umschließt: Hauptbahnhof, Tröndlinring, Gerberstraße, Friedrich-Engels-Platz, Richard-Wagner-Straße, Brühl, Reichsstraße, Hallisches Tor und Nikolaistraße.

Die geplante Bebauung zwischen dem Warenhaus „konsument" und dem Hallischen Tor sieht eine Querstellung von drei zehngeschossigen Wohnblocks in 5-Mp-Plattenbauweise vor. Zwischen den Wohnblocks werden parallel zur Straße Ladenflachbauten vorgesehen. Sie ergeben an der Richard-Wagner-Straße und am Brühl eine geschlossene Erdgeschoßzone.

Durch den weiteren verkehrstechnischen Ausbau des Nordringes wird die Richard-Wagner-Straße aufgegeben. Es entsteht parallel zu den Fahrbahnen des Nordringes ein großzügiger Fußgängerbereich mit Grünflächen.

Die Verbindung zum Stadtkern wird durch zwei neue Fußgängerpassagen, parallel zu den Ladenbauten, hergestellt.

Das Warenhaus „konsument" wird rekonstruiert. Der Altbau erhält eine geschlossene Vorhangfassade. In östlicher Richtung wird das Warenhaus in den Dimensionen der Wohnbebauung erweitert.

Die weiträumige Öffnung am Innenring zur Innenstadt wird durch eine zehngeschossige Scheibe am Brühl abgeschlossen. Am historischen Standort wird das Pelzzentrum Leipzigs untergebracht. Dieses Gebäude erhält im Erdgeschoß Ausstellungs- und Verkaufsräume für den Pelzhandel. Es liegt im Blickpunkt des Fußgängers aus dem Bereich Westhalle/Hauptbahnhofsvorplatz und ist auch aus der Gerberstraße weit sichtbar.

In Fortführung zur Innenstadt entsteht in der Reichsstraße eine weitere Wohnhausscheibe mit Verkaufseinrichtungen im Erdgeschoß. Im Verbindungsbau zwischen dem Wohnhaus und dem Pelzzentrum wird ein Mehrzwecksaal errichtet. Dort wird das Außenhandelsunternehmen „Interpelz" seine traditionellen Pelzauktionen durchführen. Das neue Pelzhaus erhält einen Durchgang, und da die Verkaufseinrichtungen im Erdgeschoß der Wohnbebauung gegenüber der Bauflucht zurückgesetzt sind, kann der Fußgänger einen Teil der Strecke zum Zentrum geschützt zurücklegen.

„Deutrichs Hof" an der Reichsstraße wird nach dem Perspektivplan rekonstruiert und durch ein Internatsgebäude in nörd- und östlicher Richtung abgeschlossen.

Der Hotelkomplex „Astoria", an der Außenseite des Nordringes, wurde durch den Neubau des Hotels „Zum Löwen" in der Rudolf-Breitscheid-Straße geschlossen. Das Hotel wurde zur Frühjahrsmesse seiner Bestimmung übergeben. Durch die hier geschaffenen 174 Hotelplätze konnten bis zur Jubiläumsmesse innerhalb von 2 Jahren rund 1500 neue Hotelbetten (einschließlich des Internatsneubaues) für die Besucher Leipzigs zur Verfügung gestellt werden. Die Zielplanung sieht eine endgültige nördliche Abrundung des Hotelkomplexes zwischen Rudolf-Breitscheid-Straße/Gerberstraße vor.

Die Gerberstraße wird in Richtung Norden rechtsseitig mit sechzehngeschossigen Punkthäusern der 5-Mp-Plattenbauweise bebaut. Während im unmittelbaren Stadtzentrum neue Wohngebäude mit Ein- und Zweiraumwohnungen errichtet werden, sind in diesem Bereich Wohnungsgrößen mit durchschnittlich 50 m² Wohnfläche vorgesehen.

An der Westtangente, gegenüber der Westseite des Neuen Rathauses, ist eine Musikhalle in der Zielplanung vorgesehen. Das Gewandhaus Leipzig soll hier ein repräsentatives Haus erhalten, das unmittelbar am Zentrum verkehrsgünstig zu erreichen ist. Das Haus ist gleichzeitig Auftakt zum Kulturpark „Clara Zetkin" und wird tangiert von dem Grünzug des Parkes, der in großzügiger Breite an den Promenadenring herangeführt wird. In unmittelbarer Nähe, im Bereich der Tauchnitzstraße und in Verbindung mit dem Clara-Zetkin-Park, sind in der Zielplanung weitere kulturelle Einrichtungen und wissenschaftliche Institutionen vorgesehen.

Ein weiterer Aufbauschwerpunkt entwickelt sich an der „Straße des 18. Oktober". Sie ist mit dem Bayrischen Platz und der Windmühlenstraße Bindeglied des Stadtzentrums zum Gelände der Technischen Messe.

Die Gestaltung des Raumes beiderseits der Messemagistrale bis zu den bestehenden Altbauten nördlich und zu den Bahnanlagen südlich erfolgt ausschließlich mit Wohnungsbauten und den dazugehörigen Folge- und Versorgungseinrichtungen.

Die Anordnung von zusätzlichen, speziellen Einrichtungen oder solchen für überörtlichen Bedarf ist in diesem Raum nicht möglich. Derartige Bauten werden auf die städtebaulichen Schwerpunkte am Bayrischen Platz oder Deutschen Platz als Auftakt zum Westeingang des Geländes der Technischen Messe konzentriert.

Der Straßenraum selbst ist durch weit zurückliegende Baufluchten mit vorgelagerten Folgeeinrichtungen, durch entsprechende Gebäudehöhen (nördlich 24 und südlich 16 Geschosse) und qualitativ hochwertige Außenanlagen der Bedeutung der Straße gemäß zu gestalten.

Die vorgesehenen Baukörper, lange hohe Scheiben südlich und hohe Punkthäuser nördlich, bilden eine klare systematische Begrenzung des Raumes und lassen die nachteilige Trennung der Fläche durch die künftige Ringverbindung der Schnellverkehrsstraße Johannisallee / Shakespearestraße nicht so stark spürbar werden.

Der Versorgungsschwerpunkt des Komplexes mit der Konzentration sämtlicher Handels- und Dienstleistungseinrichtungen in einem Kompaktbau liegt im östlichen Teil, weil die Wohnungen im westlichen Teil bereits im Einzugsgebiet des Bayrischen Platzes liegen.

Von den nördlich der Straße vorgesehenen sechzehngeschossigen Punkthäusern können einige als Internate oder Appartementhäuser (Wohnhotels) genutzt werden. Die Internate stehen sehr günstig zu den Instituten der Karl-Marx-Universität nördlich der Philipp-Rosenthal-Straße. Während der Messe können die Internate mit ihrer günstigen Lage zum Gelände der Technischen Messe den Besuchern als Unterkunft zur Verfügung gestellt werden, und die geplante Mensa kann als Großgaststätte benutzt werden.

Die Bauarbeiten sollen mit der Erschließung 1966/67 beginnen. Der Montagebeginn ist für 1968 geplant.

Es ist vorgesehen, in der Messemagistrale insgesamt 2050 Wohnungseinheiten mit einer durchschnittlichen Wohnungsgröße von 50 m² zu errichten.

Weitere Wohnungsbauten werden am Johannisplatz, in der Windmühlenstraße, der Nordstraße – gegenüber dem Zoo – und am Rabensteinplatz errichtet. Ziel ist, eine größere Bebauungsdichte zu erreichen. Erste Untersuchungen zeigen, daß sich die stadttechnischen Erschließungskosten je Wohnungseinheit durch günstige Rekonstruktion oder Ergänzung der Wohngebiete weiter senken lassen.

Für die Pflege und Rekonstruktion kunsthistorischer Bauten werden, jährlich abgegrenzt, Mittel und Kapazitäten zur Verfügung gestellt, um solche Gebäude wie das Romanushaus Ecke Katharinenstraße/Brühl, „Deutrichs Hof" an der Reichsstraße, „Kaffeebaum" im Straßenzug Fleischergasse/Barfußgäßchen und „Barthels Hof" zu rekonstruieren.

Nach Fertigstellung der Schwerpunkte des Stadtzentrums müssen noch vorhandene Baulücken in den anliegenden Straßen, wie Grimmaische Straße, Hainstraße, Brühl, Neumarkt und an solchen Schwerpunkten wie Burgplatz, Ring (Stadthaus), Petersstraße, Schul- und Schloßstraße geschlossen werden. Durch die Fertigstellung der Hauptaufbauschwerpunkte treten solche Lücken besonders nachteilig in Erscheinung. Hier ist der Einsatz industrieller Bauweisen nur bedingt möglich.

Diskussion

Architektur und bildende Kunst



Farbiges Sgrafitto im Hotel „Deutschland". Maler und Grafiker Prof. Bernhard Heisig, Leipzig

Architekt BDA Alfred Rämmler

Beim Aufbau des Leipziger Stadtzentrums haben auch vor den bildenden Künstlern eine Reihe schöner und großer Aufgaben gestanden. Sie sind mit unterschiedlichem Erfolg gelöst worden, und es ist an der Zeit, das Erreichte zu analysieren und entsprechende Lehren für die Weiterarbeit zu ziehen.

Die gesetzliche Grundlage für die Mitarbeit der bildenden Künstler bildet die Anordnung über die künstlerische Ausgestaltung von Verwaltungsbauten im Gesetzblatt Nr. 119 vom 22. 8. 1952, Seite 790, in der es im § 1 heißt:

„Als Verwaltungsbauten im Sinne dieser Verordnung gelten die im Volkswirtschaftsplan der Investitionen bestätigten Bauobjekte der Verwaltung, Kultur- und Sozialbauten sowie Bauvorhaben, die nicht unmittelbar Produktions-, Verkehrs- oder Wohnzwecken dienen."

Obgleich die Mittel nach dieser Anordnung nicht objektgebunden sind, wäre es notwendig zu überprüfen, ob unsere Weiterentwicklung nicht doch verlangt, daß auch einzelne Gebäude der Produktion, des Verkehrs oder des Wohnungsbaues eine künstlerische Ausgestaltung erfahren.

Das notwendige Zusammenwirken zwischen Architekt und bildendem Künstler muß grundsätzlich bei Erarbeitung der Aufgabenstellung, besser noch bei der städtebaulichen Planung, beginnen. Leider stehen zu diesem Zeitpunkt meist die Mittel noch nicht zur Verfügung, so daß entweder gesetzwidrige Umwege begangen werden, oder der Künstler wird erst später, leider meist zu spät, zur Mitarbeit gerufen. Auch in dieser Hinsicht ist eine Änderung der gesetzlichen Grundlage dringend erforderlich.

Das seit Jahren auch in Leipzig immer wieder geforderte Gespräch zwischen Architekten und bildenden Künstlern hat endlich begonnen. Nach gemeinsamen Diskussionen, beispielsweise über die thematische Konzeption der bildenden Kunst bei den Stadtzentrumsbauten, an der auch Vertreter der Auftraggeber teilnehmen, hat besonders der Prozeß der schöpferischen Auseinandersetzungen bei Erarbeitung der Kunstwerke die Architekten und bildenden Künstler einander nähergebracht. Allseits besteht der Wille, das Verhältnis noch inniger zu gestalten, wobei es notwendig erscheint, daß sich nicht allein die Architekten mit der Kunst vertraut machen, sondern die bildenden Künstler müssen sich auch mit den speziellen Problemen der Neuen Technik im Bauwesen beschäftigen. Atelierbesuche und Aussprachen in den Projektierungsbetrieben sollen die Grundlage dazu bilden. Schwerpunkte werden dabei solche Fragen sein wie: Welche Wege gibt es, um das gemeinsame Werk in wirklich gemeinsamer Arbeit zu meistern? Wird uns ein Weg so zusammenführen, daß in Zukunft beide, Architekt und bildender Künstler, in gemeinsamen großen Werkstätten miteinander arbeiten?

Architekten und bildende Künstler im Gespräch

Kürzlich wurden mit einigen Leipziger Künstlern im VEB Leipzig-Projekt Grundsatzprobleme aus der hinter uns liegenden Zusammenarbeit diskutiert, worüber im folgenden in Verbindung mit den Beiträgen einiger Architekten berichtet werden soll.

Ist die Mitarbeit der bildenden Künstler bereits bei der Städteplanung notwendig? Gibt es schon Erfahrungen auf diesem Gebiet?

Architekt BDA Wolfgang Scheibe

Die Mitarbeit bildender Künstler bei der Planung größerer städtebaulicher Ensembles erscheint unbedingt notwendig. Eine enge Zusammenarbeit von Stadtplanern und Künstlern im frühen Stadium der Erarbeitung städtebaulicher Konzeptionen kann zur organischen Verschmelzung der bildenden Kunst mit der Architektur führen. Dabei ist zu erwarten, daß bildende Kunst nicht mehr nur schmückende Zutat im städtebaulichen Ensemble ist, sondern notwendiger Bestandteil desselben. Hierdurch könnte es auch möglich werden, sich von Schemavorstellungen zu befreien und den Künstlern neue, bisher ungekannte Aufgaben zu stellen, großformatige Arbeiten der Bauplastik oder der Malerei mit allen verwandten Techniken. Solche Arbeiten können sogar zum Schwerpunkt städtebaulicher Räume werden. Diese Form der Zusammenarbeit hat bis heute, zumindest bei uns, gefehlt.

Harry Blume, Maler und Grafiker

Sobald der Architekt Vorstellungen über Inhalt und Nutzung der geplanten Bauwerke hat und haben muß – das ist zum Zeitpunkt der Städteplanung –, sollte man diese auch dem bildenden Künstler mitteilen, besser noch sollten Architekt und bildender Künstler gemeinsam beraten.

Eine Mitarbeit bildender Künstler bei einzelnen Objekten ist bereits gegeben, leider noch nicht bei der Städteplanung.

Welche Erfahrungen sind bei der Zusammenarbeit zwischen Architekt und bildendem Künstler gemacht worden? Gibt es dazu Vorschläge?

Architekt BDA Wolfgang Scheibe

Zusammenkünfte von bildenden Künstlern und Architekten werden bei uns noch oft durch das Aktiv für bildende Kunst beim Rat der Stadt und eine Reihe anderer Kommissionen etwas bürokratisch mit Name, Tag, Stunde und Thema organisiert. Die notwendige schöpferische Zusammenarbeit kann aber meiner Meinung nach nur entstehen, wenn Architekt und Künstler sich genau kennen und bei bestimmten Problemen „an einem Strang ziehen", was bei Benennung der Künstler durch Organisationen höchst selten zutreffen wird.

Ich befürworte darum eine freie Kollektivbildung Architekt–Künstler, wobei die sehr einengenden Bezirksgrenzen keine Hürde sein dürfen.

Harry Blume, Maler und Grafiker

Die Zusammenarbeit zwischen Architekt und bildendem Künstler ist abhängig sowohl von der Persönlichkeit des Architekten als auch von der Persönlichkeit des bildenden Künstlers. Kenntnisse der Arbeiten des einen und des anderen sind sehr wichtige Voraussetzungen für ein fruchtbares Zusammenwirken.

Die Aussprachen zwischen Mitgliedern des Bundes Deutscher Architekten und des Verbandes bildender Künstler sollten deshalb auch bevorzugt an Hand von Beispielen und nicht abstrakt geführt werden.

Prof. Hans Mayer-Foreyt, Maler und Grafiker

Es bezweifelt niemand, daß eine echte Synthese zwischen moderner Architektur und bildender Kunst für die sozialistische Gesellschaft, ihre Kunst und ihre Künstler von großer Bedeutung ist.

Für die bildende Kunst, zumindest für ihre namhaftesten Bereiche, kann das Bauwerk kein bloßer gleichgültiger Aufenthaltsort sein, auch nicht für das gerahmte Bild, das an keinen bestimmten Platz gebunden ist. Vielmehr liefert die Architektur, zu großartigstem künstlerischem Ausdruck menschlichen Geistes befähigt, der bildenden Kunst Impulse und stellt ihrerseits an sie Forderungen. Die Architektur, indem sie nicht nur technisch-funktionelle, sondern auch künstlerisch-ästhetische Forderungen an sich gerichtet weiß, bezieht in dem Maße, wie sie auch nach ästhetischem Willen formuliert, der bildenden Kunst gegenüber eine aufnahmefreudige, befruchtende Haltung, bei Reduzierung auf ihre technisch-funktionellen Aufgaben eine gleichgültigere oder wenig aufnahmeglückliche.

Oft begnügt sich der bildende Künstler mit dem von Architekten geäußerten Wunsch nach zu gestaltenden Wandflächen. Da nun einerseits eine gewisse geistige und praktische Vorarbeit von Projektanten und Architekten vorliegen muß, um zu entscheiden, was an bildender Kunst zu einem Gebäude gehört (und immer wird der Architekt maßgeblich, wenn auch nicht ausschließlich vor- und mitbestimmen) –, und da andererseits Kunst am und im Bau nicht nachträgliche Garnierung eines nicht auf sie vorbereiteten Baukörpers bedeuten kann – wird der immer wieder erhobenen Forderung nach rechtzeitiger Beratung und Zusammenarbeit von Architekt und bildendem Künstler besondere Bedeutung beigemessen.

Niemand wird jedoch behaupten, daß die Praxis dieser wichtigen Forderung bereits

entspricht. Soweit vorhanden, bleiben Kontakte dieser Art auf die Zeit gelegentlicher Zusammenarbeit sich an einem Objekt zufällig Begegnender beschränkt; bei der Planung und Gestaltung städtebaulicher Komplexe fehlen sie wohl völlig. Daher müssen Möglichkeiten und Formen dieser Zusammenarbeit zur Lösung zukünftiger Aufgaben gesucht und gefunden werden.

Noch wichtiger ist es aber, daß der gestaltende Architekt sich als bildender Künstler fühlt, als Schöpfer eines Werkes der Architektur, und mit diesem Gefühl, diesem Verantwortungsbewußtsein angesichts komplizierter Planungs- und Fertigungsmethoden und in der Vielfalt seiner kollektiven Arbeits- und Verantwortungsbereiche, sich auch zu behaupten weiß. Ich glaube, daß der Architekt hierin nicht allzuviel gesellschaftliche Unterstützung und Aufmunterung erfährt. Wie kommt es sonst, daß beispielsweise bei Diskussionen über die Verantwortung des Künstlers der Architekt fehlt, obwohl die Vertreter aller Künstlerverbände und wer weiß, wer alles noch, geladen sind. Man fragt sich auch, wenn man die intensiven Diskussionen über Inhalt und Form in der Literatur, beim Theater und Film, bei der bildenden Kunst und der Musik verfolgt, wann und wo ähnliche Problematik bei der Architektur in gleicher Breite erörtert werden wird.

Architekt BDA Wolfgang Schreiner

Im allgemeinen bestand bei den Bauvorhaben der Leipziger Innenstadt ein guter Kontakt zwischen Architekten und bildenden Künstlern. Besonders fruchtbar wirkte sich das Studium der künstlerischen Ideenskizzen an der Baustelle aus. Künstler und Architekt hatten die Möglichkeit, die Entwürfe in direkte Beziehung zum Bauwerk zu stellen. Leider kamen die schöpferischen Auseinandersetzungen zwischen Künstlern und Architekten infolge der kurzen Projektierungs- und Bauzeiten, besonders in der Schlußphase, zu kurz.

Prof. Bernhard Heisig, Maler und Grafiker

Nach meinen Erfahrungen ist die Zusammenarbeit im allgemeinen gut. Vielleicht könnte man in Zukunft früher damit beginnen. Jedoch halte ich es auch für möglich, daß der Architekt dem bildenden Künstler die Aufgabe im Sinne seines Baugedankens einfach zuweist. Das setzt jedoch voraus, daß der Architekt eine ganz klare Konzeption besitzt, also ebenfalls ein Künstler ist, dessen Vorstellungen man sich bedenkenlos unterordnen kann. Wenig erfreulich finde ich, daß bei uns der Architekt anscheinend immer mehr zum Bauingenieur „degradiert" wird, der am Ende nicht einmal für sein Bauwerk verantwortlich zeichnen kann, sondern in einem falsch verstandenen Kollektivbegriff weitgehend anonym bleiben muß.

Welche Auffassungen bestehen über die Rolle der baugebundenen Kunst in unserer Zeit?

Werner Tübke, Maler

Die sogenannte baugebundene Kunst eröffnet zweifellos in ihren Ausmaßen kaum zu übersehende Möglichkeiten der Entfaltung bildender Kunst. Heute noch sind bildkünstlerische Realisationen in Neubauten in relativ kleinem Umfange denkbar. Die Zusammenarbeit mit den Architekten wird so als eine Art Regulativ wirken, das restaurative Tendenzen a priori unmöglich macht. Gerade deshalb ist es notwendig, daß man dem Dekorativen die ihm vom Spezifischen her zukommende bescheidene Position zuweist und gleichzeitig alle Versuche, in Verbindung mit Architektur unser Lebensgefühl so instinktsicher wie möglich zum Ausdruck zu bringen, zum Zuge kommen läßt.

Die Schranken, die die verschiedenen Materialien bilden, sind m. E. nicht so eng wie die vorgefaßten Meinungen über Kunst am Bau. Will sagen: Das besondere Kennzeichen architekturgebundener Kunst ist keineswegs das Allgemein-Schmückende, sondern inwieweit z. B. die Malerei auf ihre besondere Weise die gleiche Ideologie zum Ausdruck bringt, wie der Baukörper von sich aus.

Harry Blume, Maler und Grafiker

Die sogenannten „dekorativen Wandbilder" (auch der Ausdruck „schmückend" wird gern verwendet) kommen heute den Architekten oft als die beste Lösung vor. Ich halte das für eine Möglichkeit. Die realistische, mit Vorsicht gesagt, „erzählende" Malerei wird nach den Erfahrungen oft nur als „ideologisch notwendige" Form akzeptiert oder nur gerade so zugelassen. Aber jede Staatsmacht, und auch die unsere, hat das Recht, ihre Vorstellungen in Darstellungen der bildenden Kunst wiederzufinden. Hier scheint mir wichtig zu untersuchen und vor allen Dingen Experimente zu unterstützen, die mit der realistischen Form genauso in der Lage sind, den Problemen unserer Zeit Ausdruck zu geben, wie es die sogenannten „dekorativen Formen" sind. Ich bin sogar der Meinung, daß hier die Zusammenarbeit zwischen Architekt und Maler noch intensiver sein muß.

Die Anführung des Beweises, daß im Barock oder in anderen Epochen Architektur und bildende Kunst eine Einheit bildeten, scheint mir heute neu überprüft werden zu müssen. Ich meine: Ein nach neuesten Erkenntnissen modernes Bauwerk und ein nach neuesten Erkenntnissen realistisch gemaltes Wandbild (ich wiederhole: Auch unsere Staatsmacht hat das Recht, ihre Vorstellungen, Träume, Wünsche, Ideale dargestellt zu bekommen!) kann und muß eine Einheit von Architektur und bildender Kunst ergeben. Die Rolle der baugebundenen Kunst heute und die Auseinandersetzung darüber scheint mir wichtiger denn je!

Architekt BDA Wolfgang Schreiner

Baugebundene Kunst hat nur Berechtigung, wenn sie zur Steigerung des Bauwerkes beiträgt und sich harmonisch einfügt. Der bildende Künstler sollte sich hierbei dem Baugestalter unterordnen.

Besonders die Wahl der Techniken ist dabei entscheidend. Neue Montagebauweisen und Ausbautechnologien stellen auch den bildenden Künstler vor völlig neue Probleme.

Prof. Bernhard Heisig, Maler und Grafiker

Die Rolle der baugebundenen Kunst ist heute nichts anderes als früher. Sie hat sich dem Baugedanken unterzuordnen und mit den technischen Gegebenheiten zu rechnen. Der Baugedanke, die künstlerische Idee also, muß jedoch gegeben sein, sonst ist keine Synthese zwischen Architektur und bildender Kunst möglich.

Wie ist das Verhältnis zwischen Neuer Technik und Ideologie in der Architektur zu sehen?

Architekt BDA Wolfgang Scheibe

Die Bautechnik sozialistischer Staaten unterscheidet sich, die einzelne Baumaschine betreffend, nicht von der Bautechnik kapitalistischer Länder. Jedoch im Zusammenspiel der gesamten am Bau zum Einsatz kommenden Technik einschließlich aller Zulieferbetriebe bestehen in der sozialistischen Planwirtschaft bessere Möglichkeiten eines koordinierten Zusammenwirkens mit höchsten ökonomischen Ergebnissen. Die Ausnutzung dieser Möglichkeiten ist Aufgabe aller am Bau Beteiligten.

Gleiche Technik im Bau bedeutet jedoch nicht gleiche Ergebnisse. Die wesentlichen Unterschiede sind in den großen Möglichkeiten der sozialistischen Staaten bei der städtebaulichen Planung zu sehen. Die Unterschiede der Gesellschaftsordnungen formen jedoch auch jedes einzelne Bauwerk. Der sozialistische Charakter unserer Gesellschaftsordnung wird so in jedem Funktionsprogramm eines Bauwerkes erkennbar sein.

Werner Tübke, Maler

Die Frage nach dem Verhältnis von Technik und Ideologie in der Architektur ist tatsächlich eine der wichtigsten auch für den Künstler, genauso brennend wie Verfahrensfragen der Zusammenarbeit. Gespräche hierüber sind noch zu selten. Arbeit mit vorgeformtem Material, Architektur als „Plastik" im Raum, Nützlichkeit, rationelle Technik, das sind Begriffe oder Probleme, die hier sofort auftauchen. Natürlich, um Termine halten zu können und um auch nicht uferlos zu debattieren, geht es nicht anders, als sich von Objekt zu Objekt vorzutasten und sozusagen von der Hand in den Mund zu arbeiten. Aber es gibt eine Grenze hierbei; auf die Dauer kann man nicht diesen Fragenkomplex vor sich herschieben, und zwar aus den verschiedensten Gründen nicht. Die Zeit, über solche Dinge ins Gespräch zu kommen, scheint herangereift zu sein. Eine Frage an dieser Stelle: Zeichnet der Architekt als Autor verantwortlich für sein Produkt? Sollte das nicht der Fall sein und mit der Kollektivität von der Vorprojektierung bis zur Innenausstattung begründet werden, so meine ich, ist etwas nicht in Ordnung. Hat Architektur auch nur etwas mit Kunst zu tun – und das möge wohl sein –, so ist weder der Statiker, ein Spezialingenieur noch sonst wer der eigentliche Autor, der geistige Vater, sondern ausschließlich der Architekt. Das ist für uns schon deshalb wichtig, weil sonst der Architekt einfach nicht der richtige Partner bei der Zusammenarbeit wäre. Nur ein ständiger, freundschaftlicher Kontakt, unabhängig davon, ob ein Auftragsverhältnis besteht oder nicht, zwischen Maler oder Bildhauer und Architekt kann fruchtbare Ergebnisse zeitigen, dann nämlich, wenn allgemeine Reflektionen nicht behutsam ausgeklammert werden. Das setzt – soll es interessant sein – eine Fülle von individuellen Überzeugungen voraus.

Eine Frage sei noch ausgesprochen, die bereits angedeutet wurde: Für den bildenden Künstler ist die Formel „Mannigfaltigkeit" gültig und offiziell. Wunderbar! Und für den Architekten? Man hört, bereits als sehr schnelle Antwort, von „gar nicht vergleichbar", vom „Besonderen des Architekten" reden. Weshalb eigentlich? Wenn das Ökonomische, wenn rationelle Bauweise einer breiten und fruchtbaren Entfaltung des Architekten als Künstler den Boden entzieht (vielleicht ist es gar nicht so), dann wird die Ökonomie doch Selbstzweck und verkehrt sich, auf lange Sicht gesehen, wenigstens ihre geistige Wirksamkeit betreffend, in ihr Gegenteil.

Immerhin haben wir – sozusagen in den Gründerjahren des Sozialismus – eine hohe Verantwortung vor den Kommenden, was die bildkünstlerischen und architektonischen Realisationen unserer geistigen, sittlichen Werke oder besser unserer Vorstellungen von Zusammenhängen angeht. Der Architekt als Ökonom, als Nur-Ingenieur, der Künstler als Dekorateur oder Verzierer und beide eines Tages als Nutzer ihrer eigenen Produkte: So ist es natürlich nicht, wird es nicht sein, und man rennt wohl offene Türen ein! Aber weshalb soll man das Gespenst nicht ruhig mal an die Wand malen?

Prof. Bernhard Heisig, Maler und Grafiker

Zur Zeit bilden im Bauwesen Neue Technik und Typenbau das Schwergewicht. Fast möchte ich sagen: Gott sei Dank, wenn ich an die Diskussionen über Architektur in der jüngsten Vergangenheit denke und die Ergebnisse betrachte. In diesen Diskussionen war der Begriff Ideologie – nicht zum Besten der Ergebnisse – sehr vordergründig im Spiel. Jedenfalls drückt die zur Zeit geübte Praxis im Bauwesen das sozialistische Lebensgefühl der Menschen besser aus, als es die prunkvollen und aufwendigen Bauten der 50er Jahre vermochten.

Probleme unserer Innenarchitektur

Professor Hanns Hopp

In unserer gegenwärtigen Innenarchitektur wird eine Tendenz erkennbar, auf die hinzuweisen nützlich sein mag.

Während in der äußeren Gestaltung unserer Bauwerke die Architekten durch die Maßordnung, durch die Elemente des Baukastens und durch die Industrialisierung zu einer strengen Ordnung angehalten werden, einer Ordnung, die subjektive „Motive" auch bei individuellen Projekten nahezu ausschließt, finden wir bei der Gestaltung der Innenräume größerer gesellschaftlicher Bauten noch oft ein Bemühen um sensationelle und modernistische Wirkung.

Es gibt kaum noch Räume dieser Art, in denen nicht alle Materialien, die uns zur Verfügung stehen, neben- und miteinander verwendet werden: Metall, Edelholz, Marmor, Keramik, Stuck und Stoff. Der emotionale Eindruck eines Raumes bildet sich aus den ihn begrenzenden Flächen. Je einfacher und klarer sich diese Flächen darbieten, um so eindringlicher ist der Raum dem Betrachtenden erlebbar. Die Wirkung historischer Räume beruht auf der Einheitlichkeit des Materials für gleiche Funktionen. Daß Möbel aus Holz und ihre Beschläge aus Metall sind, ist logisch, und daß der Fußboden nicht aus demselben Material besteht wie die Decke, ist es ebenfalls. Wir aber glauben, durch vielfältigen Wechsel des Materials aus reiner Willkür heraus interessant zu wirken; aber wir trüben dadurch nur die Raumwirkung.

Es sei mir gestattet, meine Besorgnis über die Entwicklung unserer Innenarchitektur an einigen Beispielen zu erläutern. Die Auswahl der Beispiele ist zufällig. Sie soll keine Kritik an dem bisher Erreichten sein, das beachtlich ist im Vergleich zu der vorhergehenden Epoche. Sie soll dazu dienen, die gegenwärtig wirkende Tendenz aufzuzeigen; sie soll darauf hinweisen, daß in der Innenarchitektur noch nicht dieselbe Disziplin in der Gestaltung herrscht, die der äußeren Formung unserer Bauwerke so gut getan hat.

Im Club der Kulturschaffenden „Johannes R. Becher" in Berlin erhielt die Ausstellungshalle im Erdgeschoß einen Belag aus Kokosläufern. Das ist ein Material, das einfarbig, jedoch in kräftigen Tönen, in Bahnen gewebt wird. Hier wurden die Bahnen auseinandergeschnitten und verschiedene Farben wieder zusammengenäht in willkürlich gewählten Flächen. Das so entstandene Ornament hat keine Beziehung zur Funktion des Raumes. Man hat das Gefühl, an den Flächen- und Farbgrenzen eine Schwelle zu überschreiten. Der Raum hat die zusammenfassende Wirkung des Fußbodens verloren.

Im Grillrestaurant des Operncafés besteht die Wandbekleidung aus braunem Edelholz, das bis zur Decke reicht. Eine Wand ist mit Naturstein-Riemchen bekleidet. Sie haben den gleichen Farbton wie die Holzverkleidung. Der Materialwechsel tritt kaum in Erscheinung. Er wird ästhetisch nicht genutzt. Außerdem sind in scheinbar zufälliger Streuung hellere Steine in die Wand eingefügt. Die Säulen im Raum sind geputzt und in hellem Ton gehalten. Aber stellen die in den Putz eingelassenen braunen Riemchen, ebenfalls „zufällig" verteilt, wirklich eine künstlerische Bereicherung dar? Man sollte nicht „künstliche Zufälligkeiten" projektieren.

Im Hotel „International" in Magdeburg sieht man in der Hotelhalle eine wunderschöne Metallwand von Fritz Kühn. Eine solche, durch Gestaltung und Material kostbare Wand sollte vielleicht zur Gliederung eines Raumes frei in diesem Raum stehen. Hier aber bildet sie die einfache Fortsetzung einer großen an sich ansehnlichen Holzwand. Man versteht nicht, warum das gleiche Material nicht bis an die Außenwand geführt wurde. Der erhebliche ökonomische Aufwand der Metallwand bringt an dieser Stelle keine Steigerung des Raumerlebnisses. Viel besser hätte sie zum Beispiel an der Wandscheibe gewirkt, die den Windfang begrenzt. Diese Wand ist jetzt mit schwarzen Natursteinplatten bekleidet, also wiederum einem neuen Material.

Ein ebensolches „Zuviel" weist die Gestaltung der Decken in der Halle, im Restaurant und im Café auf. Wechselnde Höhen, auch wo sie nicht technisch begründet sind, und wechselnde Strukturen verwischen die klare Begrenzung der Räume.

Ein „Zuviel" findet sich auch in der Anwendung der Farben. Es gibt Räume, in denen die 4 Wände und die Decke je eine andere Farbe aufweisen, die nicht immer gut aufeinander abgestimmt sind.

Das sind nur wenige Beispiele, aber die Neigung zur Überfülle an Motiven durch Zusammenfügen vieler Materialien und Farben in der Innenarchitektur ist an vielen neuen Bauwerken festzustellen. Dieser Hinweis möge dazu beitragen, daß wir wieder zurückfinden zu einer klaren und würdigen Gestaltung der Innenräume. Solche Entwicklung wird auch der Ökonomie im Bauen zugute kommen.

Form und Inhalt der Technisch-Ökonomischen Zielstellung für gesellschaftliche Einrichtungen des komplexen Wohnungsbaues

Dr. Rudolf Lasch

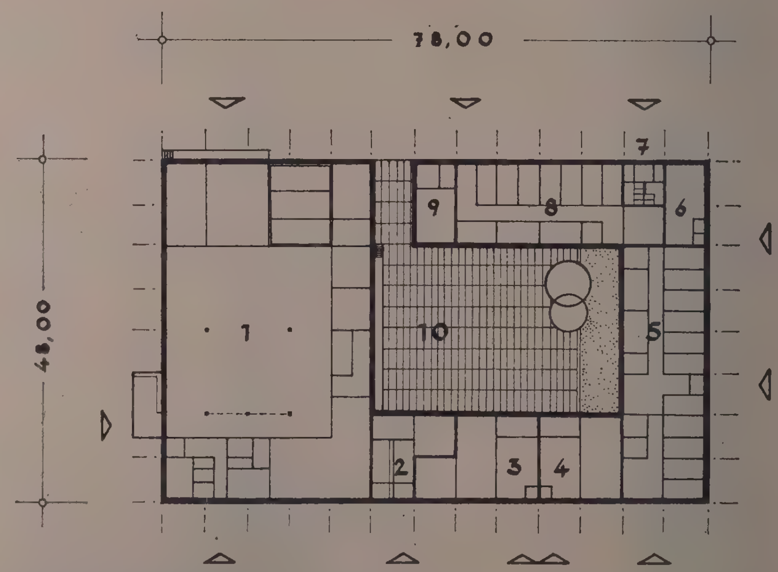
Unter diesem Thema veranstaltete die BDA-Fachgruppe Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung Rostock am 31. März 1965 einen Diskussionsabend.

Als Grundlage der Beratung dienten einige durch den Baustab Lütten Klein unter Leitung von Dr. Urbanski fertiggestellte und auch bereits bestätigte Technisch-Ökonomische Zielstellungen. Referent war Dr. Lasch. In der anschließenden Diskussion vertraten den Baustab Dipl.-Ing. Hoge und Dipl.-Ing. Baumbach.

Bei der Vorbereitung komplexer Neubaugebiete, wie das Wohnungsbauvorhaben Rostock — Lütten Klein, wird es für Einzelobjekte erforderlich sein, bei Nichtverwendung von Typen beziehungsweise WV-Projekten eine Technisch-Ökonomische Zielstellung gemäß Gesetzblatt Nr. 95, Teil II, vom 15. Oktober 1964, auszuarbeiten, die der Aufgabenstellung und dem Projekt vorausgeht.

Mit Inkrafttreten dieser neuen Verordnung über die Vorbereitung und Durchführung von Investitionen werden die bisherigen Formen der Projektierung abgelöst, und es ergeben sich neue Aufgabenbereiche. Die Vorbereitung erfolgt grundsätzlich in zwei Phasen:

Die Technisch-Ökonomische Zielstellung (TÖZ) ist die Phase der Überleitung von

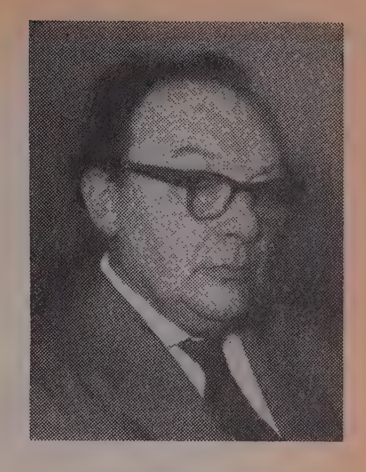


Beispiel eines Funktionsschemas zur Technisch-Ökonomischen Zielstellung „Kompaktbau IB" in Rostock–Lütten Klein-Süd

1 Kaufhalle 630 m² (Variante)
2 Poststelle
3 Waschzentrale WZ 6
4 Annahmestelle für Wäsche und Chemische Reinigung
5 Ambulanz
6 Heizreglerstation
7 Öffentliche Toilettenanlage
8 Stützpunkt KWV und Werterhaltung
9 Annahmestelle Altstoffe
10 Innenhof

der Perspektivplanung zur unmittelbaren Vorbereitung einer Investition.
Die Aufgabenstellung ist die Phase der Herausarbeitung von Lösungsmöglichkeiten mit dem höchsten Nutzeffekt.
Die Vorbereitung einer Investition schließt mit der Bestätigung der Aufgabenstellung ab. Die Technisch-Ökonomische Zielstellung geht im allgemeinen als verbindliche Grundlage der Aufgabenstellung voraus. Sie hat vorwiegend den Sinn, gemäß der im Perspektivplan festgelegten Aufgaben durch eine gründliche Vorbereitung bei Anwendung des wissenschaftlich-technischen Höchststandes einen optimalen Nutzen zu sichern.
Nach dem Gesetzblatt Nr. 95 hat die Ausarbeitung sowie die Bestätigung der Technisch-Ökonomischen Zielstellung durch die Planträger, bei komplexen Bauvorhaben durch den Hauptplanträger (HPT), zu erfolgen. Das soll durch eigene Kräfte, gegebenenfalls unter Einschaltung wissenschaftlicher Institute geschehen. Im Falle Lütten Klein konstituierte sich zu dieser Zeit gerade der Hauptplanträger, während die Fachplanträger noch nicht auf ihre neuen Aufgaben vorbereitet waren. So hatte der Baustab übergangsweise diese Aufgaben übernommen.
In der Städtebaugruppe Dr. Lasch wurden von den Architektinnen Baumbach und Thurow sowie dem Architekten Hoge bisher die Technisch-Ökonomische Zielstellung für einen Kompaktbau (s. Abb.), einen Gartenpflegehof, einen Turnhallenkomplex mit Jugendgesundheitsstützpunkt, ein Feierabendheim mit 175 Betten sowie für die Garagenhöfe angefertigt. Weitere Objekte sind in Arbeit, wie eine Poliklinik, ein Kompaktbau für das Gaststättenwesen und ein Ledigenwohnheim mit etwa 2000 Betten.
Für alle Objekte wurde oder wird Zuarbeit geleistet durch den Fachplanträger beziehungsweise späteren Nutzer unter Bindung wissenschaftlicher Institute als Subauftragnehmer. Es sollte künftig gemäß Gesetzblatt Nr. 95 verfahren werden und die Technisch-Ökonomische Zielstellung unter Regie der Fachplanträger beziehungsweise des Hauptplanträgers erarbeitet oder Zuarbeiten dort koordiniert werden.
Diskutiert wurde ferner der Umfang der dem Projektanten zu übergebenden Unterlagen im Rahmen der Technisch-Ökonomischen Zielstellung, um eine reibungslose Arbeit an der Aufgabenstellung zu gewährleisten. Als Unterlagen wurden vorwiegend technische und ökonomische Daten, Kennziffernvergleiche und Funktionsschemata gefordert.
In Anlage 2 zum Gesetzblatt Nr. 95, genannt „Rahmenrichtlinie für die Problemkreise, die innerhalb einer TÖZ von Bedeutung sind", werden diese Forderungen eingehender dargestellt.
Allerdings dürfte eine Technisch-Ökonomische Zielstellung (TÖZ), lediglich als Vorgabe von Kennziffern aufgefaßt, noch keine reale Grundlage für die weitere Bearbeitung sein, da solche Fragen wie
betriebsorganisatorische Konzeption, geschätzter Wertumfang, beabsichtigter Nutzeffekt, Zeitdauer, vorgesehene Technologie, Energieverbrauch, Kennziffernnachweis, Rentabilitätsnachweis, Hinweise auf WV-Projekte oder WV-Elemente, Nachweis der wichtigsten Baumaterialien und dergleichen mehr
doch bereits eine erste schematische Funktionsskizze erfordern.
Es wird deshalb bereits im Rahmen der Technisch-Ökonomischen Zielstellung angebracht sein, den Projektanten zu konsultieren.

Professor Otto Englberger zum 60. Geburtstag



Wenn wir am 17. August 1965 Professor Otto Englbergers gedenken, der an diesem Tag sein 60. Lebensjahr vollendet, so freuen wir uns besonders, aus diesem Anlaß einige wichtige Lebensabschnitte dieses Mannes, der als Architekt, Hochschullehrer und Persönlichkeit im In- und Ausland gleichhohes Ansehen genießt, nachzeichnen zu können.

In Erlangen geboren, fand er bereits in der Zeit, als er die Realschule besuchte, den Weg zur sozialistischen Arbeiterjugend. Nach der Mittleren Reife begann er, sich von der Pike auf auf seinen Beruf vorzubereiten. Maurerlehre, Gesellenprüfung und Bauschule in Nürnberg, die er als Bester von seinen Kommilitonen verließ, und eine anschließende Tätigkeit im Stadtbauamt Ochsenfurt waren solche Stationen, in denen er seine unersetzlichen praktischen Erfahrungen sammelte. Diese konnten ihm aber als verantwortungsbewußten Architekten nicht genügen, und so ging er in die Folkwang-Schule Essen, wo er neben der Berufsarbeit seine wissenschaftliche Ausbildung und sein künstlerisch-ästhetisches Empfinden vertiefte. Daß er dort seine Frau, die Malerin und Graphikerin Ilse Englberger kennenlernte, brachte ihm doppelten Gewinn; wird doch nicht zuletzt durch ihre Arbeit sein von Natur aus äußerst feiner Sinn für Form und Farbe täglich aufs neue bereichert. In dieser Zeit entstehen Industrie-, Kirchen- und Wohnungsbauten, die er als Mitarbeiter verschiedener Privatarchitekten entwirft.

Als er 1929 eine Tätigkeit bei der Gagfah-Wohnungsbaugesellschaft in Essen aufnimmt, ahnt er wohl selbst noch nicht, daß er sich damit auf einem Teilgebiet des Bauwesens so gründliche und umfassende Kenntnisse erwirbt, die ihn befähigen, 1937–1944 die Leitung der Berliner Entwurfsabteilung dieser Gesellschaft zu übernehmen, und daß er einmal die Möglichkeit haben wird, dieses Fachwissen der jüngeren Generation als Hochschullehrer zu vermitteln.

Daß er sich 1945 sofort zum Wiederaufbau zur Verfügung stellte, war für ihn selbstverständlich. Als Leiter der Bau- und Wohnungsabteilung der Gemeindeverwaltung seines Wohnortes Blankenfelde wurde geplant, oft improvisiert, aber vor allem geholfen, die größten durch den Krieg entstandenen Lücken zu schließen. Zwei Schulen, zwei Kindergärten, ein Internat, ein Kino und ein Bahnhof sind Bauten, die in dieser Zeit nach seinen Entwürfen errichtet wurden.

Nach seinem Eintritt in die inzwischen gegründete Deutsche Bauakademie entstehen, neben der Mitarbeit an zahlreichen Bauten der Meisterwerkstatt Hopp, unter seiner Leitung die ersten zentralen Typenserien für den Wohnungsbau in der DDR.

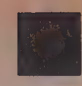
Auf Grund der vorbildlichen Erfüllung der ihm von Partei und Regierung gestellten Aufgaben wird er 1951 zum Ordentlichen Mitglied der Deutschen Bauakademie und zum kommissarischen Direktor der Hochschule für Architektur in Weimar berufen, zu deren erstem Rektor er 1954 gewählt und 1956 wiedergewählt wird. Seit Beginn seiner Tätigkeit an der Hochschule Inhaber des Lehrstuhls für Wohn- und Gesellschaftsbauten, wird er 1962 zum Prorektor für Gesellschaftswissenschaften und 1965 zum Direktor des Instituts für Wohn- und Gesellschaftsbauten ernannt. Parallel zu dieser Tätigkeit geht, wie selbstverständlich, die Mitarbeit in zahlreichen zentralen wissenschaftlichen Gremien und Expertengruppen, Forschungs- und Arbeitsgemeinschaften, im Bund Deutscher Architekten und als Preisrichter vieler Wettbewerbe. Diese vielseitige Arbeit neben seiner umfangreichen Entwurfsarbeit (es entstehen Bauten in Nordhausen, Sondershausen und Weimar) bietet die Gewähr dafür, daß neueste Erkenntnisse der Forschung und Praxis auf kürzestem Wege in die Lehre einfließen können und umgekehrt. Darin gipfelt auch ein nicht unwesentlicher Teil der Erfolge, die er mit dem kleinen Kollektiv seiner Mitarbeiter wiederholt bei Wettbewerben erzielen konnte. Der 1. Preis für das Bildungszentrum Halle-West, der im März dieses Jahres entschieden wurde, als vorläufig letztes Glied einer langen Kette, zeigt die Aktualität solcher Arbeiten.

Als Anerkennung für seine Leistungen wurden ihm, neben anderen Ehrungen, 1958 der Kunst- und Literaturpreis der Stadt Weimar, ein Jahr später die Verdienstmedaille der DDR und für die vierjährige erfolgreiche Leitung des Klubs der Intelligenz in Weimar die Johannes-R.-Becher-Medaille in Silber verliehen.

Zuneigung zur lernenden Jugend, ein Blick für große Zusammenhänge, Erfassen der ökonomischen Probleme und stetiger persönlicher Einsatz sind Merkmale, die den Jubilar als einen Menschen auszeichnen, dem jedwede Kleinlichkeit zutiefst zuwider ist und der es versteht, das fachliche Wissen mit den gesellschaftlichen Erkenntnissen zu vereinen.

Im Namen seiner früheren Schüler und seiner Mitarbeiter sage ich ihm herzlichen Dank für die Hingabe, mit der er sich der Ausbildung seiner zahlreichen Studenten und Doktoranden widmet, und für all das, was wir von ihm lernen konnten, und wünsche ihm für seine künftige Arbeit weitere große Erfolge, denen sich Gesundheit und viel Schaffenskraft anschließen mögen.

Dipl.-Ing. L. Junghanns, BDA



Informationen

Bund Deutscher Architekten

Wir gratulieren

Architekt BDA Erwin Schwabel, Berlin
1. 8. 1910, zum 55. Geburtstag
Architekt BDA Folkwin Wendland, Berlin
1. 8. 1910, zum 55. Geburtstag
Architekt BDA Dipl.-Ing. Walter Pönisch
Coswig bei Dresden
3. 8. 1905, zum 60. Geburtstag
Architekt BDA Franz Börnert, Berlin
4. 8. 1905, zum 60. Geburtstag
Architekt BDA Dipl.-Arch. Erich Neumann, Erfurt
9. 8. 1905, zum 60. Geburtstag
Architekt BDA Dipl.-Ing. Heinz Werner, Stralsund
9. 8. 1905, zum 60. Geburtstag
Architekt BDA Karl Weyrich, Burgstädt (Sa.)
10. 8. 1880, zum 85. Geburtstag
Architekt BDA Dipl.-Ing. Bernhard Foerster, Bernau
14. 8. 1910, zum 55. Geburtstag
Architekt BDA Professor Otto Englberger, Weimar
17. 8. 1905, zum 60. Geburtstag
Architekt BDA Walter Schuster, Cottbus
18. 8. 1900, zum 65. Geburtstag
Architekt BDA Gerhard Schmidt, Genthin
20. 8. 1900, zum 65. Geburtstag
Architekt BDA Werner Poppe, Berlin
21. 8. 1905, zum 60. Geburtstag
Architekt BDA Hans Schneider, Torgau
21. 8. 1905, zum 60. Geburtstag
Architekt BDA Friedrich Heinrich, Erfurt
21. 8. 1900, zum 65. Geburtstag
Architekt BDA Hans Freitag, Berlin
22. 8. 1900, zum 65. Geburtstag
Architekt BDA Kurtgeorg Poss, Weimar
23. 8. 1915, zum 50. Geburtstag
Architekt BDA Dipl.-Ing. Dozent Hubert Grenzer, Weimar
24. 8. 1910, zum 55. Geburtstag
Architekt BDA Gerhard Meyer, Droyßig/Zeitz
25. 8. 1910, zum 55. Geburtstag
Architekt BDA Walter Mickin, Berlin
31. 8. 1910, zum 55. Geburtstag

Aus der Arbeit der Bezirksgruppen

Leipzig

Rund 300 Mitglieder sind in der Bezirksgruppe Leipzig des Bundes Deutscher Architekten zusammengeschlossen. Die Mehrzahl ist in den örtlichen volkseigenen bautechnischen Projektierungsbetrieben tätig.

Ein anderer Teil der Mitglieder unserer Bezirksgruppe ist im VEB Industrieprojektierung Leipzig beschäftigt. Die Leistungen dieses Betriebes liegen weniger im Leipziger Gebiet; sein Wirken geht weit über den Bezirk, ja sogar über die Grenzen der Deutschen Demokratischen Republik hinaus bis nach Asien und Afrika.

Der VEB Industrieprojektierung Leipzig besteht seit mehr als 15 Jahren. Bedingt durch die immer wieder besonderen Erfordernisse des Industriebaues ist eine enge Zusammenarbeit zwischen Architekten, Ingenieuren und Technologen entwickelt worden, um zu den höchsten technisch-ökonomischen Ergebnissen zu gelangen. Die Schwerpunkte der Industriezweige Braunkohle und Metallurgie lagen am Beginn eines erfolgreichen Weges. Bei der Projektierung der Großkokerei Lauchhammer, des Kombinates „Schwarze Pumpe", der Stahlwerke Riesa und Gröditz entwickelten sich die Kollektive der Architekten und Ingenieure zu leistungsfähigen Einheiten. Neue Industriezweige, zum Beispiel Chemie und Polygraphie, erweiterten die Aufgaben um ein Vielfaches, so daß heute bedeutende Projektierungsvorhaben Zeugen der Bewährung des technischen Gespannes Architekt–Ingenieur–Technologe sind. Einige dieser Bauten unseres Betriebes wurden in der „Deutschen Architektur" veröffentlicht, so die Brikettfabrik Maritza-Ost/Bulgarien (Heft 12/1958), der Komplex Leipzig-West (Heft 3/1964), das EVW Schwedt (Hefte 5/1963 und 9/1964), die Druckerei „Patrice Lumumba" Conakry/Guinea (Heft 10/1962) und die Regierungsdruckerei Tema/Ghana (Heft 9/1964).

Tatsächlich spannt sich der Bogen in seiner Vielfalt von Bauvorhaben der „Interflug" über das Staatsplanvorhaben „Stickstoffdüngemittelfabrik Schwedt", das in Koordinierung mit englischen und französischen Spezialfirmen projektiert wird, bis zu den Werken der polygraphischen Industrie in Vietnam, Korea, Guinea, Ghana und der Mongolei. In wenigen Monaten werden zwei weitere polygraphische Großbetriebe in Indonesien zur Ausführung gelangen.

All diese Bauwerke legen Zeugnis ab von dem hohen Fleiß und dem Können aller Kollegen dieses Büros und stärken das Ansehen und die Wirtschaft unserer Republik. Paul Scholz, der Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates und Sonderbotschafter des Staatsratsvorsitzenden, erklärte anläßlich der feierlichen Übergabe der Regierungsdruckerei Tema/Ghana, daß diese Werke die Botschafter der DDR, des sozialistischen Deutschlands, bei den befreiten und souveränen Nationen der Welt sind.

Erich Hoffmann, Alfred Rämmler

Gera

In einem öffentlichen Forum mit rund 80 Teilnehmern wurde am 2. April 1965 im Rathaussaal in Gera die öffentliche Verteidigung für das Bauvorhaben „Hotel Gera" durchgeführt. Es war das erste größere Projekt, das unter Mitwirkung der Bezirksgruppe Gera des BDA in einem breiten Rahmen mit dem Rat der Stadt Gera und dem Projektanten, VEB Hopro Gera, dem Plan- und Investträger und sämtlichen interessierten Institutionen der Stadt in einem öffentlichen Forum zur Diskussion gestellt und verteidigt wurde. Im Auftrage des Projektanten erläuterte Architekt BDA Dipl.-Ing. Günther Gerhardt die ökonomischen, funktionellen, technischen und gestalterischen Gesichtspunkte für den Hotelneubau unter Verwendung von Diapositiven.

Die große Anzahl von Anfragen ließ erkennen, mit welcher Aufgeschlossenheit die Öffentlichkeit an dem Baugeschehen bei der Neugestaltung des zentralen Bereiches der Bezirksstadt Anteil nimmt. Das kam in Fragen nach der Art der äußeren Gestaltung, der Innenarchitektur, der vorgesehenen Lösung der Verkehrsprobleme, der Lichtreklame, des Bauablaufes, der Baufreiheit, der Namensgebung des Objektes, der gastronomischen Einrichtungen und anderem mehr zum Ausdruck. Wenn auch eine Reihe der Anfragen bereits in der Erarbeitung der Aufgabenstellung zur Diskussion standen und durch die Mitwirkung der beteiligten Institutionen eine Klärung gefunden hatten, so ließen sie doch erkennen, daß durch öffentliche Projektverteidigungen wertvolle Hinweise für alle Beteiligten gegeben werden und darüber hinaus bei den Bürgern der Stadt das Interesse an der Mitgestaltung bei der Rekonstruktion unserer Städte geweckt wird. Zur öffentlichen Verteidigung muß trotz des gut detaillierten Vortrages mit Lichtbildern gesagt werden, daß nicht alle Probleme von den Teilnehmern richtig erkannt werden konnten. Es wird deshalb empfohlen, bei ähnlichen Veranstaltungen die Planunterlagen eine Zeitlang vor der Verteidigung auszustellen, damit dadurch für die Teilnehmer eine noch bessere Vertiefung in das Projekt möglich wird.

Werner Lonitz

Rostock

In Rostock verstarb am 23. März 1965 der Architekt BDA Walter Butzek im 80. Lebensjahr. Er war seit 1912 eng mit der Baugeschichte Rostocks verbunden. In der Zeit der Weimarer Republik schuf Butzek mehrere Wohnensembles, die heute noch zu den besten der Stadt Rostock gehören. Von ihm stammte aber vor allem der Teepavillon in Warnemünde, der im zweiten Weltkrieg bis auf die Grundmauern zerstört wurde.

1950 wurde W. Butzek einer der Organisatoren des Entwurfsbüros für Industriebau Rostock. Hier arbeitete er fünf Jahre lang als Entwurfsgruppen- und Fachgruppenleiter. In dieser Zeit hatte er entscheidenden Anteil an der Planung der Warnowwerft und am Entwurf für die große Schiffbauhalle. Mit 69 Jahren zog W. Butzek sich für kurze Zeit zurück, um dann doch noch über drei Jahre lang als Vertreter des Chefarchitekten im Stadtbauamt mitzuwirken. Noch mit 75 Jahren trat er in die Projektierungsgruppe der Stadtbauleitung als Architekt ein und arbeitete voller Frische bis zu seiner schweren Erkrankung im Sommer 1964. W. Butzek gehörte zu den Neugründern des BDA und war mehrere Jahre hindurch erster Vorsitzender der Bezirksgruppe Rostock. Er wurde mit der Schinkel-Medaille geehrt.

Die Rostocker Architekten werden diesem an Erfahrungen, Lebensfreude, Hilfsbereitschaft und Humor reichen Kollegen ein ehrendes Andenken bewahren.

Colden

Veranstaltungen

Beratung mit den Jury-Mitgliedern für den städtebaulichen Wettbewerb Chemiearbeiterstadt Halle-West

Als die Jury-Mitglieder am 21. Mai 1964 unter dem Vorsitz des Chefarchitekten für Halle-West und Vizepräsidenten der Deutschen Bauakademie, Professor Dr.-Ing. E. h. Richard Paulick, ihre Abschlußsitzung durchführten, erklärten sie sich bereit, bei der weiteren Ausarbeitung der Bebauungskonzeption für Halle-West konsultativ tätig zu sein.

Der Bearbeitungsstand im Februar dieses Jahres war dem Chefarchitekten sowie dem Hauptplanträger für den Aufbau von Halle-West gegebener Anlaß, die Mitglieder der Jury zu einer Beratung nach Halle einzuladen. Die Jury wurde bei der Diskussion von den Mitgliedern der Plenumskommission Städtebau der Deutschen Bauakademie und den ersten vier Preisträgern des Wettbewerbs unterstützt.

Unter dem Vorsitz von Dipl.-oec. Gossing, Leiter des Hauptplanträgers für Halle-West, haben sich namhafte Fachkollegen an diesem Gespräch beteiligt, unter anderen die Professoren Dipl.-Ing Hopp, Dipl.-Architekt Collein, Dr.-Ing. E. h. Schmidt, Dipl.-Ing. Schneidratus, Dipl.-Ing. Funk und Englberger. Professor Dr.-Ing. E. h. Paulick war durch eine plötzliche Erkrankung leider verhindert, an dem interessanten Meinungsaustausch teilzunehmen.

Es wurden folgende Probleme beraten:

Gegenwärtiger Stand der Gesamtplanung für Halle-West, städtebauliche Gestaltungsprobleme am Beispiel des II. Wohnkomplexes, Studie zur sozialistischen Großwohneinheit.

Gesamtplanung

Dr.-Ing. Bach gab einen Überblick über den gegenwärtigen Stand der städtebaulichen Planung. Ausgehend von den Empfehlungen der Jury, ist die Trassenführung der Schnellbahn und die Gestaltung des Stadtzentrums weiter bearbeitet worden. Das Versorgungsgebiet wird, abweichend von der ursprünglichen Lage, in Nähe des Nietlebener Bahnhofs unmittelbar an dem Plattenwerk angeordnet. Die Fläche für das Bildungszentrum wurde an der Westgrenze des Stadtzentrums und des Stadtparkes ausgewiesen. Für die Gestaltung der Bildungseinrichtungen, die unter anderem eine erweiterte polytechnische Oberschule mit Internat, ein polytechnisches Kombinat mit Station Junger Techniker und allgemeine Berufsschulen umfassen, ist ein spezieller Wettbewerb ausgeschrieben und Anfang März entschieden worden. Bedingt durch einige Korrekturen an der Stadtgrenze, hat sich im Bereich nördlich der Magistrale eine Erweiterung des Bebauungsgeländes nach Osten ergeben. Die Lage der Hauptachsen des Verkehrs sind jedoch beibehalten worden.

In der Phase der Technisch-Ökonomischen Zielstellung und Aufgabenstellung befinden sich die technischen Erschließungen für das Stadtzentrum und das Versorgungszentrum, die Grundwasserabsenkung und der Wohnkomplex II sowie einige Einzelvorhaben im genannten Bereich.

Der Stand der Baudurchführung umfaßt gegenwärtig Hochbauten im I. Bauabschnitt des Wohnkomplexes I, Wohnungsbau und gesellschaftliche Einrichtungen, Abschlußarbeiten im Bauarbeiterzentrum, das Wohnunterkünfte und die erforderlichen Versorgungseinrichtungen für die Bauarbeiter beinhaltet, Erschließungsarbeiten im II. und III. Bauabschnitt des Wohnkomplexes I und Montagearbeiten im Plattenwerk für Halle-West.

In der Diskussion fand die Gesamtkonzeption die Zustimmung der Anwesenden. Kritische Hinweise wurden zur Ausbildung des Stadtrandes und der Einbindung von Passendorf, zum westlichen Endpunkt der Magistrale, zur Verkehrsbeziehung von Halle-West in Richtung Nietleben und Dölauer Heide sowie zum Problem des ruhenden Verkehrs und der Größe des Stadtzentrums gegeben.

Wohnkomplex II

Ausgehend von einer Überarbeitung des Wohnkomplexes II in der Phase der Aufgabenstellung, wurde Anfang Januar dieses Jahres im Bereich des Hauptplanträgers für Halle-West unter Beteiligung von Dipl.-oec. Gossing, Professor Dr.-Ing. E. h. Paulick, Dr.-Ing. Siegel, Dr.-Ing. Bach und Dipl.-Ing. Schlesier eine Diskussion über einige städtebauliche Gestaltungsprobleme an Hand des genannten Wohnkomplexes geführt. Gegenstand der Diskussion waren die gestalterische Grundkonzeption des Wohnkomplexes, die Bildung eines erlebbaren Raumgefüges, die Gestaltung und Einbindung des Wohnkomplexzentrums, Fragen der verkehrs- und stadttechnischen Erschließung sowie weitere ins Detail gehende Probleme.

Die Auffassungen über die anzustrebende Entwicklung bei der Bearbeitung der weiteren Bebauungspläne für die Chemiearbeiterstadt waren recht unterschiedlich. In Auswertung dieses Gespräches erarbeitete ein Kollektiv unter Leitung von Dipl.-Ing. K. Schlesier eine Studie, die gleichfalls dem Ziel diente, objektive und meßbare Bewertungsfaktoren zu ermitteln. Der Bebauungsplan des Wohnkomplexes II und die ausgearbeitete Alternativvariante wurden der Jury durch die Verfasser vorgetragen, und auch hier ergab sich eine fruchtbare Diskussion über die Prinzipien des Aufbaus städtischer Wohnkomplexe.

Die Bemühungen um sachliche Wertung des Bebauungsplanes des Wohnkomplexes II und um ein hohes Niveau städtebaulicher Planungen für die Chemiearbeiterstadt fand die Anerkennung der Jury. Sie empfahl auch für die weiteren Wohnkomplexe die Berücksichtigung wesentlicher Gesichtspunkte der vorgelegten Variante in Verbindung mit einigen Detaillösungen des vorhandenen Bebauungsvorschlages, insbesondere im Bereich der Wohngruppen.

Im Ergebnis des Meinungsaustausches ist auch zum Ausdruck gekommen, daß die Lage der Schulen entsprechend den Möglichkeiten sowohl im Bereich des Wohnkomplexes – sogar in enger Beziehung mit dem Wohnkomplexzentrum – wie auch im Randgebiet sein kann.

Studie zur sozialistischen Großwohneinheit

Im Auftrag von Professor Dr.-Ing. E. h. Paulick und Professor Henselmann wurden von Mitarbeitern des VEB Typenprojektierung Berlin und des VEB Berlin-Projekt, unter anderen von den Kollegen Dr.-Ing. Macetti, Dr.-Ing. Kress und Dr.-Ing. Zumpe, Studien zur sozialistischen Großwohneinheit erarbeitet. Der dafür ausgewählte Standort für diese 22- bis 24-geschossigen Gebäude ist der nördliche Bereich unmittelbar am Stadtzentrum von Halle-West. Bei der Anwendung derartiger Konzeptionen in Zentrumsnähe würden nach überschläglicher Berechnung ein Wohnkomplex und einige Einrichtungen im Komplexzentrum eingespart werden. Für letztere Erfordernisse liegt das Stadtzentrum selbst in günstiger Entfernung und kann für diese Zwecke mit genutzt werden.

Nach eingehender Diskussion über die verschiedenen Entwürfe zu diesem Thema überwog die Auffassung, daß Halle-West für die Anwendung eines derartigen Experimentes in Frage kommen könnte. Es macht sich aber eine Überarbeitung der vorliegenden Konzeption erforderlich, um die bereits festliegende Zentrumsgestaltung stärker zu berücksichtigen und die Überleitung zum vielgeschossigen Bauen mit zu experimentieren. Besonderer Beachtung bedürfen jedoch die Wohnqualität sowie die technischen und soziologischen Grundlagen. Für die endgültige Entscheidung müssen ebenfalls noch einige technisch-ökonomische Kennzahlen detaillierter vorgelegt werden.

Abschließend dankte Dipl.-oec. Gossing nochmals allen Kollegen, die der Einladung des Chefarchitekten und des Hauptplanträgers gefolgt waren, für die rege sowie kritische Meinungsäußerung zu den gegenwärtigen Problemen und versicherte, daß die Anregungen für die weitere Planung von Halle-West berücksichtigt werden.

Standardisierung

Zur TGL 10 733 ist inzwischen Blatt 2 Ausg. März 1964 **Krankenhäuser**, Zusätzliche Forderungen für Spezialabteilungen erschienen. Dadurch werden besondere Forderungen für Entbindungs-, Kinder-, Infektions- und neurologisch-psychiatrische Abteilungen getroffen, die für die Projektierung ab 1. 1. 1965 verbindlich sind.
Die TGL 10 734 Ausg. April 1964 **Schulen**, Bautechnische Grundsätze gilt für polytechnische Oberschulen und für Berufsschulen. Sie enthält Einzelheiten über den Standort, das Grundstück, die Gebäude und Unterrichtsräume, den bautechnischen Brandschutz, die Heizung, elektrische Anlagen, den Blitzschutz sowie die Be- und Entwässerung. Ab 1. 7. 1965 ist der Standard für die Projektierung, ab 1. 7. 1966 für die Bauausführung verbindlich.
Ab 1. 1. 1965 ist für die Projektierung die TGL 10 732 Blatt 2 Ausg. April 1964 **Verkaufsstellen;** Verkaufsraumfläche über 1000 m², Bautechnische Grundsätze verbindlich. Dieser Standard enthält Einzelheiten über den Standort, die Ausführung der Kellergeschosse, Geschoßhöhe, Brandabschnitte, Höfe und Überdachungen, Evakuierungswege und Treppen, Aufzüge, Fenster, elektrische Anlagen, Heizung, Lüftung und Feuerlöscheinrichtungen.
Ebenfalls am 1. 1. 1965 wurde die TGL 116-0754 Ausg. Juli 1964 **Abfallsammelstellen in Freiflächen**, Projektierungsgrundsätze verbindlich.
Für den Gartenarchitekten ist die TGL 113-0762 Ausg. Juli 1964 **Strauchartige Gehölze für das Wohnbauland**, Sortimentsauswahl von besonderer Wichtigkeit. Der Standard ist ab 1. 1. 1965 verbindlich, gilt für Neupflanzungen und enthält neben den Grundsätzen ein umfangreiches Gehölzsortiment von 94 Gehölzarten.
Von den im Fachbereich 21, Stahlbau, erarbeiteten DDR-Standards, die ab 1. 1. 1965 verbindlich wurden, seien hier erwähnt: TGL 13 480 Ausg. Februar 1964 Stahlbau; **Stählerne Antennenbauwerke**, Berechnung Bauliche Durchbildung, TGL 13 481 Ausg. Februar 1964 Stahlbau; **Stählerne Bohrgerüste**, Berechnung Bauliche Durchbildung und die TGL 13 490 Ausg. Februar 1964 Stahlbau; **Tragwerke im Stahlwasserbau**, Berechnung Bauliche Durchbildung. Die Standards enthalten allgemeine Grundsätze, Einzelheiten der Lastannahmen und führen die geforderten Nachweise auf. Besondere Regeln der baulichen Durchbildung und Ausführung enthalten die beiden ersten, während besondere Berechnungsverfahren, Einzelheiten der baulichen Durchbildung, Herstellung und Abnahme der letzte Standard enthält.
Zu den naturwissenschaftlichen und technischen Grundlagen des Bauwesens gehört die TGL 20 167 Blatt 1 Ausg. Februar 1964 **Lastannahmen für Bauten**, Grenzlastfaktoren Normlasten infolge Verkehrs-, Schnee- und Windbelastung, die ab 1. 1. 1965 verbindlich ist und außer den im Untertitel erwähnten Normlasten auch die Belastung aus Brückenkranen enthält.
In der Heiztechnik erlangten zwei Standards ab 1. 1. 1965 Verbindlichkeit. Die TGL 116-0867 Blatt 1 Ausg. Juli 1964 **Kachelöfen**, Hauptkennwerte und die TGL 20 306 Ausg. März 1964 **Gas-Raumheizer**, Technische Lieferbedingungen. Sie enthält Begriffe, technische Forderungen, Funktion und Leistung, Prüfung, Kennzeichnung, Verpackung, Transport und Lagerung.
Auf dem Gebiet der Technischen Gebäudeausrüstung erlangte die TGL 116-0768 Blatt 1 Ausg. Juli 1964 **Verteiler für sanitäre und Heizungsanlagen**, Hauptabmessungen ab 1. 1. 1965 Verbindlichkeit. Außer der Begriffserklärung Verteiler enthält der Fachbereichstandard Einzelheiten der Verteilerrohre, Verteilerstutzen, Ausführung und sechs Tabellen für Mittenabstände und Stutzenhöhen.
Zum Jahresbeginn erlangte die TGL 116-0740 Ausg. Juli 1964 Bauelemente für Freiflächen; **Banksockelsteine** Gültigkeit.
In der TGL 117-0814 Ausg. Juli 1964 **Dränrohre**, keramisch, die seit 1. 1. 1965 verbindlich ist, sind die Formen und Abmessungen, Bezeichnungen, technischen Forderungen und Einzelheiten der Prüfung, Kennzeichnung, Lieferung und des Transportes geregelt.
Zu den Fachbereichsstandards mit einem sehr verbreiteten Anwendungsbereich ab 1. 1. 1965 gehören die TGL 117-0625 Ausg. Oktober 1964 **Mauervollziegel, Mauerklinker,** TGL 117-0629 Ausg. Oktober 1964 **Schornsteinziegel, Schornsteinklinker** und TGL 117-0628 Ausg. Oktober 1964 **Kanalklinker.** -er.

Rechtsnormen

Aus den zahlreichen Festlegungen im **Gesetz über das einheitliche sozialistische Bildungssystem** vom 25. Februar 1965 (GBl. I Nr. 6 S. 83) soll hier nur beispielhaft erwähnt werden, daß die Ingenieur- und Fachschulen grundlegende Bestandteile des einheitlichen sozialistischen Bildungssystems sind. Die Ingenieur- und Fachschulen als Einrichtungen der höheren Fachausbildung bilden wissenschaftlich-technische und ökonomische Fachkräfte auch für das Bauwesen aus. An den Ingenieurschulen werden Ingenieure und Ingenieurökonomen, an den wissenschaftlichen Fachschulen Ökonomen für das Bauwesen ausgebildet. Aus dem Fachschulverzeichnis, das beim Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen geführt wird, geht die Unterstellung der Ingenieur- und Fachschulen hervor.

Durch die Anordnung Nr. 8 über die **Aufhebung gesetzlicher Bestimmungen** im Bauwesen vom 9. Januar 1965 (GBl. II Nr. 19 S. 155) wurde die Anordnung über die Anwendung von Typen- und Wiederverwendungsprojekten – Zentrale Liste der Typen- und Wiederverwendungsprojekte – (GBl. III Nr. 19 S. 228) vom 30. Mai 1961, die in Berlin nicht übernommen worden war, aufgehoben.

Im § 1 der Anordnung über die **Behandlung von bautechnischen Projektierungsunterlagen** vom 30. Januar 1965 (GBl. II Nr. 20 S. 162) werden Projektierungsunterlagen als fertige oder in der Herstellung begriffene bautechnische Pläne, Zeichnungen, Skizzen, bautechnische Berechnungen und Aufstellungen unabhängig davon, ob es sich um Originale oder Vervielfältigungen handelt, definiert. Die Leiter der Plan- oder Investitionsträger entscheiden, welche Projektierungsunterlagen geheimzuhalten sind und als Verschlußsache (VS) oder als Vertrauliche Dienstsache (VD) einzustufen sind. Die Übernahme für Groß-Berlin erfolgte am 8. März 1965 (VOBl. II Nr. 18 S. 225).

Für die Durchführung von Berufsanalysen, die Erarbeitung der Berufsbilder und Lehrpläne mit Stundentafeln für den berufspraktischen und berufstheoretischen Unterricht der Ausbildungsberufe Architekturmodellbauer, Hochbau-, Ausbau- und Tiefbauzeichner wurde durch die Anordnung über die **Verantwortlichkeit für die Ausbildungsberufe** vom 1. Februar 1965 (GBl. II Nr. 21 S. 165) das Ministerium für Bauwesen verantwortlich gemacht.

Auf der Grundlage der Investitionsverordnung und zum Aufbau einer einheitlichen Investitionsrechnung in der Volkswirtschaft der Deutschen Demokratischen Republik wurde die Anordnung über die **Investitionsrechnung** vom 9. Februar 1965 (GBl. II Nr. 23 S. 181) erlassen, die die Aufgaben der Investitionsrechnung erklärt und die Erfassung sowie den Nachweis der Investitionen regelt. Die Erste Durchführungsbestimmung zur Verordnung über die Vorbereitung und Durchführung von Investitionen – **Kredite für Rationalisierungsmaßnahmen außerhalb des Planes** – vom 22. Februar 1965 (GBl. II Nr. 30 S. 213) regelt die Gewährung von Krediten an die volkseigene Wirtschaft für Maßnahmen der Kleinmechanisierung und der technischen Verbesserung an Betriebe mit staatlicher Beteiligung. Außerdem wurde die Zweite Durchführungsbestimmung zur Verordnung über die Vorbereitung und Durchführung von Investitionen – **Planung, Vorbereitung und Durchführung von Investitionskomplexen** – vom 4. März 1965 (GBl. II Nr. 30 S. 216) erlassen. Durch die Dritte Durchführungsbestimmung zur Verordnung über die Vorbereitung und Durchführung von Investitionen – **Regelung des in Bau-, Anlagenbau- und Montagebetrieben mit staatlicher Beteiligung, der privaten Wirtschaft und des Handwerks** (Handwerker, die Handwerksteuer B entrichten) **auftretenden erhöhten Finanzbedarfs** vom 17. März 1965 (GBl. II Nr. 40 S. 289) werden im Rahmen der gültigen Kreditbestimmungen auf Antrag Kredite gewährt.

Große Beachtung verdient die **Wettbewerbsordnung auf dem Gebiet des Städtebaus und der Architektur** vom 15. Februar 1965 (Verfügungen und Mitteilungen des Ministeriums für Bauwesen Nr. 3 S. 33) des Bundes Deutscher Architekten, die zur Anwendung gelangt, wenn das Ministerium für Bauwesen und der zuständige Planträger zustimmen. Internationale Wettbewerbe werden nach den Richtlinien der Union Internationale des Architectes (UIA) durchgeführt. Sämtliche Wettbewerbsabsichten werden in dieser Zeitschrift angekündigt. –er.

■ 800 Jahre Stadt Leipzig – 20 Jahre Aufbau

Deutsche Architektur, Berlin 14 (1965) 8, S. 454 bis 503, 116 Abb.

Die Messestadt Leipzig feiert in diesem Jahr ihr 800jähriges Jubiläum. Schon seit Jahrhunderten ist Leipzig traditioneller Treffpunkt weltweiten Handels, ein Zentrum völkerverbindender Begegnungen des kulturellen und wirtschaftlichen Lebens.

Während des zweiten Weltkrieges wurden große Teile der Stadt zerstört. 44 000 Wohnungen und 40 Prozent der öffentlichen Gebäude, darunter alle Theater und das weltbekannte Gewandhaus waren in Schutt und Asche gesunken, als Leipzig im Jahre 1945 vom Faschismus befreit wurde.

Die vergangenen 20 Jahre sind durch den großzügigen Wiederaufbau der Stadt gekennzeichnet, der mit dazu beitrug, daß Leipzig seine internationale Bedeutung als Messemetropole wiedererlangen konnte. Das 800jährige Leipzig ist heute eine weltoffene Stätte des friedlichen Handels der Völker und zahlreicher dem Frieden dienender nationaler und internationaler Begegnungen.

Die sozialistische Entwicklung in der DDR ermöglichte einen planmäßigen Aufbau der Stadt. Seit 1945 wurden zahlreiche neue Wohngebiete, bedeutende Kulturstätten, Bauten der Wissenschaft und des Sports, eine Reihe von Messehäusern und große Industrieanlagen neu errichtet.

Neu sind auch die Bauten der Deutschen Hochschule für Körperkultur und der Landwirtschaftsausstellung. Besonders in den letzten Jahren entstanden im Zusammenhang mit der wachsenden Bedeutung der Leipziger Messe einige moderne Hotels, zahlreiche Gaststätten und andere öffentliche Bauten, die der Betreuung der Messegäste dienen. In einer Reihe von Beiträgen wird eine Übersicht über die bedeutendsten Neubauten der letzten Jahre gegeben. Im einzelnen werden dabei das Hotel „Deutschland", das Gebäude des Messeamtes am Markt, Wohnungsbauten, Bürobauten, Bauten der Messe, Bauten der Kultur, der Wissenschaft und des Gesundheitswesens, neue Gaststätten sowie einige Projekte von geplanten Bauten vorgestellt.

Neben dem Neuaufbau widmet die Stadt Leipzig auch der Wiederherstellung und Erhaltung wertvoller Baudenkmäler, wie der Thomaskirche und der alten Börse, große Aufmerksamkeit. Dem von Jahr zu Jahr stark zunehmenden Verkehr wird durch eine Reihe neuer Verkehrsbauten Rechnung getragen. In den nächsten Jahren soll das Verkehrsproblem der Stadt vor allem im Zentrum schrittweise neu geordnet werden.

Alle diese Baumaßnahmen werden auf der Grundlage perspektivischer Pläne vorbereitet und durchgeführt. Dabei wird die Stadt als Zentrum und Bestandteil eines größeren Wirtschaftsgebietes betrachtet. Die prognostische Planung analysiert die verschiedenen Faktoren, von denen die Stadtentwicklung in den kommenden 10 bis 20 Jahren beeinflußt wird. Unter diesen Faktoren nimmt die Industrie und ihre Standortentwicklung eine bedeutende Stellung ein. Schon heute ist Leipzig der Sitz von über 1000 zum Teil bedeutender Industriebetriebe besonders des Maschinenbaus, der Elektrotechnik und der Rauchwarenindustrie.

Ein besonderes Problem der Stadtplanung ist die extreme Belastung des Verkehrs sowie der gastronomischen und kulturellen Einrichtungen der Stadt während der Messezeiten. Der Messeverkehr liegt in den Spitzenzeiten um etwa 100 Prozent über dem normalen Spitzenverkehr. Durch die Schaffung eines Stadtautobahnnetzes, die Erweiterung der Kapazität der Knotenpunkte und den Ausbau der öffentlichen Verkehrsmittel soll künftigen Verkehrsbedürfnissen Rechnung getragen werden. Ein weiterer wichtiger Bestandteil der territorialen Planung ist die Entwicklung von städtischen und stadtnahen Erholungsgebieten.

Der Schwerpunkt städtebaulicher Maßnahmen wird in den nächsten Jahren der weitere Aufbau und die Umgestaltung des Stadtzentrums sein. Geplant ist unter anderem der Bau neuer Hotels, des Pelzzentrums am Brühl, mehrerer Bürohochhäuser, einer Musikhalle und von vielgeschossigen Wohnungsbauten. In Beiträgen des vorliegenden Heftes werden die Probleme der Stadtplanung und des Wiederaufbaus des Zentrums von Leipzig dargelegt. Abbildungen und Pläne vervollständigen das Bild von den großen Baumaßnahmen, die der traditionsreichen Messestadt ein neues Antlitz geben werden.

322.6

454 ■ 800-летие города Лейпцига — 20 лет восстановительного строительства

Журнал «Дейче Архитектур», Берлин 14 (1965 г.) 8, стр. 454 до 503, 116 рис.

В этом году ярмарочный город Лейпциг празднует свой 800-летний юбилей. Уже в течение нескольких столетий Лейпциг является традиционным местом встречи торговых кругов всего мира и центром встреч культурных и экономических кругов, форсирующим дружественные отношения и связь между народами.

Во время второй мировой войны большая часть города была разрушена. Когда в 1945 году город Лейпциг был освобожден от фашизма, 44 000 квартир и 40 процентов общественных зданий, а в том числе все театры и всемирно известный «Гевандхаус» были стерты с лица земли.

За прошедшие двадцать лет проводилось широкое восстановительное строительство города, благодаря чему город Лейпциг вновь получил свое международное значение в качестве ярмарочной метрополии. На сегодняшний день 800-летний Лейпциг является местом мирной торговли мирового значения и центром национальных и международных встреч, служащих делу мира.

Социалистическое развитие в Германской Демократической Республике обеспечивает планомерное строительство города. С 1945 года было сооружено множество новых жилищных комплексов, культурных центров, научных и спортивных объектов, целый ряд ярмарочных павильонов и крупные промышленные установки.

Новыми объектами являются также строения Высшей школы физкультуры и спорта сельскохозяйственной выставки. В связи с растущим значением Лейпцигская ярмарки, за последние годы было оборудовано несколько современных гостиниц, множество ресторанов и кафе и другие общественные учреждения, служащие для обслуживания посетителей ярмарки. Целый ряд статей дает обзор важнейших новостроек последних лет. В отдельности представляются в статьях: гостиница «Дейчланд», здание ярмарочного управления на улице Ам Маркт, жилые и конторские здания, ярмарочные строения, культурные сооружения, хозяйственные строения, постройки для целей здравоохранения, новые рестораны и кафе, а также опубликовываются некоторые проекты запланированны зданий и строений.

Помимо новостроек, город Лейпциг уделяет большое внимание восстановительным работам и сохранению ценных строительных памятников, как например, церковь «Томаскирхе» и старая биржа. Усиливающееся из года в год уличное движение также остается не без внимания и узнало целый ряд новшеств. В последующие годы предусмотрено постепенно заново организовать все транспортные проблемы города Лейпцига и в первую очередь центра города.

Все эти строительные мероприятия будут проводиться на базе перспективных планов. При этом город рассматривается как центр и составная часть большой экономической области. Прогнозное планирование анализирует различные факторы, которые в последующие 10—20 лет окажут свое влияние на развитие города. Среди этих факторов промышленность и развитие ее по всей местности занимают важное место.

Уже теперь в Лейпциге находятся более 1000 различных промышленных предприятий в основном из отрасли машиностроения, электротехники и пушных товаров. Среди них имеются даже сравнительно крупные объекты.

Особенной проблемой планирования города является исключительно большая нагрузка, возлагаемая на транспортные средства, а также на гастрономические и культурные объекты города во время ярмарки. Во время ярмарки транспортные средства в часы пик эксплуатируются приблизительно на 100 процентов больше, чем в часы пик в неярмарочный период. Путем создания сети городской автострады, увеличения мощности и пропускной способности узловых пунктов, а также благодаря расширению общественных транспортных средств, предусматривается впреть удовлетворить потребности в городском транспорте. Дальнейшей весьма важной деталью территориального планирования является развитие и создание районов для отдыха посетителей, как в черте города, так и в непосредственной близости от города.

Центром тяжести градостроительных мероприятий в последующие годы будет дальнейшее воссатновление и преобразование центра города. Между прочим запланировано строительство новых гостиниц, отстройка пушного центра «Ам Брюль», создание нескольких многоэтажных конторских зданий, концертного зала (мюзик-холл) и многоэтажных жилых домов.

Статьи настоящего журнала содержат описания проблем городского планирования и восстановительного строительства центра города Лейпцига. Иллюстрации и планы дополняют картину грандиозных строительных мероприятий, которые придадут традиционному ярмарочному городу новый внешний вид.

Summary		Résumé	DK

■ 800 years old City of LEIPZIG, and 20 years of re-construction 454

„Deutsche Architektur" Berlin 14 (1965) 8, pages 454–503, 116 pictures

The City of Leipzig, the world-famous Leipzig Fair celebrates this year its 800 year jubilee. Leipzig is, and remains for centuries past, and to come the meeting point of world-wide commerce, the centre of nation-wide and nation-uniting cultural and economical life.

During the 2nd world war considerable parts of the City were destroyd 44 000 flats and 40 % of all public buildings. Amongst them all theatres, the "Gewandhaus building" of world fame were laid in ashes and debris at the time when the City in 1945 was liberated from fascism.

Re-building and re-construction of the City on a grand scale during the past 20 years significantly contributes to the restoration of the international importance of the City of Leipzig as the Fair-Metropolis.

The 800 years old City of Leipzig serves nowadays as a worldwide abode of peaceful free-trading and commerce for all nations the "rendez-vous" place of numerous national and international congresses serving peace on earth.

The socialistic development within the GDR allowed and guaranteed the planned re-construction of the City. Since 1945 numerous new estates, important cultural buildings for science, sports, and a number of industrial plants as well as buildings for the purpose of the Leipzig Fair, socalled "Messehäuser" came into being.

New building-groupes of the German Highschool for sports, and for the agricultural exhibition, some brand-new hotels, numerous restaurants and other public buildings serving the welfare of Fair Visitors have been erected emphasising the increasing importance of the Leipzig Fair.

There a number of articles and contributions in the above mentioned issue of the D.A. to be found depicting most important buildings erected in the course of the last years.

Especially being dealt with were:

The new hotel "Deutschland", the house of the Leipzig Fair at the Market Place, flat-buildings, Offices and buildings for the purpose of the Fair itself, for culture, science, health-centres, and new restaurants, and some projects of in future planned buildings. Besides the tasks of the re-building of the City the restoration of architectural important monuments, e. g. the Church of St. Thomas and the old Stock-Exchange has not been neglected.

Year-by-year increasing traffic problems are dealt with, new buildings related to questions of traffic especially in the City centre will be solved step-by-step. All building proposals are to be carried out in accordance with the perspective planning scheme classifying the City as the centre and the focus point of a larger economical district (Region). The prognostical planning method analyses the different factors influencing the future development of the City in the forthcoming 10 – to 20 years. Amongst these factors excel the questions related to industry and their correct situation.

In Leipzig there are today already over 1000 industries situated partly of national and international importance, e. g. especially the machine-building industry, the electrotechnical and fur-trade industry.

A particular difficult planning problem arises out of the exorbitant high requirements upon traffic, provision and culture for visitors during the Fair period.

Traffic increases during rush-hours by approx. 100 % over normal, and is to be matched by the introduction and creation of a City-Bus network, the enlargement of the capacity of main junctions, and, too, by improvement of public traffic facilities. Another important aspect of territorial planning is the development of recreation districts within the banlieue (periphery) of the City itself.

The culmination of the City of Leipzigs town-planning intentions in the course of the coming years is the re-construction of the City-Centre, the erection of new hotels, the creation and restoration of the fur-trading-centre in the "Brühl" street, several sky-scraper office buildings, a festival (music-) hall, and last but not least the erection of multistoreyed flats.

In the issue of the German Architecture (Deutsche Architektur Nr. 8/1965) in hand all relative problems of the re-construction of the City-centre, and City re-planning have exhaustedly been dealt with, completing the picture of the above mentioned building-programme, transforming the appearance of the Leipzig-Fair-City so rich in tradition.

■ 800 ans ville de Leipzig – 20 ans de construction

„Deutsche Architektur" Berlin 14 (1965) 8, Pages 454–503, 116 illustrations

Leipzig – la ville des Foires – dans cette année célèbrera son 800ème anniversaire. Déjà depuis des centaines représente la ville de Leipzig la place de rendez-vous traditionnelle d'un commerce international, un centre d'entrevues de la vie culturelle et économique qui lient les peuples.

Pendant la deuxième guerre mondiale grandes parties de la ville furent détruites. 44 000 logements et 40 pour cent des édifices publics, tous les théâtres et le «Gewandhaus», mondialement connu, transformés en ruines et cendres quand la ville en 1945 fut affranchie du fascisme.

Les 20 ans passés sont caractérisés par la reconstruction de la ville en grand style, qui a également fourni une contribution à l'importance internationale retrouvée comme métropole des Foires. La ville de huit cent ans aujourd'hui est une place prédestinée du commerce pacifique des peuples et de nombreuses rencontres nationales et internationales consacrées à la paix.

Le développement socialiste dans la RDA a rendu possible une construction méthodique de la ville. Depuis 1945 furent établis de nouveau de nombreux quartiers d'habitation, des centres culturels, des bâtiments des sciences et du sport, une série d'édifices, des halls ainsi que des installations industrielles.

Récents sont également les édifices de l'école de l'enseignement supérieur de culture physique et de l'exposition agricole. En relation avec l'importance de la Foire de Leipzig, toujours augmentante dans les derniers ans, résultaient quelques hôtels modernes, nombreux restaurants et autres édifices publics prévus pour les soins des hôtes de la Foire. Par une série d'articles un aperçu est donné au sujet des nouvelles constructions les plus importantes des derniers ans. En détail sont traités l'Hôtel «Deutschland», l'édifice de l'administration des Foires «Messeamt» à côté du marché; des constructions de logement, des bureaux, des édifices de la Foire, des constructions de culture, des sciences et de l'hygiène publique, des nouveaux restaurants ainsi que quelques projets de constructions planifiées.

A côté de la nouvelle construction, la ville de Leipzig prête un maximum d'attention à la construction et conservation de monuments, comme par exemple à la «Thomaskirche» et à l'ancienne «Bourse». De la circulation fortement augmentée d'année en année est tenu compte par une série de nouvelles construction et pour les prochaines années une nouvelle coordination du problème de circulation dans la ville, surtout au centre, pas à pas doit être réalisée.

Toutes ces mesures de construction sont préparées et leur réalisation se fera sur la base de plans perspectifs, en considérant la ville comme centre et partie intégrante d'une région économique plus grande. C'est la planification prognostique qui analyse les divers facteurs par lesquels le développement de la ville dans les prochains 10–20 ans sera influencé. Parmi ces facteurs l'industrie et le développement du placement occupéront une position importante. A Leipzig il y a dès maintenant plus de 1000 usines industrielles partiellement assez importantes, tout spécialement de la construction de machines, de l'électrotechnique et de la pelleterie.

Un problème spécial de la planification de ville est la charge extraordinaire de la circulation ainsi que des installations gastronomiques et culturelles de la ville pendant les Foires. La circulation dans les périodes de pointe se trouve 100 % au-dessus de la circulation de pointe normale. Par un réseau d'autostrades de ville, l'extension de la capacité des points de jonction et l'agrandissement des moyens de communication publics, il est prévu de correspondre aux besoins de circulation futurs. Autre partie intégrante de la planification territoriale est la création de centres de récréation dans la ville même et dans les environs.

Centre de gravité des mesures urbanistes pour les prochains ans restera la construction ultérieure et la réorganisation du centre de la ville. Entre autres est planifiée la construction de nouveaux hôtels, du centre de pelleterie du Brühl, de plusieurs maisons à multiples étages pour bureaux, d'un hall de musique et de maisons d'habitation à multiples étages.

Par des articles de l'édition présente les problèmes de la planification de ville et de la reconstruction du centre de Leipzig sont expliqués. Des illustrations et plans complètent l'idée des grandes mesures de construction qui donneront à la ville des Foires, riche de traditions, une nouvelle face.

711.433.001.1(43–2.7)

HANS SCHMIDT

BEITRÄGE ZUR NEUEN ARCHITEKTUR

1924-1964

Vorwort von Bruno Flierl
Paperback

200 Druckseiten, 150 Abbildungen
Erscheint im Herbst dieses Jahres

Tatlin, Entwurf für das Monument der III. Internationale, 1920

Folge

Warum
SIND UNSERE
MASCHINEN SCHÖN
WEIL SIE
Arbeiten
Sich bewegen
Funktionieren
?
FABRIK
SILO
LOKOMOTIVE
LASTWAGEN
FLUGZEUG

Warum
SIND UNSERE
HAUSER NICHT SCHÖN
WEIL SIE
Nichts tun
Herumstehen
Representieren
?
VILLA
SCHULPALAST
GEISTESTEMPEL
BANKPALAST
EISENBAHNTEMPEL

Provokatorische Fragestellung aus „ABC-Beiträge zum Neuen Bauen", einer von Hans Schmidt und anderen Architekten herausgegebenen Zeitschrift, 1925

Die Herausgabe von Beiträgen zur Neuen Architektur — ausgewählten Schriften und Entwürfen —, die Hans Schmidt in den zurückliegenden 40 Jahren verfaßt hat, dient weniger einem historischen Interesse als vielmehr der Klärung von Grundfragen der zeitgenössischen Architektur, die heute noch im Höhepunkt der Diskussion stehen.

Hans Schmidt gehört zu den Architekten, die sich nach dem ersten Weltkrieg dafür entschieden, die Architektur grundsätzlich auf eine veränderte soziale Aufgabe auszurichten und den zur Lösung dieser Aufgabe notwendigen Weg der Industrialisierung und Massenproduktion einzuschlagen. Um eine Auffassung der Architektur in diesem Sinne durchzusetzen, was es notwendig, die Arbeit am Reißbrett und auf der Baustelle durch den Kampf mit dem Wort zu unterstützen.

So entstanden in dem Zeitraum von 1924 bis heute eine große Anzahl streitbarer Schriften, in denen sich nicht nur das Leben und Wirken von Hans Schmidt, sondern vor allem die wesentlichen Bestrebungen der Architektur dieser Zeit widerspiegeln.

Diesem Werdegang folgt die Einteilung des Buches:

I
Um die neue Auffassung der Architektur
1924—1930

II
Das Neue Bauen in der Sowjetunion
1930—1937

III
Architektur und industrielles Bauen in der Deutschen Demokratischen Republik
1956—1964

VEB VERLAG FÜR BAUWESEN BERLIN

Wer liefert was?

Zeile, 63 mm breit, monatlich 1,80 MDN beim Mindestabschluß für ein halbes Jahr

Beton

532 Apolda, W. Cyliax, Beton und Stahlbeton, Bauelemente, Telefon 9 79 Beton-Stall- und -Kellerfenster, kompl. DDR - GM

Glasdachziegel

5214 Gräfenroda, VEB Glaswerk
Wir liefern: Glasdachziegel
Glasbausteine
Betongläser
(Prismenplatten)

Fußbodenpflege



46 Lutherstadt Wittenberg, VEB Wittol, Wittol braucht man zur Fußbodenpflege, Wittol-Bohnerwachs, Wittol-Edelwachs, Wittol-Emulwachs, Wittol-Selbstglanz

Kunsthandwerk

922 Oelsnitz im Vogtl., Melanchthonstraße 30 Kurt Todt, echte Handschmiedekunst, Türbeschläge, Laternen, Gitter

Modellbau

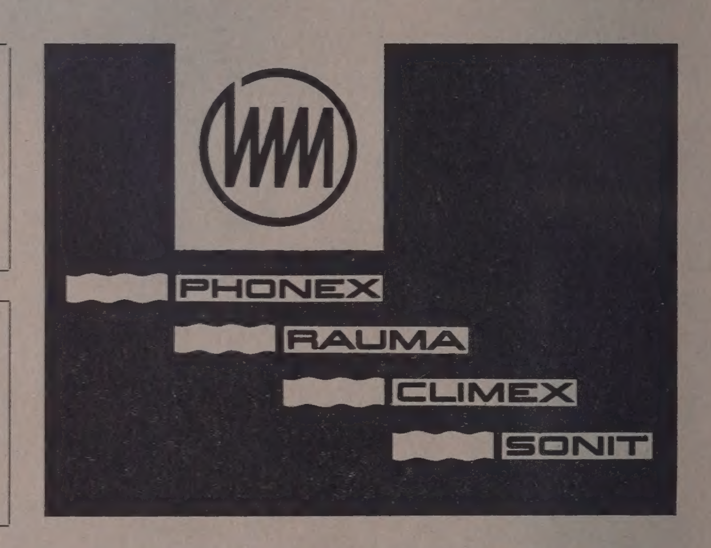
99 Plauen (Vogtland), Wolfgang Barig, Architektur- und Landschafts-Modellbau, Technische Lehrmodelle und Zubehör, Friedensstraße 50, Fernruf 39 27

Anzeigenwerbung
immer
erfolgreich

Max Kesselring

50 Erfurt Wenige Markt 20
Fernruf 34 08

Lichtpausen – Fotokopien
Technische Reproduktionen



Brücol-Holzkitt (flüssiges Holz)

Zu beziehen durch die Niederlassungen der Deutschen Handelszentrale Grundchemie und den Tischlerbedarfs-Fachhandel

Bezugsquellennachweis durch:
Brücol-Werk Möbius
Brückner, Lampe & Co.
7113 Markkleeberg-Großstädeln

Zur Herbstmesse 1965
Messehaus Union,
5. Stock 558/562
Ruf am Stand 59 15 96

Schiebefenster, Hebetüren

sowie alle Fensterkonstruktionen aus Holz

PGH Spezial-Fenster- und Türenbau
7112 Gaschwitz bei Leipzig
Gustav-Meisel-Straße 6
Ruf: Leipzig 39 65 96



Ruboplastic-Spannteppich DDRP

der neuzeitliche Fußbodenbelag für Wohnungen, Büros, Hotels, Krankenhäuser usw.
Verlegefirmen in allen Kreisen der DDR
Auskunft erteilt:
Architekt Herbert Oehmichen
703 Leipzig 3, Däumlingsweg 21
Ruf 3 57 91

Alleinige Anzeigenannahme:

DEWAG-Werbung, 102 Berlin, Rosenthaler Str. 28–31, Ruf 42 55 91, und alle DEWAG-Betriebe in den Bezirksstädten der Deutschen Demokratischen Republik

---



Produktionsgenossenschaft für

Heizungs- und Lüftungstechnik

„Fortschritt"
608 Schmalkalden
Siechenrasen 15, Ruf 28 87



Werkstätten für kunstgewerbliche

Schmiedearbeiten

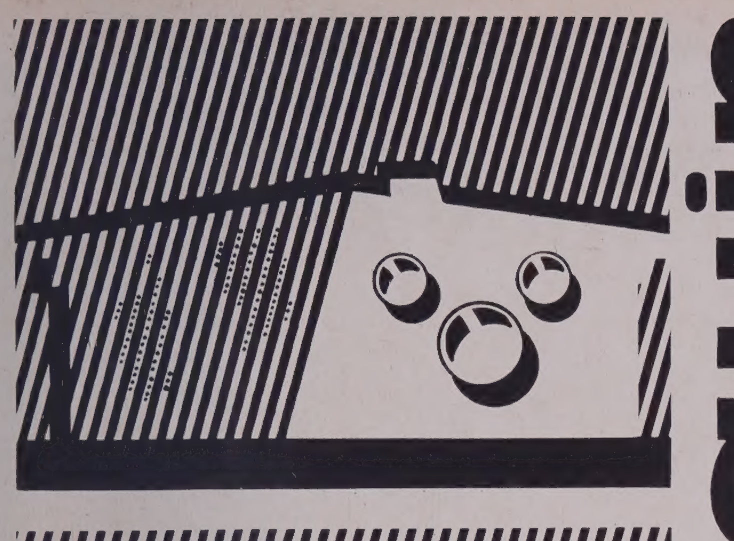
in Verbindung mit Keramik
Wilhelm WEISHEIT KG
6084 FLOH (Thüringen)
Tel. Schmalkalden 4 79 (24 79)

Spezial-Fußböden Marke „KÖHLIT"



als schwimmende Estriche in verschiedenen Ausführungen mit besten schall- und wärmedämmenden Eigenschaften sowie Industriefußböden, Linoleumestriche und Kunststoffbeläge verlegt

STEINHOLZ-KÖHLER KG (mit staatl. Beteiligung)
111 Berlin, Blankenburger Straße 85–89
Telefon 48 55 87 und 48 38 23





contraquin

contraquin
Silikon – Bautenschutzmittel

verhindert
Verwitterung
Frostschäden
Wasserflecken
Ausblühungen
Algen- oder Moosbewuchs
Pilz- bzw. Schwammbefall
Verschmutzungen
Einwirkung von Industrieabgasen und Meeresluft
Schwitzwasserbildung

Dadurch gesundes Wohnen!

Contraquin hervorragend bewährt in Bautenschutz und Denkmalspflege.

Die zu behandelnden Teile können gespritzt, gestrichen oder getaucht werden.

Die mit Wasser verdünnte Contraquin-Lösung ergibt nach kurzer Zeit einen luftdurchlässigen, unsichtbaren Silikonfilm mit wasserabweisender Wirkung.

Contraquin I
für alle porösen silikatischen Baumaterialien wie Ziegelmauerwerk, Beton- und Putzflächen, Dachziegel, Natur- und Kunststeine.

Contraquin IV
speziell für gips- und anhydritgebundene Bauteile wie Gips- und Glagitplatten

---



Zur Leipziger Herbstmesse 1965
Dresdner Hof, III. Stock

VEB CHEMIEWERK NÜNCHRITZ 8401 Nünchritz 2

Index 31 409